



HESSISCHER LANDTAG

28. 04. 2010

42. Sitzung

Wiesbaden, den 28. April 2010

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2893	Peter Stephan	2919
<i>Entgegengenommen</i>	2894	Marjana Schott	2920
Vizepräsident Lothar Quanz	2893	Angela Dorn	2922
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2923	Minister Jürgen Banzer	2923
Vizepräsident Heinrich Heidel	2931	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2923
21. Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Be- ratung von Opfern des SED-Regimes in Hessen weiter verbessern – Drucks. 18/2178 –	2894	11. Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betref- fend Missbrauch der Leiharbeit verhindern – Drucks. 18/2091 –	2923
<i>Angenommen</i>	2902	<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2929
Kordula Schulz-Asche	2894		
Ulrich Caspar	2895	14. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE be- treffend Leiharbeit und Lohndumping bekämpfen – Spaltung der Belegschaft beenden – Drucks. 18/2153 –	2923
Dieter Franz	2896	<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2929
Willi van Ooyen	2897		
Peter Beuth	2899	61. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Arbeitnehmer- überlassung ist ein wichtiger Stützpfeiler der deut- schen Wirtschaft und dient als Brücke in den Ar- beitsmarkt – Drucks. 18/2274 –	2923
Frank Sürmann	2899	<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2929
Minister Jürgen Banzer	2900	Wolfgang Decker	2923
Vizepräsident Lothar Quanz	2901	Hans-Christian Mick	2924
		Patrick Burghardt	2925
27. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Steuer- konzept der FDP belastet Normalverdiener und Familien und treibt Land und Kommunen in den Ruin – Drucks. 18/2236 –	2902	Marcus Bocklet	2926
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	2918	Janine Wissler	2927
Thorsten Schäfer-Gümbel	2902, 2905, 2914	Minister Jürgen Banzer	2928
Gottfried Milde (Griesheim)	2904, 2906	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2929
Willi van Ooyen	2906		
Sigrid Erfurth	2907	37. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP be- treffend Weiterbau der A 44 – Drucks. 18/2246 –	2931
Leif Blum	2909, 2912	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwie- sen</i>	2942
Frank-Peter Kaufmann	2911		
Reinhard Kahl	2911		
Minister Karlheinz Weimar	2912		
Florian Rentsch	2913, 2916		
Mathias Wagner (Taunus)	2915, 2917		
Günter Rudolph	2916		
Präsident Norbert Kartmann	2916, 2918		
9. Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betref- fend Kontopfändungsschutz und Schuldnerbera- tung – Drucks. 18/2089 –	2918		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirt- schaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2923		
Petra Fuhrmann	2918		
Helmut von Zech	2919		

	Seite
67. Dringlicher Antrag der Abg. Frankenberger, Grumbach, Siebel, Warnecke, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend Weiterbau der A 44 durch verstärkte Anordnung von Sofortvollzug forcieren – Drucks. 18/2280 –	2931
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2942
Florian Rentsch	2931, 2936
Ulrich Caspar	2933
Uwe Frankenberger	2934, 2936
Frank-Peter Kaufmann	2937
Dieter Franz	2938
Dirk Landau	2939
Minister Dieter Posch	2940
Lothar Quanz	2941
Vizepräsident Frank Lortz	2942
72. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erneute völlig unangemessene Äußerungen des Abg. Irmer – Drucks. 18/2287 –	2944
<i>Abgelehnt</i>	2948
74. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Äußerung des Abg. Irmer – Drucks. 18/2292 –	2948
<i>Angenommen</i>	2929
Vizepräsident Heinrich Heidel	2929, 2931
Mathias Wagner (Taunus)	2929, 2944, 2949
Axel Wintermeyer	2930, 2943
Günter Rudolph	2930, 2944, 2949
Hermann Schaus	2930
Florian Rentsch	2931, 2948
Thorsten Schäfer-Gümbel	2942
Tarek Al-Wazir	2943
Janine Wissler	2943, 2947
Leif Blum	2944, 2949
Vizepräsident Frank Lortz	2944
Hans-Jürgen Irmer	2944
Gerhard Merz	2945
Dr. Christean Wagner (Lahntal)	2946
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2948, 2949
Hermann Schaus	2950
12. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kopfpau- schale stoppen – Drucks. 18/2092 –	2950
<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2950
62. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE be- treffend Einführung der solidarischen Bürgerversi- cherung im Gesundheits- und Pflegesystem – Drucks. 18/2275 –	2950
<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2957
Dr. Thomas Spies	2950, 2953
Marjana Schott	2951
Dr. Rolf-Norbert Bartelt	2952
Kordula Schulz-Asche	2953
Florian Rentsch	2954
Minister Jürgen Banzer	2956
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2957
48. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petition- en – Drucks. 18/2184 –	2957
<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	2957
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2957

	Seite
38. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptaus- schusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend die maßgeblich vom Ministerpräsidenten betriebene Absetzung des ZDF-Chefredakteurs Nikolaus Brender – Verfas- sungsklage jetzt – Drucks. 18/2209 zu Drucks. 18/1643 –	2957
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2957
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2957
39. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptaus- schusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Rundfunkfreiheit sichern – Qualität im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ent- wickeln – Drucks. 18/2210 zu Drucks. 18/1655 –	2957
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2957
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2957
40. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptaus- schusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Staatsfreiheit des öffent- lich-rechtlichen Rundfunks gewährleisten – An- griffe auf die Rundfunkfreiheit abwehren – Drucks. 18/2211 zu Drucks. 18/1674 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
41. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptaus- schusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Durchführung einer Anhörung des Hes- sischen Landtags zur Regulierung von Lobbyismus – Drucks. 18/2212 zu Drucks. 18/1955 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
42. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptaus- schusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend angemessene Würdigung des 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung in Hessen – Drucks. 18/2213 zu Drucks. 18/1956 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
43. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptaus- schusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betref- fend den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung vom Na- tionalsozialismus würdigen – Drucks. 18/2214 zu Drucks. 18/2138 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
44. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Modellprojekt zur Einführung von Betreuungsgut- schein für Qualitätssteigerung, Trägervielfalt und Wahlfreiheit in der Kinderbetreuung – Drucks. 18/2221 neu zu Drucks. 18/2084 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958

	Seite
45. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – Drucks. 18/2222 zu Drucks. 18/2145 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
46. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung kämpft gegen das Nachtflugverbot – Drucks. 18/2223 zu Drucks. 18/2077 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
47. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beitritt der landeseigenen Milchbetriebe in die bundesweite Milcherzeugergemeinschaft „Milch Board“ – Drucks. 18/2234 zu Drucks. 18/2076 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
53. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Realschulabschluss nach Klasse 9 im G-8-Bildungsgang – Drucks. 18/2250 zu Drucks. 18/1845 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
54. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Eckpunkte für die Novelle des Hessischen Schulgesetzes – Drucks. 18/2251 zu Drucks. 18/1846 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2958
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958

	Seite
55. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Jahr Kultusministerin Henzler – ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen – Drucks. 18/2252 zu Drucks. 18/1943 –	2958
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2959
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2958
56. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Notsignale der Lehrkräfte endlich ernst nehmen: umgehend Maßnahmen für notwendigen Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie gegen sinkende Bildungsqualität an hessischen Schulen ergreifen – Drucks. 18/2253 zu Drucks. 18/2071 –	2959
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2959
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2959
57. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsbelastung der Lehrkräfte reduzieren – Drucks. 18/2254 zu Drucks. 18/2150 –	2959
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2959
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2959
58. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Finanzkrise der Kommunen bekämpfen – kommunale Handlungsfähigkeit sichern – Drucks. 18/2257 zu Drucks. 18/2081 –	2959
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2959
Günter Rudolph	2959
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2959

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des
Landes Hessen beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Silke Lautenschläger
Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit Jürgen Banzer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretär Boris Rhein
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Steffen Saebisch
MinDirig Carsten Wilke
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Klaus Dietz
Jörg-Uwe Hahn
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Kai Klose
Judith Lannert
René Rock
Norbert Schmitt
Astrid Wallmann

(Beginn: 9:03 Uhr)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, liebe Gäste auf der Tribüne! Herzlich willkommen im Hessischen Landtag. Ich eröffne die 42. Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Die Fraktionen waren fleißig. Es gibt eine Menge weiterer Dringlicher Anträge und Dringlicher Entschließungsanträge. Ich darf sie Ihnen vortragen und um entsprechende Einordnung in die Tagesordnung bitten.

An Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bürgerproteste ernst nehmen – Biblis abschalten, Drucks. 18/2276. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 63 und könnte nach Tagesordnungspunkt 49 zu diesem Thema aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden. – Ich sehe Konsens.

Es ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Universitätsklinikum Gießen-Marburg – Verschlechterung der medizinischen Versorgung verhindern, Drucks. 18/2277, eingegangen. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 64 und mit Tagesordnungspunkt 33 zum gleichen Thema aufgerufen werden. – Auch das haben wir im Konsens beschieden.

Weiterhin ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schutzauftrag ernst nehmen – Projekte für Opferschutz flächendeckend ausbauen – Finanzierung sicherstellen, Drucks. 18/2278, eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Auch hier ist das der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 65 und könnte mit Tagesordnungspunkt 34 zu dem gleichen Thema aufgerufen werden. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Des Weiteren ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gesundes und preiswertes Schulesen für alle Schülerinnen und Schüler, Drucks. 18/2279, eingegangen. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 66 und könnte mit den Tagesordnungspunkten 25 und 59 aufgerufen werden. – Auch darüber besteht Konsens.

Des Weiteren ist ein Dringlicher Antrag der Abg. Frankenberger, Grumbach, Siebel, Warnecke, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend Weiterbau der A 44 durch verstärkte Anordnung von Sofortvollzug forcieren, Drucks. 18/2280, eingegangen. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 67 und könnte mit Tagesordnungspunkt 37 zu dem gleichen Thema aufgerufen werden. – Auch hier vernehme ich Konsens.

Außerdem ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Ausbau des Verkehrslandeplatzes Kassel-Calden – ein wichtiger Baustein für das wirtschaftliche Fundament der Region Nordhessen – Nutzungskonzept entwickeln – Partner integrieren, Drucks. 18/2281, eingegangen. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 68 und könnte mit den Tagesordnungspunkten 24 und 36 zu dem gleichen Thema

aufgerufen werden. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann haben wir dies ebenfalls so beschieden.

Es gibt einen weiteren Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend kein Wortbruch der Landesregierung bei der Umsetzung der Verordnung über die Mindestvoraussetzungen in Kindertagesstätten, Drucks. 18/2284. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Auch hier ist dies der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 69 und könnte nach Tagesordnungspunkt 52 zu diesem Thema aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden. So lautet der Vorschlag. – Ich sehe dagegen keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Abschließend ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Tierversuche auf das unvermeidbar Notwendige beschränken – Alternativen fördern – EU-Tierversuchsrichtlinie nachbessern, Drucks. 18/2285, eingegangen. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 70 und könnte mit Tagesordnungspunkt 20 aufgerufen werden. – Ich sehe dagegen keinen Widerspruch. Dann haben wir es so beschieden.

Ich weise darauf hin, dass die Tagesordnungspunkte 1 bis 8 und 10 erledigt sind.

Zum Ablauf der Sitzung. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 21: Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beratung von Opfern des SED-Regimes in Hessen weiter verbessern, Drucks. 18/2178. Danach folgt Tagesordnungspunkt 27: Antrag der Fraktion der SPD betreffend Steuerkonzept der FDP belastet Normalverdiener und treibt Land und Kommunen in den Ruin, Drucks. 18/2236. Der erste Antrag war der Setzpunkt der CDU-Fraktion, der zweite Antrag der der SPD-Fraktion. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 37, Drucks. 18/2246.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass heute Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn ganztätig, Herr Staatsminister Karlheinz Weimar nachmittags und Herr Abg. Norbert Schmitt – er ist erkrankt – während des gesamten Plenums entschuldigt fehlen.

(Günter Rudolph (SPD): Er ist auf Delegationsreise!)

– Das stimmt, er ist in China.

(Zuruf: Vielleicht ist er in China erkrankt!)

– Nein, ich hoffe nicht für ihn, dass er in China erkrankt ist. Auf meinem Sprechzettel steht leider, dass er erkrankt ist. Ich wünsche ihm natürlich, dass er sich in China bester Gesundheit erfreut und dass es ihm gut geht.

Meine Damen und Herren, Sie finden an Ihren Plätzen den Terminplan des Hessischen Landtags für das Jahr 2011 vor.

Ich wünsche der Fußballmannschaft des Hessischen Landtags für ihr Spiel gegen die „Weinelf“ in Eltville das Gleiche, was gestern Abend dem FC Bayern München gelungen ist, nämlich ein Sieg.

(Allgemeiner Beifall)

Der Untersuchungsausschuss 18/2 tagt heute Abend nicht öffentlich im Anschluss an die Plenarsitzung gegen 18 Uhr in Sitzungsraum 501 A.

Meine Damen und Herren, ich habe heute eine angenehme Pflicht zu erfüllen. Zu einem wunderbaren Geburtstag darf ich Herrn Kollegen Peuser gratulieren.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Kollege Peuser, ich übermittle Ihnen alle guten Wünsche des Hohen Hauses zu Ihrem runden Geburtstag. Ich habe mir von einem Kollegen sagen lassen, dass sich die Anzahl der Mitglieder der Gruppe der Ü70 nunmehr verdoppelt hat.

(Horst Klee (CDU): Jawohl! Sehr gut!)

Bisher war es ein Geheimnis. Nun ist es gelüftet. Sie sind somit der zweite Kollege, der die 70 erreicht hat. Ich wünsche Ihnen nochmals alles Gute und ein gutes Jahrzehnt.

(Schriftführer Abg. Alexander Bauer überreicht einen Blumenstrauß.)

Meine Damen und Herren, wir kommen, wie soeben schon mitgeteilt, zu dem **Tagesordnungspunkt 21:**

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beratung von Opfern des SED-Regimes in Hessen weiter verbessern – Drucks. 18/2178 –

Es ist zwar der Setzpunkt der CDU-Fraktion, aber es ist verabredet, dass Frau Kollegin Schulz-Asche mit der Aussprache dazu beginnt. Sie haben das Wort und zehn Minuten Redezeit. Bitte sehr, Frau Kollegin.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! 20 Jahre nach der friedlichen Revolution und der Beseitigung des SED-Unrechtsregimes müssen wir feststellen, dass die Aufarbeitung des SED-Unrechts immer noch nicht abgeschlossen ist. Es gibt keine genauen Zahlen über die Opfer des Regimes, die zwischen 1945 und 1989 von staatlicher Seite aus verfolgt, misshandelt, gefoltert und getötet wurden. Die Schätzungen schwanken zwischen 170.000 und 280.000 Menschen, und auch von den im Zeitraum der DDR geflohenen 4 Millionen Menschen waren viele Opfer staatlicher Willkür.

Verfolgt wurden Andersdenkende und Republikflüchtige durch subtile Methoden psychischer Folter.

Viele Menschen wurden ohne Gerichtsverfahren in Gefängnisse verschleppt. Viele Jugendliche wurden in spezielle Erziehungsheime oder Jugendwerkhöfe eingewiesen. Viele der heutigen Opfer waren, als sie damals unter dieser Willkür litten, noch minderjährig. Oft hörten sie nur falsche Musik, sie waren unangepasst oder kamen aus schwierigen sozialen Milieus. Jugendliche, die zu DDR-Zeiten vom sozialistischen Persönlichkeitsbild abwichen, wurden als schwer erziehbar eingestuft und in eines der 38 Spezialkinderheime oder in einen von 32 Jugendwerkhöfen eingewiesen. Als schwer erziehbar eingestufte Jugendliche sollten sie dort umerzogen werden.

Diese sogenannte Heimerziehung in der DDR wird jetzt aufgearbeitet. Doch der Aspekt des sexuellen Missbrauchs oder der Misshandlung spielte bislang in der öffentlichen Debatte kaum eine Rolle. Erst die aktuelle Debatte über sexuellen Missbrauch in Heimen in der Bundesrepublik Deutschland hat dazu geführt, dass viele aus diesen Heimen jetzt den Mut finden, Anzeige zu erstatten.

Meine Damen und Herren, es gibt sehr viele Studien über die seelischen Folgen von politisch Verfolgten. Diese Folgen sind nicht so offensichtlich wie die körperlichen Folgen, die in der Haft oder durch Foltermethoden erlitten wurden, und deswegen schwer festzustellen. Dennoch mussten sich die Opfer solcher Behandlungen oft jahrelang mit Behörden darum streiten, bis ihre Entschädigungsanträge durchgegangen sind. Meine Damen und Herren, ich glaube, dass das wirklich nicht angemessen ist; denn viele dieser Opfer fühlen sich durch solch eine Behandlung ein weiteres Mal traumatisiert. Sie fühlen sich hilflos und schutzlos einer für sie undurchschaubaren Willkür ausgesetzt. Deswegen ist dieser Antrag so gut und so wichtig.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen möchte ich mich ausdrücklich bei allen Fachpolitikerinnen und Fachpolitikern bedanken, dass wir es in einem ersten Schritt geschafft haben, hier im Hause eine Anhörung durchzuführen, in der wir den SED-Opfern, die in Hessen leben, das Wort geben konnten. Wir haben sehr viel gelernt, und wir haben es in einer sehr großen gemeinsamen fachlichen Debatte geschafft, die verschiedenen Aspekte in diesem Antrag zusammenzutragen.

Ich begrüße es sehr, dass alle Fraktionen dieses Hauses an einem Strang ziehen, um die Beratungs-, Unterstützungs- und Hilfeangebote in Hessen zu verbessern. Das beginnt bei der Schulung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Entschädigungsbehörden, damit sie sich besser in der Lage fühlen, sensible und opferorientierte Beratung anzubieten und den Umgang mit den Opfern entsprechend zu gestalten. Dazu gehören der Besuch ehemaliger Gedenkstätten sowie eine Schulung durch die Landesbeauftragte von Thüringen. In Thüringen gibt es bereits sehr viel Erfahrung gerade in der Schulung von Mitarbeitern in einem respektvollen Umgang mit den Opfern.

Mir persönlich ganz besonders wichtig ist, dass es auch gelungen ist, eine gemeinsam mit den Opferverbänden zu erarbeitende Liste von fachlich spezialisierten Gutachterinnen und Gutachtern zu erstellen. Denn ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass die fachliche Expertise insbesondere bei seelischen Schäden nicht ganz so einfach ist. Von daher halte ich das für einen sehr großen Fortschritt, den wir mit diesem Antrag erreicht haben.

Meine Damen und Herren, was auch nicht vergessen werden darf: Unrechtsregime müssen in Erinnerung bleiben und müssen uns Warnung sein für die Zukunft.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Es darf nicht vergessen werden, wie Opfer unter staatlicher Willkürherrschaft leiden. Deswegen ist die Aufklärung und Bildungsarbeit in der Gesellschaft, aber insbesondere an den Schulen so wichtig.

Wenn wir diesen Antrag heute gemeinsam beschließen, dann bringen wir gemeinsam eine verbesserte Beratung und Hilfe im Bereich der Entschädigungshilfe und Unterstützungsarbeit für die SED-Opfer in Hessen auf den Weg. Das sind wir den Opfern des SED-Regimes schuldig. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herzlichen Dank, Frau Schulz-Asche. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Caspar Gelegenheit zur Rede.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! In unserer Gesellschaft ist – ich sage: Gott sei Dank – sehr bewusst, welch schreckliche Opfer die nationalsozialistische Diktatur in unserem Land hatte. Es ist aber, wie Umfragen gerade bei Schülerinnen und Schülern zeigen, zu wenig bewusst, welche Opfer die kommunistisch-sozialistische Diktatur, die zweite Diktatur auf deutschem Boden, hatte. Deswegen war es sehr gut, dass wir in einer öffentlichen Anhörung die Opfer dieses Systems haben zu Wort kommen lassen. Da nicht jeder Abgeordneter dieses Parlaments an dieser Anhörung teilnehmen konnte, möchte ich doch ein paar Dinge aus dieser Anhörung erwähnen.

Besonders aufgefallen ist mir Herr Dr. Ulrich, von der Historischen Kommission der SPD Hessen-Süd. Er selbst sagt, dass er seit vielen Jahren mit politisch Verfolgten aus beiden Diktaturen zu tun hat. Er ist als Historiker auch mit der Aufarbeitung beider Diktaturen beschäftigt und fachkundig. Er hat uns klar gesagt:

Wer das Nazi-KZ erlebt hat, hat es erlebt bis zum Schluss, und wer den Stasi-Folterkeller erlebt hat, der schleppt auch diesen bis zum Schluss in seinem Tornister mit sich herum. Es liegt mir sehr am Herzen,

– so Herr Dr. Ulrich –

eindringlich davor zu warnen, eine Differenzierung dieser beiden Opfergruppen vorzunehmen. Das ist nicht möglich. Die einen sind verfolgt worden, die anderen sind verfolgt worden.

Ja, diese zweite deutsche Diktatur war geprägt von Unrecht, von einer bestialischen Brutalität gegenüber Andersdenkenden, ja sie war geprägt davon, dass sie verhindern wollte, dass ihre eigenen Bürger das Land verlassen. Ich erinnere daran, dass es nicht nur einen Schießbefehl gab, sondern dass die Brutalität besonders dadurch zum Ausdruck kam, dass es nicht nur Tellerminen gab, an denen Menschen, wenn sie das Land verlassen wollten, zerfetzt wurden, sondern auch Todesautomaten, die nicht nur Kugeln, sondern bewusst auch Metallsplitter enthielten, die den Opfern großes Leid zufügen sollten, damit sie verbluten. Das ist Realität. Das dürfen wir nicht vergessen. Das müssen wir erwähnen.

Ich nenne hier einen weiteren Vertreter einer Opfergruppe, der in der Anhörung auftrat, nämlich der Hilfsorganisation für die Opfer politischer Gewalt in Europa, Herrn Kockrow. Er war selbst drei Jahre im Stasigefängnis. Er hat in der öffentlichen Anhörung gesagt,

dass jeder politische Häftling in der DDR vorher monatelang durch die Keller der Staatssicherheit gegangen ist. Können Sie sich vorstellen, sieben Monate lang ohne Tageslicht, ohne Brief, ohne Besuch, ohne Ansprache zu sein, nur den Fressnapf vor die Tür gestellt zu bekommen? Wochenlang ist das Licht aus. Sie sitzen im Finsternen. Sie sind ganz allein. Dann ist wochenlang das Licht an. Selbst der Arm vor den Augen hält das Licht nicht ab.

... Können Sie sich vorstellen, drei Jahre in der „Obhut“ der Staatssicherheit zu sein? Mein einziger Ansprechpartner war eine Fliege. Sie hatte sich zwei Stockwerke nach unten, in den Keller, verirrt. Ihr habe ich alles erzählt. Ich hatte sonst niemanden. Vielen ist das so gegangen.

Das ist erschütternd zu hören. Wenn man sich mit den Opfern beschäftigt, muss man natürlich auch feststellen, dass es zu den Opfern eben auch Täter gibt, und dann muss man auch über die Täter sprechen. Bei uns, in unserer Demokratie, haben wir Gott sei Dank die Regelung, wie es in Art. 20 Abs. 2 des Grundgesetzes steht: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Das ist auch gut so.

Anders in der DDR. In der Verfassung der DDR heißt es in Art. 1: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ... die politische Organisation der Werktätigen ..., die gemeinsam unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus verwirklichen.“ Das heißt: Bereits in der Verfassung war enthalten, dass die politische Verantwortung für alles, was dort geschehen ist, die Partei hatte, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Die SED ist also die Täterpartei.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Nun gibt es viele Dinge, die zwischen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der SED unterschiedlich sind. Es gibt aber auch die Gemeinsamkeit, dass sie beide Träger eines diktatorischen Regimes in unserem Land waren. Es gibt Unterschiede, z. B. den Unterschied, dass die NSDAP aufgelöst worden ist, die SED aber fortbesteht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Ich meine, wir müssen eines ganz klar sehen: Wie sich ein krimineller Täter der Gerechtigkeit und der Verantwortung entziehen will, indem er seinen Wohnsitz oder seinen Namen wechselt, so hat auch die SED ihren Namen gewechselt, um ihre Spuren zu verwischen. Wir werden das aber nicht hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es wird Ihnen nichts nützen, immer wieder neue Masken aufzusetzen, sei es die Maske der PDS, die Maske der Linkspartei oder die Maske der LINKEN. Wenn die Masken heruntergerissen werden, kommt jedes Mal die schreckliche Fratze der SED zum Vorschein, an der das Blut der Opfer klebt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die SED hat die Taten dort als Täter

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte an die Opfer denken! – Gegenruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Man muss auch an die Täter denken!)

– Sie können sich auch noch zu Wort melden – zu verantworten, weil sie eben in diesem System die Einparteiendiktatur gestellt hat. Wir wissen alle, dass große Teile des SED-Vermögens verschwunden sind, wohin auch immer. Wir wissen nicht, ob es nach Kuba, Nordkorea, Libyen oder sonst wohin gegangen ist. Für mich ist es aber entsetzlich, festzustellen, dass von diesem Vermögen der Täterpartei nichts an die Opfer gegangen ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wie müssen sich die Opfer Ihrer Partei verhöhnt vorkommen, wenn sie dann auf einem Plakat lesen: „Reichtum für alle“, für die Opfer aber kein Geld da ist? Ich fordere Sie von den LINKEN auf: Bekennen Sie sich zu Ihren Taten und Ihrer Verantwortung. Entschuldigen Sie sich bei den Opfern, und leisten Sie aus Ihrem Parteivermögen Entschädigungszahlungen an die Opfer Ihrer grauenvollen Taten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Caspar. – Ich darf Herrn Franz für die SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Dieter Franz (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Caspar, bei allem persönlichen Respekt: Sie haben eine Rede gehalten, die man auf dem CDU-Parteitag hätte halten können. Ich glaube aber nicht, dass sie vollumfänglich dem Inhalt dessen angemessen wäre, worum es geht.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wo sind Sie anderer Auffassung? Sagen Sie das!)

Dass wir uns als Hessischer Landtag 20 Jahre nach der Wiedervereinigung mit dem Thema Beratung von SED-Opfern beschäftigen, hat mehrere Gründe.

Formal liegt es daran, dass es einen gemeinsamen Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der Partei DIE LINKE betreffend Entschädigung von Opfern des SED-Regimes in Hessen, Drucks. 18/778, gab, der diese Problematik im letzten Jahr aufgegriffen hat. Daraus resultierte die Anhörung vom 4. November 2009 des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung. In der Anhörung erhielten wir von haupt- und ehrenamtlichen Fachleuten aus ihrer Tätigkeit in Opferverbänden, kirchlichen Einrichtungen, Stiftungen wie Point Alpha, Behörden und Ministerien anderer Bundesländer und von einem Anwalt wichtige Hinweise zur Praxis der Verfahren.

Dies hat zu den konkreten Vorschlägen geführt, die sich in dem vorliegenden Antrag Drucks. 18/2178 wiederfinden und jetzt Gegenstand der Debatte sind. Dieser Antrag wird jetzt gemeinsam von vier Fraktionen dieses Hauses getragen. DIE LINKE ist nicht mehr dabei. Demokratie hat jedoch das Kernelement des Dialogs über politische Fragen und nicht ideologisch motivierter Ausgrenzung. Das muss an dieser Stelle auch gesagt werden.

Im Mittelpunkt der Diskussion standen und stehen jedoch die SED-Opfer, die Opfer der DDR-Diktatur. Das persönliche Schicksal vieler SED-Opfer und damit verbundene Anträge auf Entschädigung unterliegen eben nicht einem klaren Schema mit zeitlichen Abfolgen. Viele Opfer sind traumatisiert und haben über Jahre oder gar Jahrzehnte hinweg eine Selbsterhaltungsstrategie des Verdrängens entwickelt. Wie weit und tief die Verletzungen der Persönlichkeit gehen, zeigen z. B. auch die Vorkommnisse um den sexuellen Missbrauch, den wir heute öffentlich diskutieren. Für viele hat erst die öffentliche Diskussion die Türen zum eigenen Ich aufgestoßen und dieses

ans Tageslicht befördert; denn Opfer vergessen nicht, sie verdrängen.

(Beifall bei der SPD)

Aber SED-Opfer stellen heute und hoffentlich auch in der Zukunft noch Anträge auf Entschädigung und Rehabilitation. Dazu sollten wir sie auch ermuntern und ihnen Hilfestellung und Unterstützung bieten. Sie dürfen nicht in die Rolle lästiger Bittsteller gedrängt werden.

(Beifall des Abg. Horst Klee (CDU))

Diese Anhörung vom 4. November hat konkrete Hinweise auf Defizite bei den Verfahrensabläufen ergeben und berechtigterweise klare Qualifikationen und Sachkenntnis der am Verfahren Beteiligten gefordert. Diese Einstellung hat keinen anklagenden Charakter und eignet sich nicht für Schuldzuweisungen im politischen Alltagsgeschäft. Im Mittelpunkt müssen die Hilfestellungen für die Opfer der SED-Diktatur stehen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ebenso wichtig ist jedoch auch die gesamtgesellschaftliche Debatte um die Geschichte der DDR.

Wir Sozialdemokraten bewerten die 40-jährige kommunistische Herrschaft in der DDR als Diktatur. Ich sage dies sehr bewusst nicht nur deshalb, weil Sozialdemokraten zu den Opfern und Verfolgten gehörten und die SPD durch die Zwangsvereinigung aufgelöst und von den Machthabern kaltgestellt wurde. Die Wirklichkeit in der DDR war und ist mit den Wertvorstellungen von Demokratie nicht in Übereinstimmung zu bringen.

(Allgemeiner Beifall)

Ein Staat wie die ehemalige DDR, der in seiner Verfassungswirklichkeit seinen Bürgerinnen und Bürgern die elementarsten Grundrechte und Merkmale demokratischer Verfassungen wie freie Wahlen, Meinungsfreiheit und Pressefreiheit, freie Gewerkschaften, Religionsfreiheit, freie Berufswahl, Reisefreiheit und das Recht, anders zu sein, verweigert, ist nach unserem Verständnis eine Diktatur.

Erst recht trifft diese Bewertung zu, wenn die eigenen Bürger, die für diese Rechte und ein selbstbestimmtes Leben eintreten oder nur im Verdacht stehen, das tun zu wollen, mit den perfidesten Methoden der Staatsmacht psychisch und physisch verfolgt werden.

Wie in jeder Diktatur gibt es Mitläufer, aktive Unterstützer und willfährige Helfer. Dazu gehörten in der DDR auch die Blockparteien, die bei wichtigen Entscheidungen wie beim Bau der Mauer 1961 und dem Einmarsch in die damalige Tschechoslowakei stets auf Regierungskurs der Kommunisten waren.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Auch dies muss klar ausgesprochen werden und gehört zur Geschichte der Diktatur in der DDR. Ein demokratischer Rechtsstaat bedingt ein ausbalanciertes Verhältnis von Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit. Wesentliche Teile dieses Dreiklangs der eigenen Bevölkerung vorzuhalten und Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger mit Füßen zu treten, ist Kennzeichen einer Diktatur.

In der öffentlichen Diskussion über Diktaturen verbietet sich auch eine bewusste oder unbewusste Relativierung, indem die Naziherrschaft als Diktatur gedanklich in einen

Bewertungsmaßstab einbezogen wird. 50 Millionen Tote des Zweiten Weltkriegs und 6 Millionen ermordete Juden stehen für immer als Mahnmal einer menschenverachtenden nationalsozialistischen Herrschafts- und Rassenideologie. Jeglicher gedankliche Vergleich verbietet sich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Nur diese klare Positionierung ohne Verklärung der Wirklichkeit in der DDR kann den Opfern den verdienten Respekt zollen, ihnen damit ein Stück Genugtuung verschaffen und ihnen ihre Würde teilweise wiedergeben.

Dass wir als Landtag durch die Anhörung wichtige Hinweise auf Verbesserungen in institutionellen und organisatorischen Strukturen erhalten haben, ist kein Vorwurf an die Handelnden. Woher sollten sie auch die dazu erforderliche Sensibilität haben, wenn sie dafür weder eigene Erfahrungen einbringen konnten noch eine gebotene Vernetzung oder ein intensiver Austausch mit anderen Bundesländern erfolgte? Dass jetzt die Entschädigungsbehörden besser darauf vorbereitet werden, Mitarbeiter durch Gedenkstättenbesuche sensibilisiert und qualifiziert werden und ein niedrigschwelligeres Beratungsangebot vorgehalten wird, begrüßen wir sehr.

Den Gutachtern in diesen Verfahren kommt eine besonders große Bedeutung zu. Es ist von Frau Kollegin Schulz-Asche schon darauf hingewiesen worden: Es ist unheimlich wichtig, dass die Gutachter die Akzeptanz der Opfer haben, auch wenn sie nicht immer in ihrem Interesse zu einem Ergebnis kommen können. Das ist geboten, damit sie das Verständnis haben, dass ihnen Gerechtigkeit in diesen Verfahren entgeht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erforderlich ist auch, dass die Befristung zur Antragstellung bis zum 31.12.2011 – so ist die gegenwärtige Rechtslage – aufgehoben wird. Erlittenes Unrecht in einer Diktatur darf nicht durch zeitliche Abläufe unter den Teppich der Geschichte gekehrt werden.

Die SPD-Fraktion stimmt diesem Antrag mit seinen Zielformulierungen zu. Wir wissen heute nicht, wie viele Anträge von Opfern noch gestellt werden. Aber durch unsere gemeinsam erarbeiteten Vorschläge können wir Verbesserungen in den Verfahren erreichen. Dies sind wir den Opfern der DDR-Diktatur schuldig, aber dies ist auch unsere Aufgabe und Verpflichtung, wenn Demokratie und Menschenwürde im Zentrum unserer Arbeit im Hessischen Landtag stehen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Franz. – Als Nächster spricht Herr van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Ja, es ist an der Zeit, die Debatte, die seit Monaten im Unterausschuss Heimatvertriebene hin- und hergeschoben wird, nunmehr hier zu führen. Dass wir Ihren Vorschlag, den vorliegenden Antrag in den Ausschüssen weiter zu behandeln, ausdrücklich begrüßen, weil wir für die Unterstützung aller Unterdrückten eintreten, will ich hier festhalten.

Bevor ich jedoch zum vorliegenden Antrag komme, gestatten Sie mir eine Bemerkung. Wir, DIE LINKE – Herr Franz hat darauf hingewiesen –, haben einen gemeinsamen Antrag mit eingebracht. Aber in diesem Antragsverfahren wurde vonseiten der Stahlhelmfraktion darauf geachtet, dass keine Gemeinsamkeiten zustande kamen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich darf Ihnen versichern: Wir sind kein Abnickverein, weshalb wir uns bei diesem Antrag enthalten wollen.

Die Bewertung der Vergangenheit kann und wird im Grunde genommen nie abgeschlossen sein, da sie immer wieder auch in der Gesellschaft gerade mit Blick auf die Zukunft neu angeeignet werden muss. Daher ist natürlich klar, dass es in diesen Bewertungen bei allen unterschiedlichen Auffassungen und im gesellschaftlichen Diskurs auch unterschiedliche Haltungen geben wird. Davon abgesehen: Unvergessen bleibt das, was in der Realität geschehen ist und was Menschen widerfahren ist.

Lassen Sie mich Folgendes festhalten: Die DDR hatte den Anspruch – und ihre Führung behauptete ihn im Gegensatz zur mehrheitlichen Meinung bis zum Schluss –, eine neue, eine demokratische, eine solidarische, eine republikanische Gesellschaft und ein entsprechendes Staatswesen zu schaffen und geschaffen zu haben.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ja, mit Stacheldraht!)

Die Fakten sprechen eine andere Sprache.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben doch das System unterstützt!)

Die SED/PDS 1989/90 und dann die PDS, spätestens beginnend mit ihrem außerordentlichen Parteitag, hat sich immer wieder auch mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Freizügigkeit fehlte in der DDR völlig, und wer das Land dennoch verlassen wollte, wurde durch Mauer, Stacheldraht und Schüsse daran gehindert.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Mit denen haben Sie zusammengearbeitet! – Weitere Zurufe von der CDU)

Meinungsfreiheit bestand – makaber genug – in der Zustimmung zur Politik von Partei und Regierung und somit überhaupt nicht, ganz zu schweigen von der Möglichkeit einer demokratisch zu etablierenden politischen Opposition. Kritik an Umständen und Zuständen wurde unterdrückt in der allgemeinen Öffentlichkeit und natürlich auch in den Medien.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Warum haben Sie das damals nicht gesagt?)

Aber ohne Zweifel waren soziale Menschenrechte in der DDR weitgehend vorhanden und können zum Teil auch aus heutiger Sicht positiv bewertet werden. Dennoch wurden wesentliche individuelle Freiheitsrechte missbraucht und damit im Übrigen auch diskreditiert.

Dies alles forderte Opfer, weil Biografien gebrochen wurden, Lebensläufe verändert und bedroht, Leben bedroht und, ja, auch vernichtet wurde. Die Rehabilitierung und, soweit das Wort zutreffen kann, Entschädigung dieser Opfer muss eine dauerhafte Aufgabe sein, worauf ich noch zurückkommen werde.

Zugleich – dies möchte ich hier ebenfalls hervorheben – sind viele Biografien aus der DDR-Zeit davon bestimmt gewesen, sich dem ursprünglichen Anspruch, Demokratie und sozialer Gerechtigkeit gewidmet zu haben. Sie haben

sich mit ihrem persönlichen Wirken über Jahrzehnte engagiert und dabei für viele Menschen in diesem Land partiell auch positiv gewirkt, und zwar ohne zu wissen, dass dieses Wirken im Prinzip zum Scheitern verurteilt war. Dies will ich hier insbesondere als Politiker sagen, der einen demokratischen Sozialismus, der soziale Gerechtigkeit, der auch Sozialismus im weiteren Sinn als Alternative zu einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung weiter anstrebt. Ich weiß, soziale Gerechtigkeit und Solidarität sind ohne Demokratie, ohne Menschenwürde und Freiheit eben nicht denkbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, das ist die ganz zentrale Lehre aus dem Scheitern der DDR. Betrachtet man nun die heutige Situation, so ist ganz deutlich: Unrecht und Menschenrechtsverletzungen in der DDR dürfen nicht vergessen werden. Sie müssen Mahnung und Verpflichtung zugleich sein, alles dazu beizutragen, damit sich Derartiges niemals wiederholt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Warum haben Sie das nicht vor 20 Jahren gesagt?)

Schon deshalb verbietet sich in diesen Fragen jeder Schlusstrich zur Debatte und zu den notwendigen Handlungen.

Eine weitere Ursache ist – nicht nur aus unserer Sicht – die immer wieder auftretende einseitige Fixierung nicht nur auf das Sicherheitssystem, sondern fast ausschließlich auf die Stasiakten und den Umgang damit. So wurde und wird die DDR heute oftmals nur anhand der Akten des MfS erläutert und die Deutung daraus für allgemeingültig erklärt. Die fehlende Rechtsstaatlichkeit der DDR hat zu Unrecht und zu Menschenrechtsverletzungen geführt. Indem dies zugelassen wurde, war die DDR von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Haben Sie da Ihre Meinung geändert?)

Meine Damen und Herren, wir dürfen aber gerade deswegen, weil wir heute wieder in einem geeinten Deutschland miteinander leben können, und gerade deshalb, weil sich die Verhältnisse grundlegend gewandelt haben, nicht übersehen, wenn wir über die Geschichte reden, dass es die Einbettung in die deutsch-deutschen Wechselwirkungen, in die internationalen Beziehungen und in den sogenannten Kalten Krieg gegeben hat. Wenn wir heute daraus die richtigen Schlussfolgerungen ziehen wollen, dann müssen wir auch wieder über gewisse Dinge diskutieren, die aktuell sind, die wir nicht mit einem Tabu belegen können und die wir nicht einfach damit abtun können, dass es einmal unseriöse Zeitungsmeldungen gegeben hat. Ich will deutlich sagen: Es tut dem Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland nicht gut, wenn man weiß, dass es zumindest den begründeten Verdacht gibt, dass sich im Grunde genommen am politischen Ausgangspunkt der Situation des Kalten Krieges nicht viel geändert hat. Es muss in diesem Land eine Debatte geben, wenn die Bespitzelungspraktiken, die wir aus früheren Jahrzehnten kennen und mit Recht kritisieren, hier einfach fortgeführt werden.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es ist unglaublich! Sie haben nichts gelernt, Herr van Ooyen! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo leben Sie eigentlich? – Weitere Zurufe von der CDU)

An dieser Stelle will ich Friedrich Schorlemmer zitieren, mit dem ich in den Neunzigerjahren in der Initiative „Er-

furter Erklärung“ zusammengearbeitet habe. Friedrich Schorlemmer sagt:

Als einer, der den kommunistischen Tschekismus glücklicherweise hinter sich weiß, frage ich deshalb umso nachdrücklicher: Welche verbrecherischen Praktiken gab und gibt es im Namen der Freiheit, welche dunkle Verselbstständigung der Geheimdienste selbst in demokratischen Staaten – besonders in den USA?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was für ein Stuss!)

Fast überall ein stinkender Pfuhl im staatlichen Auftrag. Die Menschenrechte und das Recht an sich oft außer Kraft gesetzt, wenn es um höhere Staatsinteressen ging oder geht. Wer abmildernde oder verschärfende Vergleiche zwischen westlichen und früheren östlichen Diensten von sich weist, sollte bedenken: Die Demokratie beansprucht weitaus höhere moralische Maßstäbe als jede Form der Diktatur.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie haben nichts gelernt!)

Und die Nähe von Geheimdiensten zu Menschenzerstörung und Menschenverachtung ist fraglos groß.

Darüber hinaus wird nicht einmal ansatzweise die Verantwortung der Blockparteien im damaligen System DDR thematisiert, die ruchlos in das neue System übernommen wurden. Ich wollte damit nur bekräftigen: Wir müssen uns der geschichtlichen Auseinandersetzung in diesem Land in seiner Gänze und auch mit Blick auf die heutige Politik stellen. Dies müssen wir tun, damit wir den Menschen in diesen Fragen glaubwürdig gegenüber treten. Gerade das sehe ich bei Ihrem Antrag nicht.

Zu den Bemerkungen zur Rehabilitierung von Opfern der DDR und zu Opferpensionen. Meine Fraktion unterstützt dieses Ansinnen. Hier komme ich noch einmal auf die Frage zurück, um was es eigentlich geht. Geht es um Schaufensteranträge oder um eine wirkliche Befriedigung der Interessen? DIE LINKE in Hessen wird sich für die Rehabilitierung aller Opfer der Politik des Kalten Krieges einsetzen, denn diese wurde nie einseitig von der DDR betrieben. Es geht um die Verfolgung Andersdenkender, auch hier in Hessen.

(Zurufe von der CDU: Was? – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Nennen Sie ein konkretes Beispiel! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ob es um die Unterdrückung politischer Meinungen in der Phase der Restaurierung in den Fünfzigerjahren durch Faschisten ging, die auch diesem Parlament angehört haben,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo leben Sie eigentlich? – Wolfgang Greilich (FDP): Wollen Sie Hessen mit der DDR vergleichen? – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

ob es um Postboten, Lokomotivführer oder um Lehrerinnen und Lehrer geht, die unter Berufsverboten leiden mussten: All dies gilt es aufzuarbeiten. Daran werden wir uns engagiert beteiligen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unsägliche Rede!)

Wir hätten in dieser Frage weiter sein können. Wir werden uns bei diesem Antrag der Stimme enthalten, weil die

Entstehung des Antrags der aktuellen Situation nicht gerecht wird, sondern dem Geist des Kalten Krieges verhaftet bleibt.

(Zurufe von der CDU)

Wie eingangs gesagt: Wir hätten trotz der großen Tragik der Problematik eine gemeinsame Debatte führen können,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ein Glück, dass wir das nicht gemacht haben!)

wir hätten zeigen können, dass wir uns nach der geschichtlichen Auseinandersetzung für die konkret betroffenen Menschen, die Opfer politischer Verhältnisse in der DDR geworden sind, einsetzen, und wir hätten zugleich in diesem Land ein Zeichen setzen können, dass wir bei aller politischen Auseinandersetzung an einer demokratischen Kultur im Meinungsstreit festhalten wollen, die im Interesse der Bürger ist und sich letzten Endes lohnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Peter Beuth (CDU): Schämen Sie sich! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr van Ooyen. – Herr Beuth hat sich zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet. Herr Beuth, Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stelle für die CDU-Fraktion bedauernd fest, dass DIE LINKE aus den Anhörungen und Debatten offensichtlich nichts gelernt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist bedrückend, mitzuerleben, wie Sie das Unrechtssystem der DDR mit unserem demokratischen Rechtsstaat vergleichen. Herr Kollege van Ooyen, das ist unerträglich.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben von Diskussionen über den Anspruch der DDR gesprochen, aber Sie haben die Wirklichkeit – Frau Kollegin Schulz-Asche hat sie hier vorhin vorgetragen – leider vergessen und mit keinem Wort erwähnt: 170.000 bis 200.000 Verfolgte, Misshandelte, Gefolterte, Getötete. Meine Damen und Herren, wir hätten erwartet, dass Sie sich als legitimer Nachfolger der Täterorganisation SED hier ans Rednerpult stellen und sich bei den Opfern entschuldigen. Das wäre angemessen gewesen, Herr Kollege.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege van Ooyen, die Tatsache, dass Sie noch einmal dargestellt haben, dass Sie für die Überwindung der Herrschafts- und Eigentumsverhältnisse in diesem Lande stehen – das haben Sie gerade gesagt –, macht uns noch einmal deutlich, dass wir bei Ihnen hochgradig aufpassen müssen. Sie haben die Gefährlichkeit Ihrer Organisation hier noch einmal unter Beweis gestellt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen. Der Kollege Al-Wazir hat vorhin dazwischengerufen: „Was ist mit den Opfern?“ Ja, meine Damen und Herren, wie sollen

sich denn die Opfer vorkommen? Wie gehen wir mit den Opfern um? In diesem demokratisch gewählten Parlament präsentieren sich die legitimen Rechtsnachfolger der Täterorganisation den Opfern. Die LINKEN, die legitimen Rechtsnachfolger der SED, nehmen in Parlamenten Platz, werden an Regierungen beteiligt – das hat in Hessen gedroht und wird in Nordrhein-Westfalen gerade vorbereitet. Wie kommen sich die Opfer da am Ende vor?

(Zurufe von der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kollege Beuth, Sie müssen zum Schluss kommen.

Peter Beuth (CDU):

Sie kommen sich am Ende wie Opfer vor. Herr Kollege van Ooyen, die Opfer hätten mehr Respekt verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, als Nächster spricht Herr Sürmann für die FDP-Fraktion.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Frank Sürmann (FDP):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! – Ich denke, das Thema ist zu ernst, als dass wir die Reden mit Zwischenrufen beginnen sollten.

Unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Herrschaft haben die Väter unseres Grundgesetzes in Art. 1 geschrieben: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Wenn wir das ernst nehmen, müssen wir 20 Jahre nach dem Mauerfall darüber nachdenken, dass es noch zu viele Opfer des SED-Unrechtsstaates gibt, denen ihre Würde noch nicht zurückgegeben worden ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Auch wenn wir uns darüber im Klaren sein müssen, dass die Würde nie vollständig zurückgegeben werden kann, so sind wir doch in der Pflicht, nach 20 Jahren aufzuarbeiten und unseren jungen Menschen darzustellen, was in der DDR passiert ist. Ich darf ein bisschen mitreden, weil ich als Student während der DDR-Zeit im Umfeld der Universität Jena miterleben konnte, dass man keine Chance hatte, offen miteinander zu sprechen, ohne Angst haben zu müssen, am nächsten Tag möglicherweise eingesperrt zu werden. Ich habe Menschen erlebt, die versucht haben, im kleinen Kreise offen zu reden, und nach unserer Ausreise eingesperrt wurden. Ich kann deswegen mitreden, weil ich diese Menschen nach dem Mauerfall wieder getroffen habe und weiß, dass das, was diesen Menschen zugefügt wurde, nie vollständig rehabilitiert werden kann. Deswegen ist es falsch, nationalsozialistisches Unrecht und sozialistisches Einheitsunrecht in irgendeiner Weise und in einer Schärfe in die Diskussion zu bringen, die Jugendliche in die rechte oder linke Ecke treibt.

Wir sind nämlich dafür verantwortlich, dass wir uns in Deutschland nicht zum dritten Mal in einem Parlament über Opferentschädigungen unterhalten müssen. Dafür

müssen wir kämpfen. Das ist auch die Aufgabe dieses Antrags.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen danke ich ausdrücklich den Kolleginnen und Kollegen, die an der Ausarbeitung dieses Antrags mitgewirkt haben; denn das beinhaltet nicht nur das Zugehen auf die Opfer, sondern auch die Aufgabe, den Menschen vor Augen zu halten, was in Deutschland zweimal geschehen ist.

Wir müssen das immer wieder aufarbeiten, auch in den Schulen. Das ist enorm wichtig. Leider Gottes haben wir in der Anhörung auch erfahren müssen, wie wenig die Jugendlichen darüber wissen, was vor noch nicht einmal 20 Jahren brutale Realität war. Deswegen müssen wir das machen.

Daher möchte ich dem Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit ausdrücklich dafür danken, dass er schon im Vorfeld dafür gesorgt hat, dass beim Regierungspräsidium Gießen entsprechende Beratungskapazitäten vorgehalten werden und man dort einen Arzt eingestellt hat. Ich denke, es darf einmal gesagt werden, dass die Stellen dort mit herausragenden Persönlichkeiten besetzt wurden und dass wir jetzt ergänzend eine Beratung anbieten, sodass die Opfer in der Lage sind, trotz ihrer seelischen Belastungen ein niedrigschwelliges Angebot wahrzunehmen.

Ich denke, wir haben gemeinsam einen guten Antrag geschaffen und können am Ende sagen: Dies wird und soll ein Beispiel für die anderen Bundesländer sein. Ich darf diesbezüglich die Landesbeauftragte des Freistaats Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes zitieren:

Die Bereitschaft, sich auch 20 Jahre nach der Vereinigung mit der Frage auseinanderzusetzen, was das Land Hessen für Verfolgte der SED-Diktatur tun kann, zeichnet das Land vor anderen aus. ... Damit setzt Hessen ein Zeichen dafür, dass die Demokratie in Deutschland durch die friedliche Revolution und den Widerstand gegen die Diktatur entscheidende Traditionen gewonnen hat, die helfen können, die Liebe zu Freiheit und Demokratie zu stärken und auch in der jungen Generation zu wecken.

Wenn das die Landesbeauftragte eines benachbarten Bundeslandes sagt, bedeutet das, dass wir alle, gemeinsam mit den demokratischen Parteien, auf dem richtigen Weg sind. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Kollege Sürmann. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich noch einmal Frau Kollegin Schulz-Asche gemeldet. Sie haben noch 4 Minuten und 20 Sekunden Redezeit.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei den Kollegen Sürmann und Franz ausdrücklich für ihre Beiträge zu dieser Debatte bedanken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich hatte gehofft, dass die Debatte über das Thema „Umgang mit den Opfern des SED-Regimes in Hessen“ nicht zu einem unwürdigen Schauspiel führen würde. Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil die Debatte kurz davor ist, zu einem unwürdigen Schauspiel zu werden.

Ich möchte mich zunächst an den Kollegen van Ooyen wenden. Sie haben gesagt, dieser Antrag atme den Geist des Kalten Krieges. Dagegen möchte ich mich ausdrücklich verwahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich habe während der ersten 30 Jahre meines Lebens in Westberlin gewohnt und den Geist des Kalten Krieges in einer Art und Weise eingeatmet, wie es sich Menschen, die der DKP oder der SEW nahestanden, nicht nachvollziehen können. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen. Deswegen bin ich damals zu den GRÜNEN bzw. zur Alternativen Liste gegangen. Einige der schlimmsten Gegner, die ich getroffen habe, waren der Vertreter derjenigen, die das DDR-System unterstützt haben.

Herr Kollege van Ooyen, deshalb finde ich, dass Sie auf zwei Ebenen nacharbeiten müssen. Bei der einen Ebene geht es um die politischen Perspektiven, die Ihre Partei hat: Welche politischen Systeme verbinden Sie mit den Begriffen „Kommunismus“ und „Sozialismus“? Genau das sind die Begriffe, die die Grundlage des DDR-Systems gebildet haben. Ich finde, da haben Sie historisch noch viel aufzuarbeiten. Dem sind Sie bisher nicht nachgekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Herr Kollege van Ooyen, man muss auch persönlich Verantwortung übernehmen und Fehler eingestehen, wenn es um eine Organisation geht, die von der DDR offensichtlich Geld bekommen hat. Ich finde, Sie hätten hier einmal persönlich Verantwortung übernehmen und sich entschuldigen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Herr Kollege Caspar und Herr Kollege Beuth, nun zu Ihnen. Es gab auch andere Parteien, die das DDR-System am Laufen gehalten haben. Wir bezeichnen sie als „Blockparteien“. Auch hier wäre es angemessen gewesen, eigene Fehler einzugestehen.

Die Gelegenheit, über die Situation der SED-Opfer in Hessen zu beraten, sollte nicht für solch ein politisches Spektakel genutzt werden, wie Sie es hier veranstaltet haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich habe in meiner ersten Rede ausdrücklich nicht darauf hingewiesen, wie es ursprünglich zu diesem Antrag kam. Ich arbeite jetzt seit über einem Jahr an diesem Thema, weil Menschen auf mich zugekommen sind und sich darüber beklagt haben, dass gerade in Hessen oft über mehrere Instanzen geklagt werden muss, um überhaupt Leistungen zu erhalten, dass es keine Beratung gibt und dass die Landesregierung seit Jahren taub für diese Beschwerden ist. Das war der Grund, weswegen wir diese Initiative ergriffen haben. Ich möchte noch einmal allen Politikern

dafür danken, dass wir es geschafft haben, gemeinsame Empfehlungen zu formulieren.

Aber dass das in dieser Art und Weise ausgenutzt wird, ist des Themas unwürdig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vor diesem Hintergrund möchte ich mich ausdrücklich dagegen aussprechen, dass die Opfer in diesem Hause erneut politisch instrumentalisiert werden. Wir alle stehen in der Verantwortung, den Opfern solche Formen der Instrumentalisierung zu ersparen. Mir ist das ausgesprochen peinlich, und ich hoffe – auch im Sinne der Opfer, die die heutige Debatte besonders aufmerksam verfolgen –, dass diese Debatte noch einen würdigen Abschluss findet. Ich muss ehrlich sagen, ich bin wirklich betroffen von der Art und Weise, wie das heute abgelaufen ist, und ich hoffe, dass das nicht dazu beiträgt, dass die Politikverdrossenheit zunimmt. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Schulz-Asche. – Als Nächster spricht Herr Staatsminister Banzer.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte es für eine erfreuliche Entwicklung unseres Rechtsstaates, dass die Opferperspektive mehr und mehr als Teil einer rechtsstaatlichen Behandlung von Straftaten – von Unrechttaten – in den Mittelpunkt rückt. Das gilt sowohl für individuelle Opfersituationen und Verletzungen als auch für systemimmanente bzw. systematische.

Wenn wir uns allerdings fragen, wie wir uns in solchen Situationen fühlen, müssen wir einräumen, dass in unseren Reaktionen immer ein Stück weit Hilflosigkeit gegenüber den Opfern mitschwingt: Es kommt bei jeder Einzelnen bzw. jedem Einzelnen zu einem Trauma, wenn gewaltsam – totalitär – in ihre bzw. seine Individualität eingegriffen wird. Der Mensch wird durch die Gewalt des Unrechts, dem er ausgesetzt ist, zumindest erschüttert und leider oft auch gebrochen. Wir stehen vor der Herausforderung, wie wir danach diese Traumatisierung lindern oder sogar heilen können.

Wir haben dazu zum einen die materielle Entschädigung. Ich glaube, dass viele Opfer diese oft nur mit Bitternis zur Kenntnis nehmen und sich dabei denken, dass das, was ihnen widerfahren ist, durch einen finanziellen Ausgleich nicht geheilt werden kann. Ich glaube aber, dass die Genugtuung sowie das Verständnis dafür und die Anerkennung, dass Unrecht geschehen ist, ebenso wichtig sind. Das ist bei solchen Fragestellungen ganz zentral.

In diesem Sinne bedanke ich mich ausdrücklich für die Arbeit der Mitglieder des Unterausschusses und für diesen Antrag, der viele Anregungen gibt und den wir in unserem Ministerium auch nicht als Kritik an dem verstehen, was bisher stattgefunden hat. Vielmehr sehen wir das als Ermutigung an. Er gibt die Anregung, an der einen oder anderen Stelle noch einmal genau hinzuschauen und sich mit der Frage zu beschäftigen, ob man noch etwas verbessern oder optimieren kann.

Wir wissen, dass diese Aufgabenstellung in Hessen natürlich rein quantitativ nicht den Umfang haben kann, wie es in den neuen Bundesländern der Fall ist. Wir wollen uns aber doch um jeden Einzelfall kümmern. Denn man muss wirklich aufpassen, dass im Rahmen der Opferentschädigungsanträge keine zusätzliche erneute Traumatisierung durch das stattfindet, was ein Rechtsstaat tun muss, wenn er die Anerkennung prüft. Er muss nämlich abwägen und schauen, ob das behauptete Geschehen wirklich nachvollziehbar ist.

Dabei müssen wir nun einmal die Regeln des Rechtsstaats auch hinsichtlich der Beweiserhebung und der Dokumentation anwenden. Das empfinden die Opfer natürlich oft als eine weitere Verletzung und als Zumutung. Deswegen kommt es dabei darauf an, dass wir ausgesprochen sensibel vorgehen und dass wir Personen ganz gezielt für diese Aufgabenstellung schulen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

damit es für die Opfer wenigstens nicht notwendig ist, dem Gegenüber erst einmal die Gesamtsituation darzustellen. Denn die Kenntnis der Gesamtsituation ist natürlich zum Verständnis des einzelnen Antrags notwendig. Deswegen ist auch der Hinweis auf den Besuch der Gedenkstätten und all dieses hilfreich und notwendig.

Ich glaube, dass es auch richtig war, dass wir für diese die Anträge bearbeitenden Stellen zwei besondere Spezialisten abgestellt haben. Das können wir uns leisten. Denn die Zahl der Fälle ist übersichtlich. Das sind keine Tausende. Im letzten halben Jahr sind 62 Anträge eingegangen. Die können wir ordentlich und ordnungsgemäß abarbeiten. Hinsichtlich des Versorgungsgesetzes sind es im vergangenen Jahr sogar nur sechs Fälle gewesen.

Ich glaube, dass wir darauf vernünftig eingehen können. Ich glaube auch, dass wir die Stelle der Medizinerin, die wir dafür neu besetzt haben, mit der richtigen Person besetzt haben. Sie wird sehr sensibel auf diese Fragestellungen eingehen.

Ich hoffe, dass das von den Betroffenen und von den Opfern auch als ernsthafter Versuch unserer Gesellschaft verstanden wird, Verständnis für die Situation aufzubringen und einen gewissen Beitrag zur Entschädigung zu leisten, obwohl wir wissen, dass solche totalitären Systeme im Ergebnis eigentlich alle Bürgerinnen und Bürger ihres Landes, vielleicht mit Ausnahme der Exekutoren des Systems, zu Opfern gemacht haben. Das macht dann auch noch einmal die Unterscheidung so schwierig.

Ich glaube, dass dieser eine Teil der Aufgabe, nämlich der, dass wir uns um die Person im Einzelnen kümmern müssen, mit etwas anderem einhergehen muss, damit die Menschen nicht an anderer Stelle leiden, nämlich mit einem verantwortlichen Umgang mit diesem Teil der deutschen Geschichte. Ich halte das für richtig, was im Kultusministerium hinsichtlich der Erarbeitung von Materialien geschieht.

Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass das in unserer schnelllebigen Zeit für die Schülerinnen und Schüler kein unmittelbares Erleben mehr ist. Vielmehr handelt es sich um Geschichte, die gelernt werden muss. Denn es konnte nicht durch tägliches Erfahren in den Nachrichten erlebt werden.

Wir müssen versuchen, die Betroffenheit, die zugleich die beste Therapie gegen eine Wiederholung darstellt, mehr noch in den Herzen als in den Hirnen der jungen Men-

schen wachzuhalten. Ich glaube, dass dies insbesondere durch die Vermittlung verantwortlicher Inhalte in der Schule geschieht.

Wir Menschen leben nun einmal von Eindrücken und nicht nur davon, was man in den Zeilen der Bücher nachliest. Deswegen glaube ich, dass die Gedenkkultur an den Gedenkstätten von zentraler Bedeutung ist.

Ich glaube, dass es kaum einem aus diesem Haus anders geht, wenn er an einer unserer hessischen Gedenkstätten steht. Dann kommt die Erinnerung ganz unmittelbar wieder zurück. Er wird dadurch auch ein Stück mehr dazu motiviert, seinen Beitrag dazu zu leisten, dass sich so etwas in unserem Land nicht wiederholt.

Ein sehr sensibler und kompetenter Umgang mit den Opfern, verantwortliche Beiträge in der Schule und bei der Bildung und schließlich eine würdige und engagierte Gedenkkultur sind das, was wir den Opfern schulden. Dafür wollen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Ministeriums gerne weiterhin engagiert einsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister Banzer, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Debatte zum Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beratung von Opfern des SED-Regimes in Hessen weiter verbessern, Drucks. 18/2178, angelangt. Es ist vorgesehen, direkt abzustimmen und den Antrag nicht zu überweisen.

Ich komme deshalb zur Abstimmung. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU, der FDP, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer stimmt dagegen? – Das tut niemand. Wer enthält sich der Stimme? – Bei Enthaltung der Mitglieder der Fraktion DIE LINKE ist der Antrag somit angenommen.

Meine Damen und Herren, ich komme damit zu **Tagesordnungspunkt 27:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Steuerkonzept der FDP belastet Normalverdiener und Familien und treibt Land und Kommunen in den Ruin – Drucks. 18/2236 –

Es handelt sich um den Setzpunkt der SPD-Fraktion. Zu Wort hat sich der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Herr Schäfer-Gümbel, gemeldet. Bitte schön.

(Sabine Waschke (SPD): Wo ist der Finanzminister?)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Er wird kommen. Deswegen fahre ich das Rednerpult ganz langsam und gemütlich hoch.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das geht gar nicht schneller!)

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Laut einer aktuellen Umfrage von „Spiegel online“ wird die FDP nach ihrem Bundesparteitag als die klassische Umfallerpartei angesehen.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

60 % der Befragten erklärten, dass die neuen Steuerpläne der FDP nichts anderes als eine Wählertäuschung und Wahlbetrug seien.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, das Urteil ist zu hart. Denn wenn die FDP etwas gelernt hätte, dann wäre das, so finde ich, nicht zu kritisieren, sondern ein Fortschritt hinsichtlich der Positionierung der FDP. Aber genau das geschieht nicht.

Wie hat die FDP die Bundestagswahl gewonnen? Sie hat die Bundestagswahl damit gewonnen, dass sie das Blaue vom Himmel versprochen hat.

(Florian Rentsch (FDP): Mehrwertsteuer!)

Es sollte eine Entlastung in Höhe von 24 Milliarden € für die Bürgerinnen und Bürger und viele andere Geschenke geben. Das reichte von der Kopfpauschale bis zu sonst irgendetwas.

(Petra Fuhrmann (SPD): In der Tat war das so!)

Nach der Bundestagswahl kommt die FDP nun jeden Tag ein kleines Stück mehr in der Realität an.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist gut so. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das, was die FDP am Wochenende beschlossen hat, wurde im ersten Moment als ein kleiner Schritt in Richtung Realität vermittelt. Das ist es aber nicht.

Jährlich 16 Milliarden € Entlastung, fünf statt drei Stufen – das ist das neue Konzept der FDP. Es wird aus den Reihen der Union begrüßt. Es wird als nichts anderes verstanden – so zumindest im „Wiesbadener Kurier“ –, als die größtenwahnsinnigen Vorstellungen von Guido Westerwelle ein bisschen zu erden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Vorstellungen von Guido Westerwelle und das, was die FDP am vergangenen Wochenende beschlossen hat, sind nicht nur größtenwahnsinnig, sondern sie sind unverantwortlich, ökonomisch untragbar und sozial ungerecht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man nach der Finanzierung Ihrer Steuerentlastung zu diesem Konzept, das Sie vorgelegt haben, schaut, dann ist das berühmte Stochern im Nebel eigentlich so etwas wie ein Spaziergang bei hellem Sonnenschein. Gegenfinanzierung gibt es nicht. Sie haben keine Antwort auf die zentralen Fragen. Sie sind schlicht ein Zukunftsrisiko für die Entwicklung der öffentlichen Haushalte, für die Belastungen von Bürgerinnen und Bürgern. Dazu will ich jetzt im Detail kommen.

Was schlägt die FDP vor? – Sie schlägt eine Entlastung von 16 Milliarden € in fünf Stufen vor und erklärt, das sei eine Entlastung geringerer und mittlerer Einkommen, weil man Leistung wieder belohnen wolle.

Was ist die Realität im Steuerkonzept der FDP, und was kommt bei den Bürgerinnen und Bürgern an? – So werden Familien mit einem zu versteuernden Einkommen von 20.000 € im Jahresmittel um 72 € entlastet. Familien mit einem zu versteuernden Einkommen von 80.000 € werden hingegen mit über 2.000 € jährlich entschädigt.

Dafür werden die Bezieher geringer Einkünfte bei der neuen Werbungskostenpauschale benachteiligt, denn da

die Arbeitnehmerpauschale derzeit 920 € beträgt, muss man 46.000 € und mehr verdienen, um zukünftig einen Vorteil zu haben. Wer 46.000 € und weniger hat, wird nach dem Vorschlag der FDP, eine Pauschale von 2 % der Einkünfte einzuführen, im Gegenteil belastet. Er hat weniger. Das nenne ich sozial ungerecht.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

Die Steuerfreiheit von Lohnzuschlägen aus auch gesundheitlich besonders belasteter Beschäftigung bzw. bei der Nachtarbeit wollen Sie streichen. Deswegen erzählen Sie uns nach Ihrem Parteitag hier nicht, Sie wollten kleine und mittlere Einkommen entlasten und die Belastungen reduzieren. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Der zweite Teil der Steuerpläne hat noch viel mehr Auswirkungen auf das, was wir hier tun. Ihre 16 Milliarden € haben nämlich Konsequenzen für die öffentlichen Haushalte. Über die will ich gerne reden, weil das jetzt die Frage ist, die ich insbesondere an Herrn Weimar habe: wie er eigentlich angesichts der politischen Begrüßung der Vorschläge mit diesen Zahlen umgehen will.

Diese 16 Milliarden € bedeuten bundesweit eine Belastung der öffentlichen Haushalte auf der Länderseite von 6,8 Milliarden €, etwa 600 Millionen € zusätzlich für den Landeshaushalt in Hessen, bei den kommunalen Haushalten noch einmal 2,4 Milliarden €, die in Hessen zusätzlich etwa 200 Millionen € direkte Belastung für die kommunalen Haushalte ausmachen.

Sie haben gerade beschlossen und entschieden, dass den Kommunen über den KFA 400 Millionen € schon einmal entzogen werden. Dazu kommen die 200 Millionen € plus die etwa 100 Millionen €, die Sie indirekt über die Landeshaushalte und die entsprechenden Zuweisungen über den KFA erneut ausgeben. Das nenne ich unverantwortlich in der Finanzsituation, in der wir im Moment sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit wir hier nicht nur über abstrakte Zahlen reden: 6,8 Milliarden € weniger für die Länder bedeuten in Umrechnung 112.000 Lehrerinnen und Lehrer weniger. Das ist die Umrechnung – 112.000 Lehrerinnen und Lehrer, damit die Bildung gestärkt werden könnte, könnten Sie mit diesen Mitteln finanzieren, die Sie mit Ihrem Vorschlag den öffentlichen Haushalten entziehen wollen. Den Kommunen fehlt durch die 2,4 Milliarden € die Finanzierung für – das Thema wird uns am morgigen Tag beschäftigen – 240.000 Kindergartenplätze.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Das, was Sie vorgelegt haben, ist angesichts der Finanzlage unverantwortlich. Wir erwarten vom Finanzminister, dass er hier und heute erklärt,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wie er, wenn die Union alles begrüßt, das eigentlich im Haushalt umsetzen will.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Herr Milde, ich bin auch auf Ihre Antworten in dieser Frage sehr gespannt, wie Sie die 300 Millionen € angesichts von Schuldenbremse, Einsparungen und strukturellem Haushaltsdefizit in Höhe von 2 Milliarden € noch unterbringen wollen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Vielleicht sind Sie, anders als gestern Frau Lautenschläger, in der Lage, eine Antwort in einer Parlamentsdebatte dazu zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zu der fast religiös vorgetragenen Erklärung, dass sich das alles mit der unsichtbaren Hand wie von selbst finanziert.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Da hilft es, sich genauer anzuschauen, was der ökonomische Sachverstand zu Ihren Plänen gesagt hat, auch mit aktuellen Studien und im internationalen Vergleich.

(Clemens Reif (CDU): Ökonomischer Sachverstand!)

Ich sage Ihnen: Nach den Stellungnahmen aller Sachverständigen sind Sie mit Pauken und Trompeten mit dem durchgefallen, was Sie vorgeschlagen haben.

(Beifall bei der SPD)

Alle Ökonomen sagen: Es ist Unfug. Es ist unverantwortlich. Sie sind ein Zukunftsrisiko.

(Lachen bei der FDP)

Die Studien sagen zweitens, dass der Refinanzierungsanteil und die Möglichkeiten der Refinanzierung dieser Steuervorschläge bestenfalls bei 25 % liegen, Herr Rentsch.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Das heißt, den Ausfall von 75 %, selbst wenn Sie sich schönrechnen wollen, werden Sie irgendwie ausgleichen müssen. Was wir Ihnen nicht mehr durchgehen lassen, ist, dass Sie hier ständig erklären, dass das alles wie von selbst passiert, und die Zahlen, die Fakten und die Experten etwas völlig anderes sagen, was Sie alles ignorieren.

Die Realität sollte bei Ihnen endlich ankommen. Es hilft nichts, Showparteitage zu inszenieren, um über Wahltermine in den nächsten Wochen hinwegzukommen. Sie müssen die Realität zur Kenntnis nehmen. Wir erwarten von Ihnen Antworten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Motto des FDP-Parteitages am vergangenen Wochenende war: „Wir haben verstanden“. Das erklärt die FDP seit dem 27. September regelmäßig immer wieder. Die Antwort, die der Parteitag gegeben hat: „Ja, wir haben verstanden, und deswegen mit Vollgas in die Krise“. Anders lassen sich Ihre steuerpolitischen Vorschläge nicht vermitteln.

(Zuruf von der FDP: Das ist Quatsch!)

Sie sind die Partei der Klientelbefriedigung. Leistung heißt bei Ihnen nichts anderes als Herkunft. Sie sind die Partei des Staatsbankrotts. Vernunft ist mit Ihnen auf dem Parteitag nicht gelaufen. Herr Rentsch, Vernunft ist mehr, als sich auf Parteitag zu inszenieren.

Wir geben allerdings die Hoffnung nicht auf, dass Sie nach dem 9. Mai 2010 endlich anfangen, sich nicht nur selbst zu inszenieren, sondern auch zu lernen und die Realitäten zur Kenntnis zu nehmen. Ihre Steuerpläne sind ungerecht, ökonomischer Unfug, sozial unverträglich und angesichts der Finanzlage der Haushalte einfach illusionär. Kommen

Sie zurück in die Realität, und machen Sie endlich vernünftige Politik. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schäfer-Gümbel. – Jetzt hat Herr Milde Gelegenheit, für die CDU-Fraktion zu reden.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hoffentlich hat sich jetzt die SPD nicht für den heutigen Tag verausgabt; es stehen noch ein paar Themen an. Kollege Schäfer-Gümbel, ich habe festgestellt, dieses Thema Wirtschafts- und Finanzpolitik ist einfach nicht Ihr Ding.

(Beifall bei der CDU)

Es war der Versuch, hier kurz vor der NRW-Wahl noch ein paar Punkte zu sammeln. Ich muss sagen: Es ist billig, das Thema hier in den Landtag mit dem Versuch einzubringen, zwischen FDP und CDU einen Keil zu treiben.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dazu sage ich Ihnen voraus, dieser Versuch wird natürlich scheitern. Das wird nicht gelingen. Wir werden heute, auch wenn so charmant danach gefragt wurde, dem Versuch nicht unterliegen, ein Programm einer anderen Partei zu kommentieren. – Ich lasse jetzt keine Zwischenfragen zu.

Denn wir haben in Berlin einen guten Koalitionsvertrag. Wir werden die Vorschläge, die von der FDP und von der CDU eingehen, in Berlin sehr gelassen miteinander diskutieren.

(Florian Rentsch (FDP): Und von der CSU!)

– Auch die, die von der CSU eingehen. – Dabei werden wir zu einem sehr vernünftigen Ergebnis kommen. Wenn das Ergebnis, das zuvor auch in Wiesbaden diskutiert wurde, auf dem Tisch liegt,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Habt ihr noch eine Arbeitsgruppe, oder was?)

dann sind wir natürlich auch bereit, Herr Schäfer-Gümbel, dieses Ergebnis im Hessischen Landtag gemeinsam mit Ihnen zu diskutieren.

Es kann aber doch gar kein Zweifel daran bestehen, dass es in Deutschland eine Notwendigkeit für eine Steuerreform gibt. Deutschland hat mit Abstand das komplizierteste Steuersystem der ganzen Welt.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wenn die Frau Fuhrmann gerade dazwischenruft, dann muss ich sagen: Herr Kollege Schäfer-Gümbel hat gesagt, was die FDP hier vorhat, sei unsozial. Dazu muss ich Ihnen sagen: Unsozial ist das heutige Steuersystem, denn es ist für niemanden durchschaubar und damit ungerecht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie können sagen, was Sie wollen: Der kleine Mann, den Sie immer zitieren,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir zitieren auch die kleine Frau!)

hat es doch sicherlich schwerer, durch dieses Steuersystem durchzublicken, als der Unternehmer oder der Reiche, der sich einen Steuerberater leisten und dann möglicherweise aus dem Steuersystem mehr herausholen kann, als es der einfache Mensch tun kann. Das ist aber doch nicht gerecht. Ein solches Steuersystem muss geändert werden.

So viel kann man auch zu dem Steuerkonzept der FDP heute sagen: In diesem Konzept sind sehr viele sehr interessante Ansätze enthalten, die genau dieses Thema einer Vereinfachung des Steuerrechts in Deutschland aufgreifen und damit zu einem gerechteren Steuersystem führen werden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sagen Sie doch einmal etwas zu den 800 Millionen €!)

Meine Damen und Herren, es liegt auch der Vorschlag unseres hessischen Finanzministers auf dem Tisch, der deutschlandweit viel Beachtung gefunden hat.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Denn der ist nicht nur in einer Parteizentrale entstanden – auch nicht bei der SPD –, sondern er ist mit den Praktikern vor Ort entstanden. Da hat man einmal überlegt: Wo sind die schwierigsten Punkte, bei denen sich die Menschen schwertun, Nachweise zu erbringen, Unterlagen zu sammeln, um ein bisschen von der Steuergerechtigkeit mitnehmen zu können, die das deutsche Steuersystem eigentlich vorsieht?

Deswegen halte ich es für sehr vernünftig, dass wir all die Vorschläge, die von Finanzminister Weimar aus Hessen und von der FDP aus Berlin kommen, und möglicherweise noch andere – vor allen Dingen aber die, die von der CDU/CSU kommen – am Ende zusammenlegen, um zu überlegen, wie man ein Steuersystem schaffen kann, das gerecht ist.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Aber mit Populismus, wie Sie es heute versucht haben, werden wir dieser Debatte garantiert nicht gerecht.

Es ist auch ein Fehler, bei diesem Thema der FDP zu unterstellen – so versuchen Sie, einen Keil dazwischen zu treiben –, ihr ginge es nur darum, Steuersenkung zu betreiben.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

In diesem Konzept ist sehr wenig von Steuersenkungen, sehr viel aber von Steuervereinfachung die Rede. Damit ist eine breite Basis für einen Konsens gegeben.

Ich sage hier: Es besteht in Hessen eine Einigkeit mit der FDP – übrigens hat das die FDP auch in den Beschlüssen ihres Bundesparteitags formuliert –, dass wir an dem Ziel eines Haushalts ohne neue Schulden festhalten. Die FDP hat sich eindeutig zu der Schuldenbremse bekannt. Insofern gibt es auch so gut wie keinen finanziellen Spielraum, um ein Steuersystem so viel niedriger zu gestalten, wie Sie, Herr Schäfer-Gümbel, es heute hier dargestellt haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich habe doch die FDP zitiert!)

Aber ich will Sie gerne nochmals daran erinnern, wie Rot-Grün einmal über dieses Thema gedacht hat. Unter dem Strich ist es doch unsere Aufgabe als Politiker, Deutschland zu erklären, wie wir wieder aus dieser Finanzkrise herauskommen. Das aber kann nur im Einklang mit höheren Einnahmen, mit stärkeren Einsparungen und ei-

nem besseren Steuersystem funktionieren. Meine Damen und Herren, wir müssen die Wirtschaft wieder ins Rollen bringen.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, bitte. Unsere Aufgabe muss es sein, dass die Menschen in Lohn und Arbeit kommen. Auch dafür ist ein gerechteres Steuersystem, mit niedrigeren Steuersätzen in manchen Bereichen, dringend erforderlich.

Was ist denn in den letzten Jahren geschehen, auch in der Großen Koalition? Ich erinnere einmal daran, dass das, wofür wir von Ihnen beschimpft wurden, im Wesentlichen von der SPD mitbeschlossen wurde – nämlich die Entlastung in Höhe von 14 Milliarden €, die ab dem 1. Januar dieses Jahres allen Menschen hier zugutegekommen ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das wird überhaupt nicht bestritten!)

Hätten Sie nicht die Ergebnisse des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes öffentlich so schlechtgeredet, dann wäre dessen psychologische Wirkung größer gewesen.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

14 Milliarden € sind – auch dank Ihrer Hilfe – in den Taschen der Bürger gelandet. Nichts anderes versucht die FDP, nämlich durch Entlastung der Menschen die Wirtschaft wieder stärker in Gang zu bringen.

Ich zitiere wie schon im vorigen Jahr Ihren früheren haushaltspolitischen Sprecher im Bundestag, Herrn Poß. Der hat gesagt: Haushaltskonsolidierung und Senkung der Abgaben bleiben die Leitplanken einer zukunftsweisen Strategie für eine nachhaltige Förderung von Wachstum und Beschäftigung.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Das hat er im Jahr 1999 gesagt. Im Jahr 2000 hat er das im Prinzip im Bundestag wiederholt und am Ende gesagt: Darauf können sich die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland verlassen. – Damals vielleicht noch, heute können die sich jedenfalls auf Sie nicht mehr verlassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Insofern werde ich heute nicht die einzelnen Details der Steuertarife der FDP kommentieren,

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

wenngleich einige Dinge dabei sind, die durchaus dazu angetan sind, diesem Land zu helfen.

Die Pauschalierung von Vorschriften ist ein ganz breiter Teil in diesem Konzept, beispielsweise die erweiterte Absetzbarkeit von haushaltsnahen Handwerksleistungen – ein Thema, über das wir nachdenken müssen. Die bisherigen Programme dieser Art waren höchst erfolgreich, haben die Wirtschaft angekurbelt und mehr Steuern eingebracht statt weniger.

Der komplizierte Nachweis von Einzelposten, den ich vorhin schon angesprochen habe, soll wegfallen. Das sind sicherlich Dinge, die in unserem Steuerkonzept dabei sein sollen.

Deswegen sage ich Ihnen: Es muss das gemeinsame Ziel aller Parteien in Deutschland sein, dass wir bis zum Jahr 2020 – im Bund etwas früher – die bundesdeutschen Haushalte ausgleichen. Wir brauchen eine Steuerreform,

die diesen Namen verdient: die ehrlicher, gerechter und einfacher wird.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn wir in der Mitte auch Steuersenkungen vornehmen, wird es am anderen Ende Steuermehreinnahmen geben müssen. Das sage ich ganz deutlich.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Das sage ich ganz deutlich. Wir können auf eine Zeit unter Rot-Grün zurückblicken, Herr Kollege Wagner, in der der Spitzensteuersatz von 53 % auf 43 % gesenkt wurde. Die Spitze haben Sie entlastet. Wir haben gemeinsam sehr viel getan, um die Einkommen im unteren Bereich deutlich zu entlasten.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben den Eingangssteuersatz verringert und in diesem Bereich viel getan. Die Folge ist, dass 57 % derjenigen, die sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind, in Deutschland keine direkten Steuern mehr bezahlen. Das ist auf der einen Seite ein großer Erfolg. Andererseits ist es für die psychologische Wirkung sicher nicht gut.

Dazu sage ich Ihnen noch eines: Bei diesen Aktionen, den Spitzensteuersatz zu senken und den Eingangssteuersatz zu entlasten, ist die Mitte zerdrückt worden. Die Mitte, das sind die Leistungsträger in dieser Gesellschaft. Der sogenannte Mittelstandsbauch belastet gerade den Facharbeiter. Bei mühsam erarbeiteten Lohnerhöhungen führt er dazu, dass am Ende des Monats teilweise weniger Geld in der Tasche ist, als es gewesen wäre, wenn er diese Lohnerhöhung nicht erhalten hätte. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Das verhindert Leistungsanreize. Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass wir diese Dinge beenden. Insofern ist es richtig, hier etwas zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Milde. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Schäfer-Gümbel gemeldet.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Gottfried Milde, du hättest lieber geschwiegen. So konsequent am Thema vorbeizureden, wie das gerade eben durch die Unionsfraktion passiert ist, das habe ich selten in diesem Hause erlebt. Kein Wort zum Thema der 16 Milliarden € Steuerentlastung und den daraus resultierenden Belastungen für den Landeshaushalt und die kommunalen Haushalte in Höhe von der „Kleinigkeit“ von 800 Millionen €. Kein Wort dazu.

Stattdessen wird hier über die Frage fabuliert, dass in dem Konzept der FDP, das auf dem Parteitag beschlossen wurde – übrigens habe ich aus den Beschlüssen der FDP zitiert; das ist nicht unser Beschluss –,

(Günter Rudolph (SPD): Das sind nicht unsere Beschlüsse!)

viel von Steuervereinfachungen und nicht von Steuerentlastungen die Rede gewesen sei.

Bei 16 Milliarden € Steuerentlastung muss man zumindest zur Kenntnis nehmen, dass es dafür ein Programm gibt. Man muss auch zur Kenntnis nehmen, dass es zu Belastungen für den Landeshaushalt und die kommunale Seite führt. Vom finanzpolitischen Sprecher der hessischen Union hätte ich wenigstens erwartet, dass er hier erklärt, wie man es angesichts der Haushaltslage hier in Hessen eigentlich umsetzen will, wenn es denn tatsächlich kommt. Dazu hörte ich aber kein Wort.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann verstehen, dass die hessische Union zur Frage der Steuerfreiheit bei Nachtzuschlägen und zur Frage der Pauschalierung der Werbungskosten nichts sagen will. Denn dies sind schließlich Themen, die auch bei den Wählerinnen und Wählern der Union nicht gerade beliebt sind. Das kann ich gut verstehen. Aber sich hierhin zu stellen und gar nichts dazu zu sagen, finde ich unredlich.

An der Stelle komme ich zum Thema Poß. Gottfried Milde erzählt uns hier, dass er von der entsprechenden Steuersystematik und von Abgaben geredet habe. Dass ich nun innerhalb von 24 Stunden zum zweiten Mal hier im Landtag Nachhilfe erteilen und Ihnen sagen muss, dass er in der Tat von Abgaben und nicht von Steuern gesprochen hat, lieber Gottfried Milde, solltest wenigstens du angesichts deines intellektuellen Niveaus, das du ansonsten in den Landtag einbringst, zur Kenntnis genommen haben. Es war wirklich mangelhaft, was hier gerade seitens der Union vorgetragen wurde.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Die zwei Minuten sind um, Herr Schäfer-Gümbel. Kommen Sie bitte zum Schluss.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Ich komme zu meinem letzten Satz. – Die Vorschläge von Herrn Weimar sind aus unserer Sicht sehr diskussionswürdig. Sie enthalten viel extrem Kluges und Richtiges. Wir werden sie in weiten Teilen unterstützen, weil sie es wert sind. Das, was die FDP vorgeschlagen hat, ist es nicht wert, und dazu hätten Sie sich heute verhalten können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Schäfer-Gümbel. – Nun haben Sie die Gelegenheit zur Antwort, Herr Milde. Sie haben ebenfalls zwei Minuten.

(Günter Rudolph (SPD): Nur ein Wort zum Steuerkonzept der FDP, Herr Milde! Nur ein Wort! – Gegenruf des Abg. Fritz-Wilhelm Krüger (FDP): Das lässt sich nur mit zwei Worten beschreiben: Sehr gut!)

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte jetzt gar nicht mehr viel zu dem Thema sagen, weil ich mich sehr eindeutig zu der Frage geäußert habe, was wir uns leisten können und was nicht.

(Zuruf von der SPD: Kein Deut besser!)

Es ist überhaupt keine Frage, dass wir im hessischen Haushalt keinen Spielraum haben. Das habe ich hier sehr deutlich gesagt, und ich glaube, darüber brauchen wir nicht weiter zu reden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Milde, schämen Sie sich fremd!)

Damit hier keine Legenden gebildet werden, was die SPD-Politik der letzten Jahre betrifft, möchte ich Ihnen Ihren Parteikollegen Poß näherbringen. Ich zitiere ihn wörtlich, damit keine Legenden entstehen:

Die beiden Leitplanken einer erfolgreichen Finanzpolitik,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Haushaltskonsolidierung auf der einen und Steuer-senkungen auf der anderen Seite,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Und Abgaben!)

gelten heute wie morgen. Darauf können Sie sich verlassen.

Bei Ihnen können wir uns jedenfalls nicht darauf verlassen, Herr Schäfer-Gümbel.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Deswegen haben wir es auch zusammen gemacht, Herr Milde!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, wir setzen die Rednerfolge fort. Als Nächster spricht Herr van Ooyen, Fraktionsvorsitzender der LINKEN.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf ihrem Bundesparteitag in Köln hat die FDP – wieder einmal, muss man sagen – ein neues Steuerkonzept beschlossen.

Was uns dort präsentiert wurde, war einerseits der Versuch, das in die Realpolitik zu übersetzen, was von den neoliberalen Steuerexperten der Partei in elf Jahren der Opposition im Bundestag herbeifantasiert wurde. Andererseits war es der Versuch, den Schein zu wahren, man könnte tatsächlich in der gegenwärtigen Krisensituation der öffentlichen Haushalte Steuern senken und die eigene Klientel damit bedienen. Nicht zuletzt hat sie gebetsmühlenartig ein niedrigeres, einfacheres und gerechteres Steuersystem gefordert, auch wenn sie damit nur umschrieben hat, was man gemeinhin „Steuer-geschenke für Reiche“ nennen würde.

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) – Zurufe von der FDP: Oh!)

Die FDP war also angetreten, ein niedrigeres, ein einfacheres und ein gerechteres Steuersystem zu schaffen. Das Konzept verfehlt allerdings alle drei Ziele.

Niedriger ist es nicht. Denn entlastet werden vor allem mittlere Einkommen, während die Pauschalierungen, die Sie vornehmen wollen, vor allem Geringverdiener belasten werden. Belastet werden auch die Leistungsträger, die sonntags und nachts arbeiten. Denn die entsprechenden Zuschläge wollen Sie ja besteuern. Offenbar gilt das Motto „Leistung soll sich wieder lohnen“ hier nicht.

Auch einfacher wird das Steuersystem durch Ihre Vorschläge nicht. Durch das Stufenmodell der FDP werden die Bürger nicht in die Lage versetzt, ihren Steuertarif ganz einfach selbst zu berechnen. Denn – anders als von Ihnen suggeriert – bei Ihrem Stufenmodell handelt es sich nicht um Stufen des tatsächlich zu zahlenden Effektivsteuersatzes, sondern um Stufen des Grenzsteuersatzes. Was das bedeutet, verstehen nur noch Steuerexperten, die sich selbst mit der Steuerformel auseinandergesetzt haben. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die die Masse der Einkommensteuerpflichtigen bilden, kennen die Details dieser Steuerformel nicht.

Gerechter sind die Pläne der FDP schon deshalb nicht, weil die höchsten Entlastungen bei Einkommen über 53.000 € entstehen. Wer mehr verdient, darf nach Ihren Vorschlägen 1.534 € weniger an Steuern zahlen. Bei demjenigen, der allerdings weniger verdient, fallen auch die Entlastungen entsprechend geringer aus. Belastet werden sogar Bezieher niedriger Einkommen allein schon dadurch, dass Werbungskosten nur noch in Höhe von 2 % des Einkommens abzugsfähig sind. Wer mehr als 46.000 € verdient, profitiert hingegen von dieser Regelung.

Ihre Vorschläge führen also weder zu einem niedrigeren, zu einem einfacheren noch zu einem gerechteren Steuersystem. Es ist – wie von der FDP nicht anders zu erwarten – Klientelpolitik. Denn profitieren werden – wie gesagt – insbesondere die Einkommen ab 53.000 €. Alle anderen dürfen draufzahlen, da die staatlichen Leistungen in Zukunft zusammengestrichen werden müssen.

Wer also öffentliche Verkehrsmittel nutzt oder von ermäßigten Eintrittspreisen für öffentliche Einrichtungen profitierte, wird nach Ihrem Modell bald weniger netto haben. „Mehr netto für alle“ gilt bei der FDP nur für die als Stammklientel auszumachenden Besserverdiener. Aber nichts anderes haben wir von Ihnen erwartet.

Der eigentliche Skandal ist jedoch, dass sich diese Partei hier immer wieder als die Sparpartei geriert. Wir kennen ja noch die Sparvorschläge aus den Bundesministerien und wissen, was aus ihnen geworden ist. Seit der schwarz-gelben Bundesregierung gibt es mehr Staatssekretäre. Das heißt, es wird nicht mehr gespart, sondern es werden neue Schulden für Steuergeschenke gemacht.

Übrigens hätten wir kein Problem damit, dass die Landesregierung in der gegenwärtigen Krise Schulden aufnehmen würde, wenn damit die gesamtwirtschaftliche Nachfrage stabilisiert würde. Aber genau diese gesamtwirtschaftliche Nachfrage stabilisieren Sie mit Ihren Steuergeschenken nicht.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das kommt immer darauf an!)

Mitten in der schwersten Wirtschaftskrise wollen Sie Land und Kommunen über 800 Millionen € an Einnahmen wegkürzen. Wo sollen diese Summen eigentlich noch eingespart werden? – Diese Frage bleibt völlig offen.

Da gibt es immer noch die Hoffnung, dass wieder einmal die ominösen Selbstfinanzierungseffekte ziehen würden, die schon seit Jahrzehnten zu wachsenden Defiziten in den öffentlichen Kassen geführt haben. Wie gering diese sind, untersucht eine aktuelle Studie des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung. Die Forscher kommen zu dem Ergebnis, dass sich Steuersenkungen nur zu 25 % selbst finanzieren. Dies gilt aber auch nur dann, wenn nicht gleichzeitig die Ausgaben des Staates zurückgefahren werden. Genau das ist es aber, was sowohl

Bundesregierung als auch Landesregierung vorhaben: Steuern senken und Ausgaben kürzen. Dieses Rezept haben auch die Sparminister Waigel und Eichel schon versucht. Wachsende Arbeitslosigkeit und Schulden waren das Resultat.

Dies wird, sollten Sie Ihre Pläne wahr machen, auch in Hessen in besonderem Ausmaße die Kommunen treffen. Sie nehmen den Kommunen jetzt schon 400 Millionen € weg. Diese haben sie nicht einmal. Was es bedeutet, wenn die hessischen Kommunen noch einmal zusätzlich über 150 Millionen € einsparen sollen, kann man sich nicht einmal ausmalen.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Man kann nichts wegnehmen, was man nicht hat!)

– Ja, das stimmt. Aber diese Summe soll zusätzlich aus dem Betrag herausgenommen werden, der den Kommunen bisher noch zur Verfügung stehen sollte.

Mir zumindest fehlt dafür die Fantasie. Denn – anders, als es hier zum Teil suggeriert wird – in Hessen gibt es keine Stadt, die goldene Bordsteine hat, die man zur Aufbesserung der Stadtkasse verkaufen könnte.

Aber offenbar hat man bei der FDP für einiges Fantasie. Oder wie erklärt es sich, dass die Liberalen in ihrem Steuerkonzept die Absenkung der Grenzen für die Buchführungspflicht fordern, obwohl das schon längst – leider, muss ich hinzufügen – seit 2007 Gesetz ist? – Für mich ist dies ein Zeichen des zunehmenden Realitätsverlustes der Finanzpolitiker der FDP, die keine soziale Gerechtigkeit, ja auch keine Verteilungsgerechtigkeit wollen, sondern den Staat nachhaltig schädigen.

Es bleibt notwendig, gegen Steuerkürzungen für die Reichen bei gleichzeitig wachsenden Belastungen für die ärmeren Menschen aktiv und demonstrativ vorzugehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden dies mit der Aktion am 12. Juni in Stuttgart unter dem Motto: „Wir zahlen nicht für eure Krise“ erneut beweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr van Ooyen. – Als Nächste spricht Frau Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Milde, Sie waren wirklich nicht zu beneiden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Sie mussten hier ein weltfremdes Konzept Ihres Koalitionspartners verteidigen. Dann haben Sie sich gerettet, indem Sie die wesentliche Aussage, nämlich das Steuersenkungsvolumen, einfach ausgeblendet haben, und das bisschen, was man durchaus positiv würdigen kann, haben Sie herausgezogen, um zu sagen: Wir müssen Vereinfachungen vornehmen. – Dann haben Sie die Steuervorschläge des Finanzministers gelobt, über die man wirklich reden muss. Da haben Sie Recht. Man muss darüber reden, wie man das Steuerrecht vereinfachen kann. Herr Kollege Milde, aber so kann es nicht gehen. Man kann doch nicht einfach sagen: „Das gefällt uns nicht. Das ist in der Parteizentrale entstanden. Dann schauen wir einmal,

wo die Realität die FDP noch erwischt.“ Ich finde, so kann es nicht gehen. Da sollten Sie sich ein bisschen mehr an dem orientieren, was die FDP beschlossen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): So kann das aber nicht gehen!)

Ich möchte Ihnen ein paar Zahlen vorstellen: 22,9, 19,9, 17, 15, 14. Das sind zwar fünf Zahlen, aber es ist nicht das Fünfstufenmodell der FDP. Meine Damen und Herren, das sind die Eingangsteuersätze des deutschen Einkommensteuerrechts von 2000 bis 2010. Der Eingangsteuersatz wurde also in den letzten zehn Jahren um 8,9 Prozentpunkte gesenkt. Bis zum Jahre 2005, also während der rot-grünen Bundesregierung, sind wir von 22,9 auf 15 % heruntergegangen. Das ist die Realität. Das ist das, womit wir uns auseinandersetzen müssen.

Diese Zahlenreihe könnte ich Ihnen auch für den Spitzensteuersatz aufmachen. Ich nenne nur die Eckdaten: 51 % im Jahr 2000. Dann hat Rot-Grün den Spitzensteuersatz bis 2005 auf 42 % gesenkt. Da ist er noch immer. Dazu gekommen ist jetzt die sogenannte Reichensteuer mit 45 % im Spitzensteuersatz bei sehr hohen Einkommen von über 250.000 €.

Meine Damen und Herren, wenn ich mir diese Zahlen betrachte, dann frage ich mich: Wo war die FDP eigentlich in den letzten zehn Jahren? Wo hat die FDP die letzten zehn Jahre verbracht? Die Steuersätze sind so niedrig wie nie zuvor in Deutschland seit 1958. Vor zehn Jahren, da mag Ihr Dreistufenmodell – so hieß es damals noch – sicher eine wichtige Überlegung gewesen sein, wie man die damals zu hohen Steuersätze absenken könnte. Aber, meine Herren von der FDP, die Welt hat sich seitdem weitergedreht. Es hat die Absenkung gegeben, wie ich sie Ihnen vorgetragen habe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Sie halten krampfhaft an einem überholten Konzept fest. Denn auch der von Ihnen so hochgelobte Stufentarif wird das Problem der Sprünge von einer Stufe auf die nächste nicht lösen. Auch da haben Sie diese Probleme. Aber er ist teuer. Er ist unendlich teuer. Er wird die Haushalte in Bund und Ländern stark belasten. Er wird ihnen Geld entziehen, Geld, das wir dringend benötigen.

Meine Damen und Herren, 16 Milliarden € – wir haben es mehrfach gehört – hat sich die FDP als Steuersenkungsvolumen bis 2012 auf die Fahnen geschrieben. Sie bleiben Ihrem Konzept treu. Das muss man Ihnen zugutehalten. Das Konzept ist: „Wer hat, dem wird gegeben.“ Denn die 2-%-Pauschale für die Werbungskosten – anders kann ich mir das nicht erklären – ist ein Beispiel dafür, wie man sozusagen auch die am höchsten entlastet, die am meisten haben. Da sind Sie sich treu geblieben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Man kann das auch sehr schön in den verschiedensten Darstellungen in den Zeitungen nachlesen, z. B. kürzlich in der „Frankfurter Rundschau“. Da ist ausgerechnet worden: Den größten Nutzen haben die Menschen, die mehr als 53.000 € im Jahr versteuern. Da haben wir nämlich eine Steuerersparnis von mehr als 1.500 €. Geringverdiener, die weniger als 10.000 € im Jahr verdienen, bekommen lediglich 36 € an Entlastung, wenn es nach dem Konzept der FDP geht. Meine Damen und Herren von

der FDP, ich kann Ihnen nur die sorgfältige Lektüre des VhU-Papiers zur Schuldenbremse empfehlen, das wir am Montag übersandt bekommen haben.

(Florian Rentsch (FDP): GRÜNE und VhU, das ist die neue Phalanx!)

Der Unternehmerverband hat auf Seite 14 eine sehr schöne Feststellung getroffen: „Starke Schultern können mehr tragen als schwache Schultern.“ Richtig, kann ich nur sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das machen wir schon!)

Das ist ein Satz, der mir sehr gut gefällt und den wir GRÜNE oft benutzen. – Ja, Herr Rentsch, würden Sie es doch einmal umsetzen, nicht nur freundlich klatschen.

(Florian Rentsch (FDP): Haben wir Flat Tax gefordert, Frau Kollegin? Haben Sie das irgendwo gelesen? – Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

– Herr Rentsch, nein, das haben wir nicht gelesen. Aber ich habe Ihr Konzept sehr sorgfältig gelesen. Ich habe nichts gefunden, was diesen Satz umsetzbar macht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Reinhard Kahl (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich kann Ihnen die Lektüre des Papiers des hessischen Unternehmerverbandes weiterhin anempfehlen. Auf Seite 14 – Sie merken, das ist die Schlüsselseite des Papiers – steht ein weiteres sehr wichtiges Zitat, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Dort heißt es:

Angesichts der immens großen Aufgabe, vor der das Land Hessen nach jahrzehntelanger Verschuldungspolitik steht, ist an mehreren Hebeln anzusetzen. Dazu gehören erstens Kürzung der Ausgaben, zweitens Steigerung der Einnahmen und drittens Steigerung der Effizienz der Erbringung öffentlicher Dienste.

Ich finde, da ist sehr schön zusammengebracht, dass die hessischen Haushalte in den letzten Jahren immer über ihre Verhältnisse gelebt haben und dass man dieses Problem nicht mit weiteren Steuersenkungen in den Griff bekommen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir GRÜNE haben Ihnen mit unserem Konzept zur Schuldenbremse eine etwas andere Gewichtung vorgelegt. Wir setzen andere Schwerpunkte. Aber etwas ist doch hoch spannend. Der Verband der hessischen Unternehmer sieht keinen Spielraum für Steuersenkungen. Darüber finden Sie kein Wort in diesem Papier. Ganz im Gegenteil, er sieht es als wichtig an, auf dem Weg zur dringend nötigen Konsolidierung der Haushalte die Einnahmen zu steigern.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Was macht die FDP? Es wird das Steuersenkungsmantra aufgesagt – ohne Rücksicht auf reale Gegebenheiten. Meine Herren von der FDP, Sie sollten erkennen, es hat sich in den letzten zehn Jahren in der Steuerpolitik viel geändert, auch wenn ich persönlich nicht immer mit allem zufrieden war. Aber es ist nicht die Zeit – da sollten Sie

Realismus einkehren lassen –, weiter dieses Mantra aufzusagen. Sie haben Verantwortung für den hessischen Landeshaushalt.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

In diesem hessischen Landeshaushalt ist in den letzten Jahren ein Schuldenrekord nach dem anderen aufgestellt worden. Das Land Hessen hat die Pflicht, bis 2020 die Haushaltslage so in den Griff zu bekommen, dass keine neuen Schulden mehr aufgenommen werden. Ich frage Sie: Wie wollen Sie das schaffen, wenn Sie den öffentlichen Haushalten immer weiter Mittel entziehen? Ich glaube, so, wie Sie das vorhaben, funktioniert das nicht.

Wir haben gehört, wenn die Vorstellungen der FDP Realität werden, werden dem Landeshaushalt round about 600 Millionen € zusätzlich fehlen. Dagegen sind die jetzigen Sparvorschläge, die Finanzminister Weimer mit dem Haushaltsaufstellungserlass an die einzelnen Fachressorts gegeben hat, ein laues Lüftchen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Wie wollen Sie das schaffen? Wie wollen Sie den Spagat zwischen Schuldenbremse und weiteren Steuersenkungen hinbekommen? Ich glaube, darüber müssen Sie noch einmal ganz gehörig nachdenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich frage Sie: Wie wollen Sie die Finanzierung der Kommunalfinanzen sicherstellen? Auch dazu findet sich kein Wort, zumindest nicht in dem Parteitagsbeschluss. Allerdings haben Sie in der hessischen FDP gemerkt, dass es nicht ganz so einfach ist mit den Absenkungen im Kommunalen Finanzausgleich, die Sie im Koalitionsvertrag mit der CDU beschlossen haben. So haben die Spitzen der FDP, die wohl gemerkt haben, dass es überall rumpelt, nach einer Präsidiumssitzung eine Presseerklärung herausgegeben, die ich mit großem Interesse gelesen habe.

Dort heißt es nämlich, es komme jetzt zentral darauf an, durch Veränderungsvorschläge den geplanten Eingriff in den Kommunalen Finanzausgleich zu vermeiden, da ansonsten besonders finanzschwache Kommunen betroffen wären. – Das stimmt. Durch den Eingriff sind besonders finanzschwache Kommunen betroffen. Aber ich frage mich, wie denn diese Presseerklärung des Präsidiums der hessischen FDP zu verstehen ist. Wollen Sie jetzt mit sich selbst verhandeln, oder wollen Sie mit dem Finanzminister noch einmal neu in Verhandlungen eintreten, um zu klären, wie denn die Kürzungen im KFA gemeint sind? Sie haben zumindest gemerkt, dass es für die Kommunen schwierig wird. Eine Lösung habe ich aber noch nicht gehört. Ich bin sehr gespannt, ob der Kollege Blum, der wahrscheinlich nach mir reden wird, dazu etwas sagen kann.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Erfurth, Sie kommen bitte zum Schluss.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident. Ich komme zum Schluss. – Ich möchte abschließend einen Appell an die FDP richten: Sammeln Sie Ihr weltfremdes Steuersenkungskonzept ein. Und an die CDU: Lassen Sie den Unsinn nicht durchgehen, denn wir haben gemeinsam Verantwortung

für den hessischen Landeshaushalt. Denken Sie daran: Die Steuersenkungen von morgen sind die Gebührenerhöhungen in den Kommunen von übermorgen. Das sollten wir verhindern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Kollege Blum zu Wort gemeldet.

(Wolfgang Greilich (FDP): Jetzt hören Sie einmal gut zu! – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir sind hier nicht auf dem Parteitag!)

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Um sicherzustellen, dass Arbeit sich lohnt, und um die Fairness des Steuersystems zu stärken, sollten Familien und Arbeitnehmer entlastet werden ...“

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dieser kluge Satz stammt nicht vom Kollegen Poß;

(Petra Fuhrmann (SPD): Ja, ja!)

er stammt von Gerhard Schröder, vom 8. Juni 1999. Wer diesen Satz und die Rede des Kollegen Schäfer-Gümbel heute, am 28. April 2010, gegenüberstellt, erkennt: Die SPD ist einen weiten Weg gegangen. Aber Sie sind in die vollkommen falsche Richtung gelaufen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, dass es für die Partei der Mehrwertsteuerlüge eineinhalb Jahre nach dem Debakel um Andrea Ypsilanti immer noch so schwer nachzuvollziehen ist, dass Parteien versuchen, nach der Wahl das zu tun, was sie den Menschen vor der Wahl versprochen haben, ist schon erschreckend und dreist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das tun Sie ja nicht!)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie haben die Botschaft vom 27. Januar 2009 ganz offenkundig nicht verstanden. Wortbruch und Wahlbetrug haben eine Heimat gefunden, und die ist bei der hessischen SPD.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber wir sind immer wieder gern dankbar,

(Zuruf von der SPD: „Immer wieder gern dankbar“?)

dass Sie uns mit solchen Anträgen die Gelegenheit geben, in öffentlicher Debatte auf fundamentale Unterschiede zwischen unserem und Ihrem Politikverständnis hinzuweisen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sagen Sie etwas zur Finanzpolitik!)

– Frau Kollegin Fuhrmann, ich gebe zunächst einmal gern einen Tipp von Frau Kollegin Faeser an Sie zurück, damit auch Sie beschäftigt sind: Man trägt in diesem Jahr drinnen keine Sonnenbrillen mehr. Kümmern Sie sich erst einmal um das Problem, und dann reden wir beide an anderer Stelle weiter.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Ihr Niveau ist nicht zu unterbieten! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist so dümmlich!)

Es ist eben ein fundamentaler Unterschied zwischen uns im Verständnis des Verhältnisses von Bürger und Staat. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Ihr Staats- und Gesellschaftsverständnis und damit eben auch Ihr Politikverständnis sind geprägt von tiefem Misstrauen des Staates gegenüber dem Bürger. Es ist für Sie einfach nicht einsehbar, dass wir in die Bereitschaft, in den Willen und in die Fähigkeit des Einzelnen Vertrauen setzen können und sollen, für sich, sein Umfeld und seinen Nächsten in eigener Verantwortung selbst Sorge zu tragen, wenn wir ihm dazu nur den Handlungsspielraum lassen. Das ist offensichtlich für Sie nicht verständlich.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sie propagieren den starken Staat, was Sie aber wirklich meinen, ist: der bevormundende, der entmündigende Staat. Dieser Botschaft werden wir an jeder Stelle und deswegen auch heute wieder gern entgegenreten.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Soll das eine Finanzdebatte sein?)

Wir vertrauen auf die Verantwortungs- und Gestaltungskraft des Einzelnen. Wir setzen darauf, dass die Menschen selbst in der Lage sind, ihr Leben zu gestalten und ihr Schicksal in die Hand zu nehmen, wenn wir es als Staat nur zulassen. Das ist eben der fundamentale Unterschied, der auch in der Steuerdebatte immer wieder deutlich wird.

Die Notwendigkeit einer großen Steuerreform, sowohl was die Frage eines einfachen als auch eines niedrigeren Steuerrechts angeht, ist doch eigentlich unbestritten. Dieser Steuerstaat lenkt den Bürger in einem Maße, wie es nicht mehr vertretbar ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Oje! – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist peinlich!)

Wir steuern die Entscheidungen des Einzelnen durch vielfältige Formen von Privilegierungen in unserem Steuerrecht, ohne dass es dafür eigentlich eine Notwendigkeit gibt. Wir privilegieren Investitionen in Film- oder Schiffsfonds; wir bringen Menschen dazu, sich an Gesellschaften zu beteiligen, ohne dass sie ein Interesse daran haben, welches Produkt diese Gesellschaft überhaupt vertreibt, wer die Mitgesellschafter sind, oder dass sie sich überhaupt für die Produktionsstätten dieses Unternehmens interessieren – einfach nur, weil sie glauben, durch einen steuerlichen Verlust, daraus einen Vorteil ziehen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Wir entscheiden mit unserem Steuerstaat darüber, ob die kaputte Waschmaschine zu Hause im Keller oder beim Handwerksmeister in der Fachwerkstatt repariert wird, weil das eine steuerlich absetzbar ist und das andere nicht. Diese Allgegenwart des Staates, auch im deutschen Steuerrecht, wollen wir nicht haben. Deswegen brauchen wir eine große Steuerreform, die nicht nur das Steuerrecht einfacher, sondern eben auch die Steuersätze niedriger macht. Das unterscheidet uns fundamental von Ihnen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wenn wir nicht schon genug Belege dafür hätten, dass unser Steuerrecht zu kompliziert ist, so darf an der Stelle der

Hinweis auf einen jüngst ergangenen und öffentlich gewordenen Steuerbescheid nicht fehlen. Ich darf aus den Erläuterungen der Finanzbehörde kurz zitieren:

Im Rahmen der Einkommensteuerveranlagung wird dazu geraten, Einspruch gegen diesen Bescheid einzulegen und gleichzeitig die Aussetzung der Vollziehung zu beantragen.

Und, so fügt das Finanzamt hinzu:

Bitte fügen Sie dem Antrag auf Aussetzung der Vollziehung eine Ermittlung der auszusetzenden Beträge bei, da vonseiten des Finanzamts zurzeit auch insoweit noch keine Berechnungsmöglichkeit besteht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ein Parlamentskrakeeler, den wir hier haben!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Steuerrecht, das nicht einmal mehr von der Finanzverwaltung administrabel und administrierbar ist, hat seine Legitimation und Autorität verloren. Deswegen brauchen wir eine Steuerreform.

(Beifall bei der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): War das jetzt ein Hinweis auf den Fall Wolski?)

Aber es geht eben nicht nur – insoweit sind wir für die Vorschläge des Finanzministers Karlheinz Weimar sehr dankbar und haben diese auch gern unterstützt – um eine Steuervereinfachung, sondern es geht auch um eine steuerliche Entlastung. Es geht auch um die Entlastung derjenigen, die den Karren ziehen, die jeden Morgen aufstehen und zur Arbeit gehen, weil wir wollen, dass sich Leistung lohnt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ach ja, wie ist es jetzt mit dem Mindestlohn?)

– Ihre Reaktion zeigt, dass das für Sie offensichtlich nicht akzeptabel ist. Ich sage: Leistung muss sich lohnen, und das muss in diesem Land auch noch einmal gesagt sein dürfen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf von der SPD: Und alles andere ist Sozialismus!)

Wir brauchen diese Steuerentlastung nicht trotz der Wirtschaftskrise, sondern gerade wegen der Wirtschaftskrise. Wie wollen wir denn von dem Einzelnen die Leistung abverlangen, die notwendig ist, um diese Volkswirtschaft wieder auf Kurs zu bringen, wenn von jeder Überstunde und von jeder Gehaltserhöhung schon im mittleren Einkommensbereich 52 Cent eines jeden Euros an den Staat abgeführt werden müssen? So kriegen wir dieses Problem nicht in den Griff. Deswegen brauchen wir an dieser Stelle eine Entlastung.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ein Stuss! – Wortmeldung der Abg. Sigrud Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, Frau Kollegin Erfurth, ich gestatte keine Zwischenfrage. Frau Kollegin Erfurth, ich diskutiere hier gerade mit dem Oppositionsführer. Da spielen Sie bedauerlicherweise keine Rolle. Wenn ich mich mit dem gewissenpolitischen Arbeitskreis der Opposition auseinandersetzen will, dann wende ich mich an die GRÜNEN. Heute diskutieren wir gemeinsam mit der SPD ein durchaus ernst zu nehmendes Thema.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir brauchen, auch um an dieser Stelle wieder zu vernünftigen volkswirtschaftlichen Ergebnissen zu kommen, für die Menschen in der Mitte der Gesellschaft diese Entlastung dringend, weil wir es nicht zulassen können, dass diejenigen, die arbeiten und das erwirtschaften, was wir an anderer Stelle ausgeben, und die wir für die Aufrechterhaltung der Struktur unserer sozialen Sicherungssysteme brauchen, immer mehr belastet werden.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Blum, Mindestlöhne!)

Ja, es ist richtig, starke Schultern können mehr tragen als schwache. Dem entspricht auch das Stufenkonzept der FDP.

(Beifall bei der FDP)

Aber wenn Sie die Schultern, die die Last zu tragen haben, immer weiter belasten, dann werden irgendwann auch diese Schultern zusammenbrechen. Damit ist weder diesem Staat noch denen, die zu Recht einen Anspruch auf die solidarische Hilfe der Gemeinschaft haben, geholfen.

Deswegen brauchen wir eine Steuerreform. Wir brauchen sie niedrig, wir brauchen sie einfach, und wir brauchen sie gerecht, weil das der richtige Ansatz ist, um dieses Land zu erneuern und aus seiner Krise herauszuführen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Blum. – Jetzt liegen zwei Meldungen zu einer Kurzintervention vor, zunächst Herr Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, anschließend Herr Kollege Kahl für die SPD-Fraktion.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Blum, im Arroganzwettbewerb erreichen Sie immer noch nur den zweiten Platz hinter Ihrem Fraktionsvorsitzenden, auch wenn Sie sich noch so viel Mühe geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sollten aber durchaus genauer auf das schauen, was Sie hier gesagt haben, Herr Kollege. Sie haben eingangs das Schröder-Zitat von 1999 gebracht. Darf ich Sie darauf hinweisen, dass die Kollegin Erfurth Ihnen vorhin sehr deutlich gesagt hat, dass die rot-grüne Koalition den Eingangsteuersatz von 22,9 auf 15 % gesenkt hat? Das heißt, der Ankündigung folgten Taten,

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

während die Ankündigungen der FDP bekanntermaßen vom Gegenteil von Taten oder von Taten in die falsche Richtung begleitet sind.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir haben seit Einführung der Mehrwertsteuer in diesem Land sieben Mehrwertsteuererhöhungen gehabt. Davon war bei sechs Steuererhöhungen die FDP dabei. Nur beim letzten Mal war sie nicht dabei, und da hat sie sich entsprechend auf-

geplustert. Aber das lag schlicht daran, dass die Große Koalition das so beschlossen hat.

Meine Damen und Herren, verehrter Herr Blum, auch nicht zu vergessen ist, dass der hohe Eingangsteuersatz von 22,9 % unter der Regierungsverantwortung der FDP entstanden war. Von daher ist ganz deutlich, Sie reden von Steuerentlastungen, haben aber bisher immer das Gegenteil gemacht.

Wenn Sie hier das Hohelied der geringeren Kompliziertheit, der Vereinfachung singen, dann kommen wir einfach auf das Mövenpick-Beispiel zu sprechen. Ein besseres Beispiel der zusätzlichen Verkomplizierung kann man eigentlich nicht mehr geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das lag bekanntlich an Ihnen, dass erst alles auseinandergenommen wird, nur damit die Hoteliers – eine so vernachlässigte und förderungswürdige Gruppe in unserer Gesellschaft – jetzt mehr Geld einstecken können. Denn mir ist nicht bekannt geworden,

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

dass die Übernachtungskosten in den Hotels auf breiter Front verringert wurden – nur der Steuersatz, und das haben Sie veranlasst. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Kahl.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt habe ich schon eine Reihe von Debatten von Ihrer Seite zur Frage der Steuerreform und Finanzpolitik gehört. Es kommt nichts Neues. Das Einzige, was neu war, war Ihre Auslassung zur Sonnenbrille. Mehr Neues war nicht dabei.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das Zitat von Gerhard Schröder zu erwähnen ist ein starkes Stück. Der Herr Kollege Kaufmann hat schon darauf hingewiesen: Genau die Zielsetzung dieses Zitats ist bei Rot-Grün umgesetzt worden. Das ist der Unterschied. Das gilt nicht für alle Zeiten, denn irgendwann müssen auch noch Steuern bezahlt werden.

Ich will in dem Zusammenhang auf eines hinweisen. Wie ist das mit dem Eingangsteuersatz und den Steuersätzen im unteren Bereich? Sie vergessen immer, zu sagen, dass es bei Einkommensteuersätzen im unteren Bereich immer so ist, dass davon auch die Spitzensteuerzahler profitieren. Das Einzige, was exklusiv für die Spitzensteuerzahler gilt, ist die Senkung des Spitzensteuersatzes. Sonst profitieren sie mit. – Das heißt, in diesem Zusammenhang ist dies geschehen.

Jetzt kommt der Schritt mit dem einfachen Steuerrecht. Herr Kollege Kaufmann hat es zu Recht gesagt: Wer als Erstes in dieser neuen, groß angekündigten Koalition nichts anderes tut, als den Mehrwertsteuersatz für Hotelübernachtungen zu senken, und damit einen enormen Beitrag zur Steuerverkomplizierung schafft,

(Wolfgang Greilich (FDP): SPD-Wahlprogramm!)

wer das an dieser Stelle macht, der hat einen wichtigen Beitrag zur Steuerverkomplizierung geleistet und nichts zur Steuervereinfachung. Deswegen ist das völlig klar und deutlich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, jetzt redet der Kollege Blum immer von dem sogenannten Steuerstaat, nach der Devise, was für hohe Steuern gezahlt werden. Nehmen Sie irgendwann einmal zur Kenntnis, dass Steuern etwas damit zu tun haben, was der Staat zu leisten hat. Dann sagen Sie uns bitte einmal, was der Staat nicht mehr leisten soll, wenn Sie die Steuern weiter senken wollen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Kollege Milde, es wäre in diesem Zusammenhang wichtig und richtig, dass wir uns über die Frage unterhalten, wie dieser Staat finanziert wird. Über diese Frage denkt die FDP an keiner Stelle nach. Wir brauchen die Einnahmen des Staates, und zwar in erster Linie von denjenigen, die entsprechend starke Schultern haben, damit die Aufgaben des Staates auch wahrgenommen werden können. 16 Milliarden € einfach so zur Entlastung zu geben und nicht zu sagen, wo sie herkommen sollen, ist unverantwortlich gegenüber den Kommunen, den Ländern und dem Bund.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Zur Antwort, Herr Blum, bitte.

(Petra Fuhrmann (SPD): Er hat nicht zugehört! Er kann nicht antworten! Er kann nur Sprechblasen bringen!)

Leif Blum (FDP):

Frau Kollegin Fuhrmann, ich kann beides. Das ist meine feminine Seite. Ich bin multitaskingfähig. Ich kann zuhören und gleichzeitig meine Mailbox abhören.

Herr Kollege Kahl, ich will gar nicht lange auf das eingehen, was Sie gesagt haben, und schon gar nicht auf die sehr unqualifizierten und aus welchen Gründen auch immer sehr persönlichen Bemerkungen des Kollegen Kaufmann.

Aber, Herr Kollege Kahl, eines müssen wir richtigstellen. Das Wachstumsbeschleunigungsgesetz der neuen Bundesregierung mit seinem Entlastungsumfang von 8 Milliarden € hat im Wesentlichen – das war unser Ziel – Familien mit Kindern entlastet. Es hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, das Belastungsniveau bei Familien mit Kindern zu senken. Das Kindergeld ist erhöht worden. Die Kinderfreibeträge sind erhöht worden. Wir haben den Schwerpunkt in die Förderung, auch in die steuerliche Förderung von Familien gesetzt, und das mit einem Wachstumsbeschleunigungsgesetz.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kahl, dass wir am Rande auch noch eine SPD-Forderung nach Senkung der Umsatzsteuersätze auf Hotel- und Übernachtungsleistungen erfüllt haben, können Sie uns doch nicht vorwerfen. Lesen Sie doch einmal Ihre tourismuspolitischen Leitlinien. Sie müssten eigentlich dankbar sein, dass wir ganz nebenbei Ihre Politik ein bisschen umgesetzt haben; denn Sie sind schon lange nicht mehr in der Verantwortung, das zu tun.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich wundere ich mich, so wie die Diskussion abläuft, ein bisschen darüber – es ist gut, wenn die Parteien Vorschläge machen –, wie wir mit unserem Steuerrecht umgehen. Die Hessische Landesregierung macht das mit einer Vorlage. Ich bin sehr dankbar, dass sehr breite Unterstützung nicht nur aus dem Haus, sondern weit darüber hinaus da ist.

Sie müssen aber bitte eines sehen: Wenn eine Partei auf ihrem Parteitag Vorschläge macht, dann ist das eine Frage der politischen Auseinandersetzung. Es ist nicht die Frage, wie die Landesregierung zu diesem Punkt im Einzelnen steht. Wir sind gehalten, dann, wenn entsprechende Vorschläge in das Verfahren kommen, uns dazu zu äußern. Das werden wir tun.

Ich kann Ihnen versichern, dass alle Aspekte berücksichtigt werden. Das eine ist, dass wir als Landesregierung ein massives Interesse daran haben, einfachere und vernünftige Steuersätze zu haben, die die Volkswirtschaft bei uns unterstützen und ankurbeln, dass wir zum anderen eine auskömmliche Finanzierung haben, soweit man in diesem Zusammenhang derzeit überhaupt von auskömmlicher Finanzierung reden kann.

(Reinhard Kahl (SPD): Davon sind wir weit entfernt!)

Das Dritte ist, dass wir auch als Landesregierung versuchen wollen, wie wir das auch bisher gemacht haben, möglichst breiten Konsens in dieser Frage zu erreichen. Denn was hier diskutiert worden ist, sind doch zu einem beachtlichen Teil Grundsatzpositionen hinsichtlich einer Gesamtsteuerbetrachtung und nicht die Frage, was man im Einzelnen zu tun hat.

Wenn wir das ein bisschen herunterbrechen – wir haben schon im Ausschuss darüber diskutiert, und auch ansonsten sprechen wir miteinander –, dann sehen wir, dass es eine ganze Menge Ecken in unserem Steuerrecht gibt, die keine Frage der Staatsfinanzierung, sondern von irdischer Gerechtigkeit sind. Wenn Sie sich den Steuerverlauf ansehen, kommen Sie mühelos zu der Erkenntnis, dass an bestimmten Stellen, z. B. beim „Mittelstandsbauch“ – den Begriff „Mittelstandsbauch“ würde ich zwar nicht verwenden, aber es ist nun einmal ein stehender Begriff –, also bei Bruttojahreseinkommen in der Größenordnung von 50.000 bis 70.000 €, die Progression bitter wehtut. Deshalb ist – um ein Beispiel herauszunehmen – die Frage

zu stellen, ob die Leistungsträger unseres Landes an der Stelle unseres Steuerrechts richtig behandelt werden.

Ich rate daher schlicht dazu, dass wir uns mit diesen Themen sehr differenziert auseinandersetzen – neben der grundsätzlichen Frage, wie wir das Steuerrecht überhaupt einschätzen. Das ist aber eine Frage, die zuerst einmal die Parteien, dann die Fraktionen und zum Schluss diejenigen zu vertreten haben, die das in das politische Geschäft einbringen. Wir werden uns als Landesregierung dazu äußern. Ich habe hier schon mehrfach Grundüberzeugungen dargelegt. Bei denen bleibt es.

Wir werden in den nächsten Monaten sicherlich Anlass haben, sehr intensiv darüber zu diskutieren, wie wir mit diesen – zugegebenermaßen sehr schwierigen – Steuerfragen umgehen. Zum einen ist eine gewisse emotionale Aufheizung vorhanden, die der Sache nie guttut, zum anderen stehen wir einer sehr außergewöhnlichen Situation hinsichtlich der Finanz- und Konjunkturentwicklung in Deutschland gegenüber. Im letzten Jahr hatten wir beim Wachstum ein Minus von 5 %. All das muss man bei der Frage einordnen und schauen, wie sich das entwickelt.

Ich sage Ihnen aber auch: Schauen wir einmal, was beim Arbeitskreis Steuerschätzungen im Mai herauskommt. Alles, was ich höre, ist nicht geeignet, dass ich als Finanzminister diesem Termin freudig erregt entgegenstehe. Im Lichte der Ergebnisse werden wir das alles möglicherweise neu beurteilen müssen.

Insofern rate ich dazu, dass wir die Sache sachlich und von der Situation her diskutieren, die sich im Hinblick auf die Staatsfinanzierung darstellt. Ich habe aber allen Anlass, zu sagen, dass wir jedes Konzept gerne prüfen und uns als Landesregierung dazu äußern werden. Ich glaube aber auch, dass wir in Berlin unsere Position aktiv darstellen werden, weil wir Hessen von uns behaupten können, dass wir uns in Steuerfragen in Deutschland mittlerweile einen ausgesprochen guten Ruf erworben haben. Dabei soll es auch bleiben. Deswegen werden wir uns das alles ganz genau anschauen und als Landesregierung Entscheidungen treffen. Dann können die hier gerne weiter diskutiert werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Schäfer-Gümbel, neben der Tatsache, dass Sie Ihre Vorschläge in dieser Debatte schuldig geblieben sind, möchte ich für die FDP-Fraktion vier Punkte herausstellen. Die Erhöhung des Kindergeldes, die Erhöhung des Kinderfreibetrags, die Korrekturen an der Unternehmenssteuerreform und vor allen Dingen an der Erbschaftsteuerreform waren die ersten Handlungen der schwarz-gelben Bundesregierung. Was daran inhaltlich zu kritisieren ist, möchte ich von Ihnen gerne einmal wissen. Das ist doch die richtige Familienpolitik. Wir haben den Familien in Deutschland mehr finanziellen Spielraum gegeben. Ich glaube, das ist auch von der Sozialdemokratie zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Bei den Ar-

men ist das aber nicht angekommen, Herr Rentsch!)

Zweitens. Sie fabulieren immer darüber, was der Staat kostet. Sagen Sie doch einmal an diesem Pult, welchen Staat Sie haben wollen,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Einen gerechten!)

und sagen Sie, welche Steuersätze Sie brauchen, um Ihren Wunschstaat – möglicherweise gemeinsam mit den LINKEN – zu finanzieren. Wir sollten die Diskussion umdrehen: Wir berechnen die Steuersätze, die man bräuhete, um Ihre Wunschmodelle – gerade wenn ich den Kollegen van Ooyen sehe – zu berechnen, was das kosten würden. Das wäre eine interessante Frage. Deshalb: Sagen Sie doch einmal, was Sie für einen Staat wollen, statt das immer nur abstrakt in den Raum zu stellen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Spitzensteuersatz: 53 %! – Zuruf von der CDU: Nordkorea!)

Drittens. Die FDP-Fraktion hat einen Vorschlag vorgelegt, wie der Koalitionsvertrag, der auf Bundesebene zwischen drei Parteien geschlossen worden ist, umgesetzt werden kann. Die Koalition hat zu Beginn eine Steuerentlastung um 8 Milliarden € ermöglicht, und es werden weitere Entlastungen im Umfang von 16 Milliarden € umgesetzt. Kollege Schäfer-Gümbel, ich möchte Sie nicht über unser Wahlprogramm und den Koalitionsvertrag aufklären, aber man kann es nachlesen: Richtig ist, dass wir vor der Wahl mit unserem Modell eine Entlastung um 35 Milliarden € gefordert und im Koalitionsvertrag mit der Union eine Entlastung um 24 Milliarden € vereinbart haben. Das ist die Realität. Wir haben nicht 24 Milliarden € gefordert, sondern 24 Milliarden € vereinbart. Ich glaube nicht, dass die Kollegen der CDU dieses Versprechen, das wir den Bürgern gegeben haben, anders sehen als wir.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Ich glaube, dass die Entlastung der Mitte der Gesellschaft der Union genauso wichtig ist wie uns. Kollege Rudolph, Sie haben über die Umsetzungsvorschläge gesprochen, die der Kollege Weimar hier vorgestellt hat. Diese Vorschläge hat er auf einem Podium gemeinsam mit dem Kollegen Blum vorgestellt, denn die FDP sieht diese Fragen genauso wie die CDU.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Rentsch, der Finanzminister lacht Sie aus! – Weitere Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Insofern würde es helfen, einfach ein bisschen mehr aufzupassen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Viertens. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich würde gerne wissen, was Sie uns eigentlich für Ratschläge geben wollen. Was sollen wir von der hessischen Sozialdemokratie lernen? Wir haben die Gelegenheit, das morgen Abend in einem Streitgespräch auszudiskutieren; deshalb will ich gar nicht auf alles eingehen, sondern mir vorbehalten, dort noch etwas zu sagen. Ich will aber schon betonen, dass wir beispielsweise von Leuten wie Sigmar Gabriel nichts lernen wollen. Während sich die SPD nach der Direktive der letzten Jahre unter Herrn Steinmeier eher vorsichtig positioniert hat, haben Sie jetzt mit dem Kollegen

Gabriel einen Polit-Rambo an der Spitze, der aus meiner Sicht jedes Niveau unterschreitet, das in Deutschland bis jetzt möglich gewesen ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich möchte Ihnen Zitate aus Äußerungen von Sigmar Gabriel aus den letzten zwölf Wochen vorlesen:

(Zurufe von der SPD)

Biedermann und Biederfrau, Brandstifter und Sozialbetrüger, asoziale und radikale Partei, jung, gnadenlos und verfassungsfeindlich, Dienstbote von Steuerhinterziehern und Atomlobbyist, Zuschauerkanzlerin, Propagandazentrale der Atomkonzerne, Trivialkanzlerin und neunmal-kluger BWL-Yuppie, Lug, Trug und Praktikanten, Falscher Fünfziger, rechthaberischer Schreihals und Lumpenelite, Wirtschaftsstalinist und Leitwart der Atomkraftwerke, Ökobolschewist und Helfershelfer der Taliban, Möchtegern-Berlusconi mit verfassungsfeindlichen Tendenzen, populistischer Führer und schizophrene Persönlichkeiten.

Der Partei Hans-Dietrich Genschers wirft er in einem Zitat vor: Sie ist, seitdem Westerwelle sie führt, verfassungsfeindlich. – Herr Kollege Schäfer-Gümbel, diese Zitate belegen, dass das Niveau der SPD mittlerweile eine Stufe erreicht hat, die von keiner anderen Partei in Deutschland getoppt werden kann. Das ist die Realität.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben sich nach Ihren katastrophalen Umfrageergebnissen einem Populisten in die Hände gegeben, der mit aller Macht versucht, das Unaufhaltbare aufzuhalten,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reden Sie von Westerwelle? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass Sie nämlich unter einen Wähleranteil von 20 % fallen. Glauben Sie denn ernsthaft, dass Sie mit einem solchen Niveau, das in Deutschland bisher einmalig ist, Wählerinnen und Wähler zur SPD zurückholen? Beileibe nicht, Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sigmar Gabriel ist nicht nur ein Demagoge und ein Politik-Rambo, sondern er ist auch ein Prolet. Ich glaube nicht, dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen einem Mann ihre Stimme geben werden, der eine solche Politik vertritt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Eine Unverschämtheit! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Rentsch, ich will es zwei Tonstufen niedriger versuchen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das wäre etwas Neues!)

– Das kommt regelmäßiger vor, Herr Wintermeyer, Sie hören vielleicht zu selten zu.

Ich will zwei Bemerkungen vorweg machen. Die Krawallrednerie, die gerade auch von Ihnen betrieben wurde, ist dem Thema ziemlich unangemessen.

(Zurufe von der CDU)

– Wenn ich der CDU angehören würde, wäre ich jetzt sehr ruhig und würde mir erst einmal zuhören. – Wenn auf die Frage, die Sie in meine Richtung stellten, welchen Staat die Sozialdemokratie will, Herr Peuser „Nordkorea!“ in den Raum ruft, dann sage ich Ihnen: Da ist Schluss. Da ist eine Grenze überschritten.

(Florian Rentsch (FDP): Habe ich das gesagt?)

– Nein, Sie haben das nicht gesagt. – Diese Krawallrednerie und diese Art, hier solche Dinge hereinzurufen, uns mit dem nordkoreanischen System zu vergleichen, sind unerträglich.

Herr Peuser, ich sage Ihnen, wir werden das auch im Ältestenrat zum Thema machen; denn so etwas hier durchgehen zu lassen, finde ich inakzeptabel. Von Ihnen lasse ich so etwas schon gar nicht durchgehen; da können Sie so lange Geburtstag gehabt haben, wie Sie wollen. Aber uns mit Nordkorea zu vergleichen ist inakzeptabel. – Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt. Der Kern der Debatte ist – ich kann den Finanzminister verstehen, dass er sich, wie es auch Herr Milde krampfhaft versucht hat, an dieser Stelle an den Kernthemen der Debatte vorbeilavieren will, weil das ein schwieriges Thema ist –, dass die FDP Vorschläge gemacht hat, die dreierlei bedeuten: erstens Mehrbelastungen für geringe und mittlere Einkommen, zweitens Mehrbelastungen für Familien und drittens deutliche Mehrbelastungen für den öffentlichen Haushalt. Ich sage es noch einmal: Ihr Konzept bedeutet einen Verlust von 2,4 Milliarden € für die Kommunen.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Das ist die Gegenfinanzierung von 240.000 Kindergartenplätzen. In einem Gesetz haben wir einen Rechtsanspruch verankert. Wir haben hier einen erbitterten Streit, den wir morgen fortsetzen werden, über die Frage geführt, ob das Land, angeführt von Herrn Banzer, der Zusagen zur Finanzierung von Kindergartenplätzen und zur besseren Ausstattung der Kindergärten gemacht hat, diese Versprechen schon jetzt nicht mehr einhalten kann. Wenn Ihre Pläne Realität werden, sind wir jetzt meilenweit davon entfernt, die familienpolitischen Forderungen umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Antwort darauf lautet immer nur: Die Erde ist eine Scheibe. – Das ist Ihre konzeptionelle Antwort auf die Ausfälle in den öffentlichen Haushalten.

Herr Weimar hat zu Recht auf die Steuerschätzung hingewiesen. Ich kann verstehen, dass er heute keine Antwort darauf geben will. Nur, ganz so einfach ist es nicht; denn die FDP stellt im Moment eine der Regierungsfractionen. Wesentliche Mitglieder des Kabinetts, wie Herr Hahn, haben dem offensichtlich zugestimmt. Frau Henzler, Sie waren wahrscheinlich auch Delegierte auf dem Bundesparteitag?

(Ministerin Dorothea Henzler: Ich war nicht da!)

– Sie waren nicht da. Sie sind entschuldigt, weil Sie nicht da waren und deswegen nicht zustimmen konnten. Meine Vermutung ist allerdings, dass auch Sie dem zugestimmt hätten, wenn Sie da gewesen wären.

Der entscheidende Punkt ist, dass Kabinettsmitglieder diesen Unfug mitbeschlossen haben. Für den Landeshaushalt bedeutet das Ausfälle von 600 Millionen € ab dem Jahr 2012. Frau Erfurth hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Ihr Beschluss zur Haushaltsaufstellung ein laues Lüftchen ist angesichts dessen, was droht, wenn sich die FDP durchsetzt. Das ist weniger Entlastung als das, was Sie im Koalitionsvertrag verabredet haben: statt 24 Milliarden € 16 Milliarden €.

Dass Herr Blum uns hier verzweifelt beschimpft und versucht, Schlachten von gestern und vorgestern zu schlagen,

(Leif Blum (FDP): Die habt ihr schon lange verloren!)

die wir, wie ich hier schon mehrfach gesagt habe, verloren haben – insofern können Sie sich freuen, Sie haben gewonnen, das ist ja in Ordnung –, und die alten Debatten noch einmal bemüht, um kein einziges Wort zu dem Unfug sagen zu müssen, den Sie am Wochenende beschlossen haben, kann ich verstehen. Schließlich können Sie keinem Menschen erklären, was Sie da beschlossen haben. Aber mit realitätsbezogener Politik, nachhaltiger Finanz- und Steuerpolitik hat das alles nichts mehr zu tun.

Abschließend komme ich noch einmal auf die rot-grüne Steuerpolitik zurück sowie auf das, was wir 1998/99 im Koalitionsvertrag beschlossen und ab 1999 umgesetzt haben. Wir haben die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmen in diesem Land über die Steuerpolitik massiv entlastet.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben sie entschieden entlastet, indem wir gesagt haben, es müsse dort mehr Freiheit und Veränderungen geben. Das, was Herr Weimar gesagt hat, teile ich ausdrücklich. Es gibt bestimmte Punkte, an denen man nachsteuern muss. Aber Sie müssen sich einmal vor Augen führen, was das, was Sie bei der Werbungskostenpauschale beschlossen haben, für die Bezieher von Einkommen ab 200.000 € bedeutet. Es ist Unfug, was Sie beschlossen haben. Deswegen bleibe ich im Ergebnis dabei: Das, was Sie auf dem Parteitag beschlossen haben, ist ökonomischer Unfug. Es ist sozial ungerecht und finanzpolitisch unverantwortlich. Kehren Sie in die Realität zurück.

(Florian Rentsch (FDP): Wieso ist eine Entlastung ungerecht?)

– Herr Rentsch, das, was Sie beschlossen haben, ist Unfug. Das sagen Ihnen alle Sachverständigen. Da können Sie hier noch so viel Krawall machen, wie Sie wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Wagner, Fraktion DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte war sehr bemerkenswert, vor allem was das Binnenverhältnis zwischen CDU und FDP betraf, die auf Bundes- und Landesebene regieren. Wenn man den Ausführungen des Kollegen Milde und den Ausführungen von Finanzminister Weimar genau zugehört hat, konnte man feststellen, dass auch diese beiden das, was die FDP auf ihrem Bundesparteitag beschlossen hat, für völligen Unsinn halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wie trotzig die Kinder treten die Kollegen Blum und Rentsch hier auf. „Wir wollen das aber, wir haben das doch beschlossen“, sagen sie, auch wenn es überhaupt keinen Sinn ergibt und unserem Gemeinwesen gegenüber völlig unverantwortlich ist. Wie trotzig die Kinder treten sie auf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es war sehr bemerkenswert, dass sich der Finanzminister bei der Rede des Fraktionsvorsitzenden der FDP kaum noch das Lachen verkneifen konnte angesichts dessen, was er hier an steuerpolitischem Unsinn vertreten hat. Das geht nun wirklich nicht mehr.

(Zurufe von der FDP)

Das ist der Unterschied zwischen CDU und FDP. Bei aller Kritik, die wir an der CDU und auch an Herrn Finanzminister Weimar gelegentlich haben, sagen wir doch: Herr Weimar ist nach elf Jahren im Amt in der Regierung angekommen,

(Florian Rentsch (FDP): Nicht wieder schleimen wie in Nordrhein-Westfalen!)

während die FDP gedanklich immer noch in der Opposition hockt und nicht verstanden hat, was es bedeutet, Verantwortung für ein Gemeinwesen und für die Zivilgesellschaft zu übernehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Herren von der FDP, das ist der Unterschied: Sie tragen jetzt Verantwortung für den Staat. Sie tragen jetzt Verantwortung für das Gemeinwesen. Es geht um die Realität und nicht um blauäugig gefasste Parteitagsbeschlüsse. Dabei hilft es nicht, wenn Sie im Landtag mit dem Fuß aufstampfen oder wenn Guido auf dem Parteitag sagt: „Ihr kauft mir den Schneid nicht ab.“ – Meine Herren von der FDP, Sie müssen endlich in der Realität dieses Landes ankommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dazu, dass ausgerechnet die FDP hier das Thema Mehrwertsteuer anspricht, muss ich sagen – die Kollegen von der SPD haben sich nicht mit Ruhm bekleckert, aber stellen wir das erst einmal zurück –: Die FDP ist die Partei, die, mit Ausnahme der letzten, jede Mehrwertsteuererhöhung in diesem Land mitbeschlossen hat. Dass Sie sich trauen, hier über die Mehrwertsteuer oder über die Senkung von Steuern zu reden, ist wirklich unglaublich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dass Sie als Abgeordnete der hessischen FDP an dieses Pult gehen, um den Kolleginnen und Kollegen von der SPD irgendetwas über Wortbruch zu erzählen, ist wirklich unglaublich.

(Lachen bei der FDP)

Ihre Ministerin hat das Wort gebrochen, als es um die Schulsozialarbeit ging. Sie haben beim Nachtflugverbot das Wort gebrochen, und Sie haben in diesen Tagen bei der Mindestverordnung für Kindertagesstätten das Wort gebrochen. Sie brauchen in diesem Landtag niemandem etwas über Wortbruch zu erzählen.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn Ihre Agentur nicht ein Wort vergessen hätte, wäre Ihr Wahlkampfslogan „Unser Wort gilt nichts!“ gewesen. Das ist die Realität der hessischen FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die hessische FDP ist ordnungspolitisch wirklich auf den Hund gekommen.

(Zuruf von der FDP: Das sagen die GRÜNEN!)

Was für eine stolze liberale Tradition gab es in diesem Land einmal. Was gab es in der Partei, die früher einmal eine liberale war, für eine Diskussion über das Spannungsverhältnis zwischen der Freiheit zur Verantwortung und der Freiheit von Verantwortung. Ordnungspolitisch stehen Sie heute nur noch für Freiheit von Verantwortung. Von der Freiheit zur Verantwortung wollen Sie nichts mehr wissen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Mein Gott!)

Was wollen Sie eigentlich mit dem Slogan „Man muss auch etwas tun für die, die den Karren ziehen“ sagen, den Ihnen Guido als Mantra einimpft? Wen meinen Sie denn damit? Wir meinen damit auch Geringverdiener. Wir meinen damit auch Krankenschwestern. Wir meinen damit auch Lehrerinnen und Lehrer. Wir meinen, dass man sie alle dazu befähigen muss, ihren Job zu machen.

Damit die Leute ihren Job machen können, brauchen wir eine gute Kinderbetreuung anstelle der Streichung der Mittel für die Mindestverordnung. Dafür brauchen wir gute Schulen anstelle der Streichung der Schulsozialarbeit. Meine Herren von der FDP, wo leben Sie eigentlich?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir brauchen den Staat. Wir brauchen eine Verständigung in der Gesellschaft darüber, welche Dienstleistungen dieser Staat für seine Bürgerinnen und Bürger erbringen soll. Diese Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger ermöglichen ganz vielen Menschen in unserem Land erst Freiheit. Sie ermöglichen es ihnen, einer Beschäftigung nachzugehen. Dafür brauchen wir Steuermittel. Wir brauchen aber keine Fantastereien, wie es sie auf dem Bundesparteitag der FDP gegeben hat. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Beifall des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Ich möchte einen kurzen Hinweis zur Geschäftsordnung geben. Ich habe von Herrn Kollegen Rentsch eine Wortmeldung zu einer Kurzintervention vorliegen. Die lasse ich zu. Denn die Bestimmungen, die wir verabredet haben, besagen, dass eine Kurzintervention bei Tagesordnungspunkten nicht vorgesehen ist, bei denen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten vereinbart worden ist. Die Redezeit eben erfolgte nicht unter einem eigenen Tagesordnungspunkt. Vielmehr waren für diesen Tagesordnungspunkt zehn Minuten Redezeit vereinbart. Ergo lasse ich die Wortmeldung zu. – Sie haben das Wort.

Zur Geschäftsordnung erhält Herr Kollege Rudolph das Wort. – Herr Rentsch, einen Augenblick bitte. Herr Rudolph hat Bedarf, zur Geschäftsordnung zu reden.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, ich will für unsere Fraktion widersprechen. Wir sehen die von Ihnen jetzt zugelassene Kurzintervention als nicht von der Geschäftsordnung abgedeckt an.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Lass ihn doch reden! Das fällt doch auf ihn zurück!)

Präsident Norbert Kartmann:

Wir werden das im Ältestenrat bereden. Der Text ist aber eindeutig. Vielleicht hilft das bei der Umsetzung meines alt gehegten Wunsches, zu einer etwas genaueren Definition der Kurzintervention zu kommen. So ist das.

Herr Kollege Rentsch, bitte schön, Sie haben das Wort. – Wir klären das im Ältestenrat – okay.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, vielen Dank. – Ich möchte auf die Äußerungen des Herrn Kollegen Wagner in drei Punkten erwidern.

Herr Kollege Wagner, zunächst einmal möchte ich Folgendes sagen. Das ist schon erstaunlich. Das zieht sich bei Ihnen wie ein roter Faden in den letzten Wochen durch. Die GRÜNEN haben ihr Staatsverständnis in ihrer Pressestrategie mittlerweile komplett verändert. Sie fragen überall: Was wollen wir für einen Staat? – Überall behaupten Sie, dieser Staat brauche mehr Geld.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das stimmt!)

Früher waren Sie noch für Konsolidieren und Sparen. Dazu machen Sie jetzt überhaupt keine Vorschläge mehr. Die GRÜNEN haben sich von diesem Thema absolut verabschiedet. Vielmehr fabulieren Sie unter dieser Überschrift letztendlich ständig davon, dass der Staat mehr Geld braucht. Herr Kollege Wagner, wenn man darüber nachdenkt, welches Gedankenbild dahintersteht, kommt man immer wieder auf Steuererhöhungen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das steht bei denen sogar im Programm!)

Ich bitte Sie, von diesem Pult dann auch einmal öffentlich zuzugeben, was Sie als GRÜNE wollen.

(Beifall bei der FDP)

Ihre Politik könnte nur mit mehr Geld und mit mehr Steuern finanziert werden.

Ich komme auf den zweiten Punkt zu sprechen. Herr Kollege Wagner, es ist schon abenteuerlich, wie die hessischen GRÜNEN als Assistenten der GRÜNEN Nordrhein-Westfalens fungieren, wenn es darum geht, Schwarz-Grün in Nordrhein-Westfalen zu ermöglichen. Ich habe noch nie erlebt, wie sich eine Partei einer anderen so angebiebert hat, wie Sie das in Nordrhein-Westfalen tun und hier gemacht haben.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Spies, Sie müssen sich überlegen, ob Sie in der SPD richtig aufgehoben sind. Ich kritisiere die GRÜNEN. Wenn Sie sich mehr als GRÜNER fühlen, sollten Sie die Seite wechseln. Denn dann sitzen Sie dort falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Kollege Wagner, ich versuche es einmal mit ganz ruhiger Stimme. Ich wünsche mir von den GRÜNEN, dass sie wieder zu ihrer alten Programmatik zurückkehren und dass sie sich einmal darüber Gedanken machen, für welche Art Staat sie eigentlich stehen. Das, was Sie gerade gesagt haben, war sehr verräterisch. Sie haben gesagt, Sie würden für den Staat stehen. Da gibt es einen Unterschied zu uns. Wir stehen für die Menschen, die uns gewählt haben. Uns hat nicht der Staat gewählt.

(Beifall bei der FDP – Lachen des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Wir wollen eine Entlastung bei den Steuern für die Menschen in diesem Land. Wir wollen das nicht für Institutionen.

Anhand dieser Debatte sieht man, wie die GRÜNEN im Establishment dieses Landes angekommen sind. Für Sie sind die Institutionen der Staat. Herr Kollege Wagner, für uns sind die Menschen dieses Landes der Staat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Wagner, Sie können antworten.

(Florian Rentsch (FDP): Herr Kollege Spies, Sie sind doch noch Mitglied der SPD?)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Rentsch, ich kann gut verstehen, dass Sie über das Thema Anbiedern reden, wenn es um Koalitionsfragen geht. Das können wir ganz schnell abräumen.

In Baden-Württemberg gab es einmal die Situation, dass Herr Oettinger überlegte, ob er mit der FDP oder mit den GRÜNEN koalieren soll.

(Zuruf)

Das können wir ganz einfach machen.

(Florian Rentsch (FDP): Was ist denn mit Hamburg?)

Unsere grünen Kollegen kamen zurück und meinten, es wäre überhaupt nicht sinnvoll, mit der CDU zu verhandeln, weil sie den Preis der FDP nicht unterbieten könnten. Die FDP habe nämlich keinen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Insofern sollten Sie nicht über Anbiedern in Koalitionsfragen reden. Herr Kollege Rentsch, ich danke Ihnen, dass Sie mir noch einmal dieses Stichwort gegeben haben.

(Florian Rentsch (FDP): Was ist mit Hamburg?)

– „Was ist mit Hamburg?“, fragt Herr Kollege Rentsch. Da sind Sie gar nicht im Parlament vertreten. Herr Kollege Rentsch, das ist auch gut so. Sie haben das gerade eben so freundlich angesprochen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Kommen wir zum ernsthaften Teil der Debatte. Herr Kollege Rentsch, Sie versuchen einen Widerspruch zwischen den berechtigten individuellen Rechten in unserem Land und dem zu konstruieren, was die Gesellschaft in demokratischen Entscheidungen hinsichtlich der Frage sagt: Soll das besser die Zivilgesellschaft oder der Staat organisieren? – Ich sage dazu: Die FDP ist, ordnungspolitisch gesehen, auf den Hund gekommen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Denn natürlich geht es darum, den Menschen in diesem Land größtmögliche Freiheit einzuräumen. Für diesen Begriff haben Sie übrigens kein Privileg. Das wollte ich auch einmal sagen.

Es geht aber auch darum, dass es Bereiche gibt, zu denen die Individuen dieses Landes sagen: Wir schließen uns zusammen, um die Aufgaben, die uns alle betreffen, besser organisieren zu können. – Das kann innerhalb der Zivilgesellschaft geschehen. Das kann in Vereinen oder Verbänden geschehen. Meine Herren von der FDP, ja, das kann auch in der Organisationsform des Staates geschehen. Wenn die Menschen das entschieden haben, dann müssen die Institutionen, die die Menschen damit beauftragen, auch die Mittel haben, um ihre Aufgaben zu erfüllen.

Für diesen elementaren Zusammenhang haben Liberale, die diesen Namen noch verdient haben, gestritten. Ich denke beispielsweise an Hildegard Hamm-Brücher während der Bildungsdebatte in den Siebzigerjahren. Dass Sie diesen Zusammenhang überhaupt nicht mehr verstehen, zeigt, wie sehr Sie hinsichtlich ordnungspolitischer Fragen auf den Hund gekommen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss Ihrer Rede.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Herr Kollege Rentsch, eines will ich noch sagen. Wer Guido Westerwelle als Parteivorsitzenden hat, der braucht den Kollegen der SPD über Stilfragen und unpassende Äußerungen nun wirklich überhaupt nichts zu erzählen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Damit ist die Aussprache beendet.

Der Antrag wird dem Haushaltsausschuss überwiesen. Dem widerspricht keiner? – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend Kontopfändungsschutz und Schuldnerberatung – Drucks. 18/2089 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Herr Kollege Decker hat für die SPD-Fraktion das Wort.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die Frau Fuhrmann hat für die SPD-Fraktion das Wort! Das andere betrifft den nächsten Tagesordnungspunkt!)

– Meine Damen und Herren, Frau Fuhrmann hat das Wort. – Bitte schön.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fordern die regierenden Fraktionen und die Landesregierung auf, dafür zu sorgen, dass sich das Land endlich wieder finanziell an der Schuldnerberatung in Hessen beteiligt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit dem 1. Juli 2010 tritt das Gesetz zur Reform des Kontopfändungsschutzes in Kraft. Damit werden die Rechte der verschuldeten Verbraucherinnen und Verbraucher gestärkt. Es wird die Gerichte massiv entlasten. Das wird aber die Schuldnerberatungsstellen in Hessen belasten, die in den letzten Jahren allein von den Städten und Kommunen finanziert werden.

Der Gesetzentwurf wurde im April 2009 von der damaligen Bundesjustizministerin Brigitte Zypries vorgelegt und mit großer Mehrheit, also nicht nur mit den Stimmen der Großen Koalition, sondern auch mit den Stimmen der FDP und der GRÜNEN, im Bundestag angenommen. Dieses Gesetz bietet nicht nur für Schuldner, für Empfänger von Arbeitslosengeld II, für Rentner, Studenten und Selbstständige große Vorteile, sondern auch für Gläubiger, für die Kreditwirtschaft, die öffentlichen Haushalte und die Gerichte.

Mit der neuen Regelung wird der Kontopfändungsschutz ausgeweitet und erheblich entbürokratisiert. Es wird ein sogenanntes Pfändungsschutzkonto – ein P-Konto – mit einem Sockelpfändungsschutz von 985,15 € eingeführt, den die Schuldner nunmehr automatisch als Guthaben auf ihrem Konto behalten können, ohne dass das Gericht hierüber entscheiden muss. Im Übrigen bitte ich ein Büroversehen unsererseits zu entschuldigen. In dem dritten Satz muss es statt Pfändungsschutzkonto „erhöhter Sockelbetrag“ heißen. Das kann im Ausschuss noch korrigiert werden.

Der Sockelbetrag erhöht sich bei nachgewiesenen Unterhaltsverpflichtungen gegenüber Kindern und/oder Ehegatten. Während die Betroffenen bisher einen Gerichtsentscheid einholen mussten, ist es jetzt ohne ein aufwen-

diges Verfahren möglich, dass der Schuldner die Geldmittel, die er für den existenziellen Lebensunterhalt wie Miete, Nebenkosten, Strom oder auch Bargeld für das tägliche Leben braucht, auf seinem Konto behalten kann. Das ist bisher oftmals nicht rechtzeitig wegen Überlastung der Gerichte erfolgt, sodass Menschen bestimmte Zahlungen – z. B. für ihre Stromrechnungen – nicht vornehmen konnten und dann Strafzahlungen, Miete oder anderes schuldig bleiben mussten.

Kurzum kann man sagen, diese Gesetzesänderung ist eine rundum gute Sache. Aber sie hat auch zwei Wermutstropfen. Erster Punkt. Wir hätten uns gewünscht, dass es ein Girokonto für jedermann gibt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit 1995 gibt es eine Selbstverpflichtung der Kreditwirtschaft, und trotzdem haben diese Menschen nach wie vor kein Girokonto – schlecht verdienende, wenig verdienende. Insgesamt eine halbe Million Menschen verfügen in Deutschland über kein Girokonto und haben dann erhebliche Probleme z. B. beim Abschluss von Verträgen mit Stromanbietern oder anderen. Insofern ist diese Verweigerung der Kontoeröffnung, die nach wie vor existiert, ein Punkt, der dringend der Nachbesserung bedarf. – Es ist sehr typisch, dass die FDP bei diesem Thema noch nicht einmal in der ersten oder zweiten Reihe anwesend ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die haben noch viele Schulden!)

– Genau, eigentlich hätte die FDP das nötig.

Zweiter Punkt. Die Schuldnerberatung in Hessen ist absolut unterfinanziert und ein Stiefkind der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ca. 45 Schuldnerberatungsstellen, im Jahre 2008 fast 10.000 Insolvenzverfahren mit voraussichtlichen Forderungen von 6 Millionen €. Im ersten Halbjahr 2009 hat das Statistische Landesamt bereits 3.200 Verbraucherinsolvenzen registriert.

(Die Rednerin räuspert sich zum wiederholten Mal. – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Stimmeninsolvenz!)

Schon diese wenigen Zahlen zeigen uns, nur ein kleiner Teil der Haushalte kann beraten werden. Die „Operation düstere Zukunft“ im Jahr 2005 war ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Land hat sich mit einem Schlag komplett aus der Mitfinanzierung der Schuldnerberatung herausgezogen, die Probleme den Kommunen und den Sozialverbänden vor die Füße gekippt und das Beratungsnetz damit stark geschwächt. Wir fordern, nachdem dieses Angebot zu mehr Beratungstätigkeit, zu mehr Entbürokratisierung in den Schuldnerberatungsstellen führen wird, dass endlich wieder Landesmittel fließen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mindestens sollte pro Beratungsschein, der jetzt für dieses sogenannte P-Konto ausgefüllt wird, ein Sockelbetrag zur Verfügung gestellt werden. Dazu fordern wir Sie auf. Finanzieren Sie die Schuldnerberatungsstellen wieder wie vorher. Hessen ist das einzige Bundesland, das sich an der

Schuldnerberatung überhaupt nicht mehr beteiligt. Das ist wirklich skandalös. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Abg. von Zech für die Fraktion der FDP.

(Der Redner geht mühsam zum Rednerpult.)

Helmut von Zech (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Indianer Brasiliens im Bundesstaat Mato Grosso hatten einst ein Rezept gegen lange Reden. Der Redner durfte nur so lange reden, wie er auf einem Bein stehen konnte. Mir geht es heute fast genauso. Ich bitte, das zu berücksichtigen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, mit der Zunahme des bargeldlosen Zahlungsverkehrs ist ein stetiger Anstieg der Zahl der Kontopfändungen verbunden. Nach Angaben der Bundesregierung erfolgen bundesweit bis zu 370.000 Kontopfändungen pro Monat. Bei unserem Bevölkerungsanteil von ca. 8 % würde das für Hessen in etwa 30.000 pro Monat bedeuten.

War die Einkommenspfändung bei der Zwangsvollstreckung in früheren Jahren die Ausnahme, so ist sie heute fast der Regelfall. Deshalb ist die grundlegende Reform des Kontoführungsrechts zu begrüßen. Der Kunde kann zukünftig bei seiner Bank die Einrichtung eines Pfändungsschutzkontos beantragen. Damit wird automatisch ein monatliches Guthaben von knapp 1.000 € geschützt. Mit dem Pfändungsschutzkonto erspart sich der Schuldner den Gang zum Gericht und kann künftig trotz der Vollstreckung seine täglichen Geldgeschäfte weiterhin bargeldlos abwickeln.

Wenn das geschützte Guthaben erhöht werden soll – etwa weil der Schuldner Unterhaltsverpflichtungen nachkommen muss –, wird die Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung vom Kreditinstitut verlangt.

Die Kolleginnen und Kollegen von der SPD beantragen nun, zulasten des Landeshaushaltes 2 Millionen € für die Schuldnerberatung zur Verfügung zu stellen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die sind in der „Operation düstere Zukunft“ gestrichen worden!)

Ich habe einmal umgerechnet. Das sind 36 Lehrerstellen, weil das die neue Währung ist, in die wir das umrechnen,

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

oder 360 Kindergartenplätze. Sie begründen dies damit, dass ab 01.07. dieses Jahres die entsprechenden Bescheinigungen für ein sogenanntes Pfändungsschutzkonto auszufertigen sind. Pro Bescheinigung sollen dafür 40 € vergütet werden. Das bedeutet, Sie rechnen mit bis zu 50.000 auszustellenden Bescheinigungen der Schuldnerberatungsstellen pro Jahr.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nicht nur Bescheinigungen!)

Die Bescheinigungen, die von der Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Verbände in Absprache mit dem

zentralen Kreditausschuss entworfen worden sind, können aber auch von Arbeitgebern, Sozialleistungsträgern, der Familienkasse und nach § 305 der Insolvenzordnung geeigneten Stellen an Personen ausgestellt werden. Sie wollen aber nur den Schuldnerberatungsstellen vermutete Kosten in Höhe von 40 € erstatten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Damen und Herren, die Schuldnerberatungsstellen in Hessen werden im Wesentlichen durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und Zuschüsse von Städten und Kreisen finanziert. So beträgt z. B. der Mitgliedsbeitrag für eine natürliche Person bei der Landesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung Hessen e. V. 20 € pro Jahr. Wir finden, wer die Dienste der Schuldnerberatung in Anspruch nimmt, dem ist auch eine Mitgliedschaft durchaus zuzumuten.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Peter Beuth (CDU))

Wenn schon der monatliche Grundfreibetrag eines Schuldners 985,15 € beträgt, so halte ich auch eine angemessene Kostenbeteiligung der betroffenen Kontoinhaber für durchaus vertretbar, zumal diese Bescheinigungen in der Regel von Arbeitgebern, Sozialversicherungsträgern und der Familienkasse für die Betroffenen kostenlos ausgestellt werden.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, Sie rechnen schon bei der Formulierung Ihres Antrages für Ihr Anliegen nicht ernsthaft mit der mehrheitlichen Zustimmung dieses Hauses.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir kennen die unsoziale Politik der Regierung!)

Wenn man diese Begriffe „düstere Zukunft“ usw. bringt, dann ist das eigentlich eine Provokation, die uns emotional irgendwie in eine Lage versetzt, uns mit dem Thema gar nicht auseinanderzusetzen zu wollen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir halten Verbraucherschutz und Schuldnerberatung für ein wichtiges und zu unterstützendes Anliegen.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann fördert sie doch einmal!)

Jedoch ist eine finanzielle Unterstützung der Schuldnerberatungsstellen im Landeshaushalt derzeit nicht vorgesehen. Wenn es uns gelingen sollte, entsprechende Beträge einzusparen, weil uns die Arbeit der Schuldnerberatungsstellen an anderer Stelle entlastet – die Gerichte werden entlastet, wir müssen einmal nachvollziehen, welchen Wert das ausmacht –, wollen wir uns dem generellen Anliegen nicht verschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Kurt Wiegel (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Stephan für die Fraktion der CDU.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Inhalt des Gesetzentwurfes ist schon beschrieben worden. Das muss ich nicht wiederholen. Dieser Gesetzentwurf

findet allgemein breite Zustimmung. Das war im Bundestag so und ist auch hier im Hause so.

Auch auf den nächsten Punkt meines Beitrags kann ich verzichten. Die SPD-Fraktion hat erkannt, dass ihr Antrag und dessen Begründung, die Vorbemerkung, wie sie formuliert ist, falsch sind.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wie bitte?)

Eine Bescheinigung braucht man nur dann, wenn man den Mindestschutz überschreiten will. Dafür braucht man schon heute Begründungen. Sie haben gemerkt, die Zielrichtung, die Sie einschlagen wollten, ist falsch. Der Kern ist: Die Zahl der Bescheinigungen, die man braucht, wird dramatisch niedriger sein als das, was Sie in Ihrem ursprünglichen Antrag angenommen haben.

Herr von Zech hat darauf hingewiesen, und es ist auch aus unserer Sicht zu beachten: Wenn es verschiedene Stellen gibt, die solche Bescheinigungen ausstellen können, dann müssten Sie eigentlich sagen, alle diese Stellen haben ein Recht, ihren Aufwand ersetzt zu bekommen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nur zu!)

Die Mehrbelastung ist doch bei allen da, nicht nur bei den Schuldnerberatungsstellen. Mit der von Ihnen gewünschten Regelung würden wir also eine Ungleichbehandlung festschreiben.

Kommen wir zu einem weiteren Punkt, der pauschalen Förderung von 2 Millionen €, die Sie haben wollen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es ist schon ein eigenartiges Spiel, wenn der finanzpolitische Sprecher der SPD hier regelmäßig mit erregter Stimme unseren hessischen Finanzminister beschimpft, weil dieser den Landeshaushalt nur noch mit Schulden finanzieren kann, und immer wieder massive Einsparungen fordert. Andererseits verlangen aber die Fachsprecher hier 1 Million €, dort 1 Million € und anderswo 2 Millionen €.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP) – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, bei aller Achtung, die wir vor der Arbeit der Schuldnerberatungsstellen haben, müssen wir auch auf unseren Landeshaushalt achten. Was Sie hier fordern, ist insoweit nicht schlüssig.

Liebe Frau Fuhrmann, wenn Sie in Ihrem Beitrag kritisieren, dass das Girokonto für alle nicht Teil dieses Gesetzesentwurfs ist, dann weise ich auf Folgendes hin: Sie haben eben gerade die ehemalige Justizministerin Zypries gelobt. Meines Wissens kommt sie von der SPD. Warum hat denn diese Ministerin nicht dafür gesorgt? – Nehmen Sie das also bitte aus Ihrer Begründung heraus.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das war leider in der Großen Koalition mit der CDU nicht machbar!)

Sie haben dies in Ihrem Antrag auch an keiner Stelle erwähnt und begründet.

Zusammengefasst sehen wir aufgrund der angespannten Haushaltssituation keine Chance, dort weitere Mittel frei zu machen.

Ich verweise darauf, dass man an dieser Stelle doch einmal darüber nachdenken sollte, verursachungsgerecht vorzugehen. Wo entstehen denn im Wesentlichen die Schulden der Privaten? Das sind die verbilligten Ratenkäufe oder die vereinfacht gewährten Kredite. Kreditausfälle aber muss der Einzelne verkraften, der Unternehmer, das

Unternehmen, das diese Kredite gegeben hat. Warum werden wir nicht einmal tätig und sagen: „Wer sich auf solch riskantes Gebiet begibt, der möge bitte auch dazu beitragen, dass die Fehler wieder beseitigt werden“?

Herr von Zech hat schon gesagt: Das sind die Privatinsolvenzen, und dort wird ein Beitrag genommen. Warum gehen wir nicht auch einmal diesen Weg?

Wir werden alles im Ausschuss nochmals beraten. Aber Sie haben unsere Auffassung schon gehört: Es fehlt das Geld. Daher muss dieser Antrag ins Leere gehen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich dachte immer, die Herren von den Regierungsfractionen seien wenigstens gut informiert.

Erstens. Die LAG Schuldnerberatung ist ein Dachverband, der den Sozialarbeitern, die sich dort engagieren, um ihren Verband am Leben zu erhalten, 20 € zahlt. Niemand bekommt für diese 20 € eine Beratung.

Zweitens. Die Kosten, die derzeit entstehen, um Vollstreckungsschutz zu erlangen, landen bei den Gerichten. Das heißt, das Land Hessen trägt auch jetzt die Kosten. Es kostet also überhaupt nicht mehr, wenn jetzt dafür die Schuldnerberatungsstellen bezahlt würden. Das ist lediglich eine Verschiebung in Haushalten.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hier wäre ein bisschen mehr Informiertheit hilfreich.

Drittens. Ja, die Schuldnerberatungsstellen sollten diejenigen sein, die diese Bescheinigung ausstellen, nicht der Arbeitgeber und auch nicht andere. Genau das sollten wir fördern. Denn ein Mensch, der überschuldet ist, braucht dringend eine Beratung, damit dieser Zustand ein Ende nimmt. Eine Überschuldung ist für niemanden, weder für die Wirtschaft noch für den Betroffenen oder dessen Familie, noch für den Arbeitgeber oder für irgendjemanden in diesem Lande, wünschenswert. Deshalb sollte sie beendet werden. Der beste Weg dazu ist der über eine Schuldnerberatungsstelle. Deswegen sollten wir genau diese Beratungsstellen finanzieren.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Einführung des Pfändungsschutzkontos war eine wichtige und sinnvolle Neuerung. Aber wie so oft in der Politik ist diese Maßnahme leider nicht zu Ende gedacht und nicht zu Ende geregelt worden.

Der pfändungsfreie Sockelbetrag ist automatisch vorhanden. Bis hierhin dürfte der Schuldner auch kein Problem haben, mit der Bank bilateral die Sicherung seiner Existenz zu regeln.

Das Problem tritt erst auf, sobald Unterhaltspflichten vorhanden sind. Denn jetzt braucht der Schuldner genau

diese Bescheinigung darüber, wie vielen Personen er oder sie zu Unterhalt verpflichtet ist.

Hier bleibt ihm nach wie vor der Weg zum Gericht, und es kostet nach wie vor Geld. Der Schuldner, der sich ohnehin in einer Beratung befindet, wird sich an seine Beratungsstelle wenden, die dann eine solche Bescheinigung relativ schnell und unproblematisch ausstellen kann. Denn ihr liegen die Unterlagen ohnehin vor.

Schwierig wird es mit all den Menschen, die bislang noch nicht bei einer Beratungsstelle waren.

Hier entsteht das erste Problem: Der Hilfesuchende bekommt gar keinen Termin, denn die Beratungsstellen sind allesamt so überlaufen, dass sie monatelange Wartezeiten haben.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Bei Kontopfändungen braucht der Mensch aber kurzfristig und unmittelbar Hilfe. Das heißt, im Zweifelsfall wird er ohnehin zum Gericht gehen, und dann kostet es ohnehin Landesmittel.

Sollen die Beratungsstellen hier tatsächlich zügig helfen, dann müssen diese monatelangen Wartezeiten beendet werden. Sie stellen die Katastrophe dar.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Wenn dafür Sprechstunden angeboten werden sollen, dann muss dafür Personal vorgehalten werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür muss eine wirtschaftliche Absicherung vorhanden sein, das Ganze darf nicht von Spendengeldern leben.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Die Mitglieder der LAG Schuldnerberatung sind sich darüber einig, dass sie dieser zusätzlichen Aufgabe nur gewachsen sind, wenn dafür neue Mittel zur Verfügung stehen.

Der von der SPD vorgeschlagene Betrag von 40 € entspricht etwa dem, was die Fachleute dafür ausgerechnet haben, was es im Mittel für die Ausstellung einer solchen Bescheinigung braucht.

Damit entsteht aber ein neuer bürokratischer Aufwand. Der schmälert diese 40 € wieder, denn die muss man wieder irgendwo abrechnen. Diese Abrechnungsarbeit stellt obendrein eine Belastung für die Berater dar. Letztlich ist bereits das Ausstellen dieser Bescheinigung eine reine Verwaltungstätigkeit.

Wenn wir für diese Arbeit hoch qualifizierte Schuldnerberater einsetzen, geht so noch mehr wertvolle Beratungszeit verloren. Hier braucht man also einen Verwaltungsapparat, der ganz viel Arbeit abnehmen kann, damit die Leute, die beraten können, dafür auch wirklich Zeit haben.

Deshalb ist es richtig, die Beratungsstellen grundsätzlich mit den notwendigen Mitteln auszustatten, damit sie ihre Arbeit, wirtschaftlich abgesichert, langfristig durchführen können – wie es im zweiten Teil dieses Antrags steht

(Petra Fuhrmann (SPD): Wie es früher war! – Ernst-Ewald Roth (SPD): Genau wie es früher war!)

und wie es früher war.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu muss man wissen, dass viele Beratungsstellen mit den Ärgernissen und den Jobcentern zusammenarbeiten. Denn dort ist ihre Arbeit abgesichert.

All die Schuldner jedoch, die nicht von Erwerbslosigkeit betroffen oder bedroht sind, haben im Grunde überhaupt keinen Anspruch auf eine Beratung. Das heißt, alle Überschuldeten, die unter den Geringverdienern anzusiedeln sind – die in der Regel verschuldet sind, die häufig überschuldet sind –, zahlen Raten an Gläubiger, die sie gar nicht zahlen müssten, weil sie keinen Zugang zur Beratung haben. Sie tun das deshalb, weil sie nicht rechtlich informiert sind. Auch diese Situation ist ein Grund dafür, dass wir Schuldnerberatungen dringend absichern müssen, und zwar für alle Betroffenen, egal, ob sie in einem Arbeitsverhältnis stehen oder nicht.

All diesen Problemen können wir wirklich nur dann begegnen, wenn wir diese „Operation düstere Zukunft“ – – Ja, das ist eine Provokation, aber es beschreibt die Realität. Die Provokation bestand darin, das zu tun, was Sie damals getan haben. Sie haben Menschen ihrer Existenzgrundlage beraubt. Sie haben Arbeitsplätze vernichtet. Sie haben Hilfsangebote vernichtet. Das war düstere Zukunft. Das war eine Provokation und ist es nach wie vor. Das muss zurückgeführt werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wäre Schuldnerberatung wirtschaftlich ordentlich abgesichert, dann gäbe es vielleicht sogar die Möglichkeit – überhaupt nicht auszudenken –, Präventionsarbeit zu leisten. Wir könnten erhebliche Verluste in der Wirtschaft und viel menschliches Leid vermeiden, wenn wir Überschuldung vermeiden würden.

So weit aber denkt hier überhaupt niemand – dass das auf diese Weise möglich wäre. Sprechen Sie doch einmal mit Schuldnerberatern, was die gerne tun würden. Die wollen nicht immer nur Insolvenzbescheinigungen ausstellen. Die wollen aktiv daran arbeiten, dass Menschen in die Lage versetzt werden, mit ihrem Einkommen umzugehen. Die wollen aktiv daran arbeiten, dass sich Menschen nicht verschulden.

Ja, es ist auch zu überlegen, wie all diese leichtfertig vergebenen Kredite funktionieren.

Ich weiß, die FDP möchte hier die absolute Freiheit: Jeder darf alles. Aber auch da könnte man einmal schauen, ob es nicht sinnvoll wäre, die Kleinkreditvergabe und die Ratenverkäufe anders zu reglementieren.

Heute wird jedem die Möglichkeit geboten, alles in Raten abzuzahlen, und anschließend wundern sich die Menschen, dass sie überschuldet sind. Wir stellen in diesem Zusammenhang oftmals eine Überforderung der betroffenen Menschen fest, allerdings auch eine weit verbreitete Geschäftspolitik, die die Menschen zum Ratenkauf animiert.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin, ich bitte Sie, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Anschließend wird den Menschen eingeredet, dass sie das schon irgendwie bezahlen würden, und auf diese Weise wird das Risiko gedrückt. Viele zahlen auch, obwohl ihr Einkommen so gering ist, dass sie eigentlich gar keine Raten zahlen müssten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Dorn für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In zwei Monaten tritt die Reform des Kontopfändungsschutzes in Kraft. Fast alle hier haben gesagt, dass es ein gutes Gesetz ist, und im Bundestag ist es auch mit großer Mehrheit verabschiedet worden. Ich hatte eigentlich gehofft, dass wir die Umsetzung dieses Gesetzes hier im Landtag mit einer großen Mehrheit hinbekommen. Diese Hoffnung habe ich leider nicht mehr.

Es wurde schon klargemacht, warum dieses Pfändungsschutzkonto für uns von Belang ist. Wenn man sich ein Pfändungsschutzkonto für den Sockelbetrag von 985 € einrichten lassen möchte, dann braucht man diese Bescheinigung über gesetzliche Unterhaltspflichten, unpfändbare Sozialleistungen usw. Diese Bescheinigung können zugelassene Insolvenzstellen ausschreiben, aber auch Schuldnerberatungsstellen, Rechtsanwälte und Gerichte.

Herr Stephan, Sie haben gerade kritisiert, dass der Antrag der SPD einen Fehler enthalte. Auch wir haben mit der SPD Kontakt gehabt und sie auf den Fehler aufmerksam gemacht. Ich möchte allerdings auf eines hinweisen, Herr Stephan: Nicht einmal Minister Banzer hat es in der Antwort auf die Kleine Anfrage, die wir gestellt hatten, ganz klar und deutlich ausgeführt. Insofern würde ich mich an Ihrer Stelle mit der Kritik etwas zurückhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

In der Antwort auf die Kleine Anfrage wurde sehr deutlich, dass die meisten Menschen die Schuldnerberatungsstellen aufsuchen würden, wenn sie diese Bescheinigung brauchen. Das ist auch sehr gut. Denn dort findet die Beratung statt, und aufgrund der Beratung kommen die Menschen sicherlich mit einer sehr viel höheren Wahrscheinlichkeit aus der Verschuldung wieder heraus. Genau das wollen wir für unseren Staat, für unsere Volkswirtschaft.

Des Weiteren kommt hinzu, dass die Rechtsanwälte bisher noch nicht über eine Gebührenordnung verfügen, die vorgibt, wie teuer das Ausstellen der Bescheinigungen sein soll. Das heißt, die Rechtsanwälte werden wahrscheinlich erst einmal gar keine Bescheinigungen ausstellen. Darüber hinaus wäre die Bescheinigung eines Anwalts sicherlich teurer als die einer Schuldnerberatungsstelle; Gleiches gilt für die Gerichte. Insofern stellt der Vorschlag der SPD eine mittel- und langfristige Einsparmöglichkeit dar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Fachleute gehen davon aus, dass die Mehrarbeit erheblich sein wird. Beispielsweise soll die Bescheinigung allein in Darmstadt zu drei zusätzlichen Beratungen pro Tag führen. Frau Fuhrmann hat schon darauf hingewiesen, dass die Förderung der Schuldnerberatungsstellen auf null reduziert wurde.

(Petra Fuhrmann (SPD): Skandalös!)

Wir sind das einzige Land, das die Schuldnerberatungsstellen gar nicht mehr unterstützt, und das ist wirklich ein Skandal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dazu kommt – und das ist ganz wichtig zu wissen –, dass die Schuldnerberatungsstellen gar nicht verpflichtet sind, diese Bescheinigungen auszustellen. Sie haben auch schon angedeutet, dass sie diese Bescheinigungen vielleicht nicht ausstellen werden, wenn sie den Mehraufwand dafür nicht erstattet bekommen. Das verstehe ich angesichts des Aufwands, den sie ohnehin schon haben, sehr gut. Daher besteht hier dringender Handlungsbedarf.

Was bedeutet es für das Land Hessen, wenn die Schuldnerberatungsstellen die Bescheinigungen nicht ausstellen werden? – Das bedeutet, dass unsere Gerichte dann blockiert sind und dass uns dies teuer zu stehen kommt. Insofern sollten wir mit diesem Haushalt endlich damit anfangen, die Schuldnerberatungsstellen wieder so auszustatten, dass sie ihre Arbeit vernünftig erledigen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr von Zech, bei den 2 Millionen € an Kürzungen, die die SPD zurückzunehmen beantragt hat – das unterstützen wir auch –, geht es nicht um die Kosten der Bescheinigungen, sondern um den generellen Ansturm vieler insolventer Verbraucher. Herr Banzer hat es in der Antwort auf die Kleine Anfrage, die wir gestellt haben, eindeutig beschrieben: Von 2002 bis 2009 ist die Anzahl der Verbraucherinsolvenzen um das Sechsfache gestiegen. Daher können Sie sich den Ansturm auf die Verbraucherberatungsstellen sicherlich gut vorstellen.

Noch einmal: Die Verbraucherberatungsstellen sind sehr wichtig, um die Verbraucher aus der Verschuldung und der Arbeitslosigkeit zu führen. Das lohnt sich doch für uns. Wenn Sie schon den sozialen Aspekt darin nicht sehen wollen, dann denken Sie doch wenigstens an die Investitionen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Banzer, ich kritisiere auch Sie. Sie haben zwar den Mehraufwand deutlich gemacht und betont, dass es gerade die Schuldnerberatungsstellen treffen wird, aber Sie haben auch gesagt, dass der Haushalt dafür keine Mittel bereitstellen werde. Sie haben zwar gesagt, dass das Parlament im Rahmen der Haushaltsberatungen darüber diskutieren könne, aber ich meine, dass auch Sie als Sozialminister angesichts eines solchen objektiv feststellbaren Mehraufwands in der Pflicht sind.

Ganz wichtig finde ich es, Folgendes noch einmal zu betonen: Es gibt einen großen Zusammenhang zwischen Überschuldung, Arbeitslosigkeit und Schwarzarbeit. Die Schuldnerberatungsstellen können es bewerkstelligen, geordnete Insolvenzverfahren auf die Beine zu bringen, damit die Menschen wirtschaftlich und sozial wieder auf die Füße kommen. Es gibt eine Studie der Berliner Re-

gierung – diese finde ich ganz spannend, und da sieht man es schwarz auf weiß –, die belegt, dass 1 € für die Schuldnerberatungsstellen mittelfristig 2 € an Ersparnis für den Staat, für die Gesellschaft bringt. Insofern ist es eine Investition für uns, für unser Land, und daher kann ich auch nicht verstehen, warum Sie sich querstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir werden den Antrag der SPD auf jeden Fall unterstützen, und ich hoffe, dass wir auch noch im Ausschuss darüber beraten werden. Ich empfehle Ihnen, dass Sie sich diese Studie der Berliner Regierung – wir können sie Ihnen auch zur Verfügung stellen – zu Gemüte führen. Vielleicht lassen Sie sich noch davon überzeugen, dass unser Anliegen durchaus sinnvoll ist. Ich würde mich freuen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dorn. – Für die Landesregierung hat nun der zuständige Minister Banzer das Wort.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt Anträge, die man als typische Oppositionsanträge bezeichnen kann. Das sind Anträge, die etwas Positives und Wünschenswertes enthalten, was eigentlich unterstützungswürdig ist und wogegen eigentlich kein Mensch sein kann.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Skandalös!)

Dieser Antrag würde aber zu Kosten von 4 Millionen € führen. Ich wäre ja bereit, mit Ihnen in eine ernsthafte Diskussion darüber einzutreten, wenn nicht Ihr haushaltspolitischer Sprecher regelmäßig bei jeder Haushaltsdebatte damit anfangen würde, das Defizit des Landes, die völlig zukunftsunorientierte Finanzpolitik und all das zu beklagen.

(Beifall bei der CDU – Marius Weiß (SPD): Zu Recht!)

Es geht nur eines von beiden. Dieses Geld kann sich das Land nicht leisten.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Herr Minister, der Finanzminister ist heute nicht da! Wir könnten es heute machen!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt angelangt.

Es wird vorgeschlagen, den Antrag zur weiteren Beratung an den Unterausschuss zu überweisen. – Da ich keinen Widerspruch sehe, verfahren wir so.

Bevor ich jetzt zu Tagesordnungspunkt 11 komme, möchte ich auf einen Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Chancengleichheit und gesellschaftliche Beteiligung von Kindern sichern, Drucks. 18/2286, hinweisen; dieser ist verteilt und liegt auf Ihren Plätzen.

(Unruhe)

Wird hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 71 und kann, wenn dem hier nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 13 aufgerufen werden. – Hier wird nicht widersprochen. Dann verfahren wir so.

(Günter Rudolph (SPD): Ein bisschen widersprochen!)

– Ein bisschen widersprochen? Das sieht die Geschäftsordnung nicht vor. Entweder wird ganz oder gar nicht widersprochen. – Also wird gar nicht widersprochen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 11:**

Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend Missbrauch der Leiharbeit verhindern – Drucks. 18/2091 –

Dieser wird mit **Tagesordnungspunkt 14:**

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Leiharbeit und Lohndumping bekämpfen – Spaltung der Belegschaft beenden – Drucks. 18/2153 –

und **Tagesordnungspunkt 61** aufgerufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Arbeitnehmerüberlassung ist ein wichtiger Stützpfeiler der deutschen Wirtschaft und dient als Brücke in den Arbeitsmarkt – Drucks. 18/2274 –

Die vereinbarte Redezeit zu diesen Tagesordnungspunkten beträgt fünf Minuten. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Decker für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der deutsche Arbeitsmarkt und der europäische Arbeitsmarkt sind härter und in vielen Bereichen auch unfairer geworden. Der globale Wettbewerb und die Wirtschafts- und Finanzkrise bringen die Arbeitsmärkte enorm unter Druck: Wir verzeichnen eine steigende Arbeitslosigkeit und eine zunehmende Ausbreitung von Armutslöhnen. 20 % der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer arbeiten im Niedriglohnsektor. Über 5 Millionen arbeiten für weniger als 8 €, und mindestens 1,2 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer arbeiten für weniger als 5 €. Mindestens 1,3 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhalten neben dem Lohn staatliche Hilfen.

Meine Damen und Herren, ich komme zu dem Kernpunkt der heutigen Debatte. Die Leih- und Zeitarbeit, die ursprünglich dazu dienen sollte, Überstunden abzubauen, Arbeitsplätze zu schaffen und Unternehmen eine unkomplizierte Möglichkeit geben sollte, Arbeitsspitzen zu bewältigen und vorübergehenden Personalersatz zu finden, gefährdet inzwischen immer mehr normale tarifgebundene Arbeitsplätze und fördert gleichzeitig ungewollte Lohndrückerei.

(Beifall bei der FDP)

Das sind für uns zwei zwingende Gründe, aus denen wir auf dem deutschen Arbeitsmarkt wieder Ordnung schaffen müssen. Dazu gehört nicht nur die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes, sondern auch die Verhinderung der Missbräuche bei Leiharbeit. Noch sind die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Gott sei Dank, in unbefristeten Arbeitsverhältnissen. Aber immer

mehr Beschäftigte haben mit unsicheren Arbeitsplätzen zu kämpfen. Das hat vor allem auch mit Leiharbeit und mit befristeter Beschäftigung zu tun.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Arbeitsplatzsicherheit hat für die Arbeitnehmerschaft elementare Bedeutung und ist für eine halbwegs verlässliche Lebensplanung unerlässlich. Das muss ich hier nicht begründen. Das weiß jeder selbst. Deshalb ist es notwendig, das klassische unbefristete Arbeitsverhältnis zu stärken. Meine Damen und Herren, wir wollen wieder Normalität in der Arbeitswelt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann hättet ihr sie nicht abschaffen sollen!)

Die Leiharbeit ist also heute weniger ein Instrument der Flexibilität als der Lohndrückerei. Deshalb halten wir es für vernünftig, die Arbeitnehmerüberlassung wieder auf ihre eigentliche Funktion als Instrument für mehr Flexibilität bei Auftragsspitzen zu beschränken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, für die SPD gilt ein weiterer, sehr einfacher Grundsatz. Er lautet: Nach kurzer Einarbeitungszeit muss gleiches Geld für gleiche Arbeit gezahlt werden.

(Beifall bei der SPD)

Um den schlimmsten Lohnmissbräuchen zu begegnen, halten wir eine Lohnuntergrenze für unabdingbar. Es wäre richtig, die Leiharbeit in das Arbeitnehmerentgeltgesetz aufzunehmen.

Noch etwas muss dringend begrenzt werden: die zunehmend verbreitete konzerninterne Verleihung durch eigene Leiharbeitsgesellschaften der Unternehmen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Skandalöser Missbrauch!)

An der Stelle sagen wir ganz klar: Der gezielten Ersetzung von Stammbesellschaften durch Leiharbeiter muss ein Riegel vorgeschoben werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dies alles bedingt unter anderem auch mehr Mitbestimmungsrechte der Betriebsräte in den Entleihbetrieben, damit der ordnungsgemäße Einsatz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern besser kontrolliert werden kann, auch und vor allem im Hinblick auf den Umfang und die Dauer der Leiharbeit. Vor allem muss aber wieder der Grundsatz gelten, dass Leiharbeiter zwar bei wechselnden Unternehmen eingesetzt werden, aber bei den Leiharbeitsfirmen unbefristet beschäftigt werden. Deshalb sollen die Befristung eines Leiharbeitsverhältnisses und die Kopplung der Befristung an einen Arbeitsplatz – ich meine damit die Synchronisation – außerhalb der Probezeit künftig unzulässig sein.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Alles abgelehnt!)

Der Gesetzgeber muss die sachgrundlose Befristung von Arbeitsverhältnissen wieder abschaffen; denn sie führt offensichtlich zunehmend dazu, dass nur befristete Verträge angeboten werden, nicht weil es unternehmerisches Handeln gebietet, sondern weil schlicht die rechtliche Gelegenheit dazu besteht.

Die Bundesregierung muss endlich handeln. Das erwartet nicht nur die SPD. Das erwarten auch Millionen betroffener Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland. Von der Landesregierung erwarten wir, dass sie

ebenfalls handelt. Deshalb fordern wir eine Bundesratsinitiative des Landes Hessen zur Beseitigung der Missbräuche bei Leiharbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir erwarten außerdem, dass sie mit Nachdruck bei der CDU- und FDP-Regierung in Berlin entsprechende gesetzliche Regelungen einfordert.

Verehrte Kollegin Wissler, das, was Sie in dem Antrag geschrieben haben, können wir kaum unterstützen. Das ist Wischiwaschi. Sie müssten einmal sehr differenziert darstellen, was Sie ändern wollen. Einfach nur zu sagen, alles war schlecht, haut nicht hin. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Decker. – Nächster Redner ist Herr Kollege Mick für die FDP-Fraktion.

Hans-Christian Mick (FDP):

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ein bisschen verwirrt, weil ich zunächst den Antragstellern die Gelegenheit hatte geben wollen, etwas dazu zu sagen. Aber wenn Sie nicht wollen, gut, dann eben nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Thema Zeitarbeit beschäftigt uns schon seit geraumer Zeit. Ich denke, viele, die in der Sozialpolitik aktiv unterwegs sind, werden oft damit konfrontiert. Ich selbst werde auf Diskussionsveranstaltungen und Themenabenden immer wieder mit diesen Fragen konfrontiert. Insofern finde ich es gut, richtig und lohnenswert, dass wir uns als Hessischer Landtag auch einmal mit diesem Thema beschäftigen.

Herr Kollege Decker, den Antrag, den die SPD-Fraktion hier vorgelegt hat, finde ich sehr wohltuend, weil er sehr sachlich an das Thema herangeht, anders als der Antrag der LINKEN. Dieses Thema eignet sich sehr gut dazu, dass ein bisschen Stimmung gemacht wird und dass sehr stark populistisch und unsachlich argumentiert wird. Zunächst einmal also ein ausdrückliches Lob dafür, dass Sie sich dem Thema etwas sachlicher genähert haben.

Dennoch überwiegt auch bei Ihnen die negative Darstellung dieses Instruments. Ich möchte dieser ganzen Sache eine andere Wendung geben und das Bild, das hier von der Zeit- und Leiharbeit entstanden ist, korrigieren. Denn Tatsache ist doch, dass die Zeitarbeit für viele Menschen eine Brücke aus der Arbeitslosigkeit in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung darstellt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das gilt gerade für Geringqualifizierte. Das ist auch einer der Gründe gewesen, warum die rot-grüne Bundesregierung dieses Instrument damals flexibilisiert hat.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das bedauert sie jetzt aber!)

Insofern verstehe ich gar nicht, dass Sie sich so kritisch mit dem Thema auseinandersetzen. Ich möchte auch einmal mit einigen Vorurteilen aufräumen, die hier öfter in die Debatte geworfen werden. Ein Viertel der Zeitarbeitneh-

merinnen und Zeitarbeitnehmer wird von Kundenunternehmen nachher in die Stammebelegschaft übernommen. Das heißt, es gibt durchaus den Klebeffekt, der mit diesem Instrument auch beabsichtigt war.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wo denn, Herr Mick?)

Weitere 20 % der Zeitarbeitskräfte kommen danach immerhin bei einem anderen Unternehmen unter. Das ist der sogenannte Integrationseffekt, also insofern auch ein positiver Beleg für dieses Instrument.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Auch der oft vorgetragene Einwand, dass Zeitarbeiter Stammebelegschaften ersetzen, ist in dieser Pauschalität nicht zutreffend. Wenn man sich einmal die Zahlen der Metall- und Elektroindustrie für 2008 anschaut, dann stellt man fest, einem Aufbau von 40.000 Zeitarbeitskräften steht ein Aufbau von 120.000 Arbeitskräften bei den Stammebelegschaften gegenüber.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Wolfgang Decker (SPD): Es kommt zunehmend vor! Da beißt die Maus keinen Faden ab!)

Alles in allem kann man deshalb sagen: Die pauschal vorgetragenen Einwürfe sind nicht korrekt. Es gibt Probleme.

(Wolfgang Decker (SPD): Über die reden wird doch!)

Die Probleme verharmlosen wir auch gar nicht. Aber alles in allem kann man doch sagen, dass die Zeitarbeit ein modernes Instrument der Personalpolitik ist, ohne das es den Aufschwung am Arbeitsmarkt in der vorangegangenen Boomphase so nicht gegeben hätte. Diese Wahrheit muss man auch mit bedenken, wenn man über das Thema Zeit- und Leiharbeit spricht.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Decker, Sie haben in Punkt 8 Ihres Antrages eine sehr interessante Feststellung getroffen. In dem dortigen Satz 2 steht, dass für das Jahr 2006 ermittelt wurde, „dass von einem Viertel der Betriebe mit Leiharbeitnehmern und -nehmerinnen mittels Leiharbeitseinsatzes ehemalige Stammbeschäftigte ersetzt wurden – ein Viertel. Diese Tatsache freut auch uns nicht. Das habe ich bereits ausgeführt. Aber das heißt doch im Umkehrschluss, dass ein solcher Verdrängungseffekt bei drei Viertel der Arbeitsplätze nicht stattgefunden hat. Diese positive Tatsache muss man doch in diesem Zusammenhang auch einmal erwähnen.

(Beifall bei der FDP)

Alles in allem ist das ein Zeichen dafür, dass sich die Sache trotz der vorhandenen Probleme, die auch wir nicht ignorieren wollen, nicht so negativ darstellt, wie sie von Vertretern des linken Spektrums oftmals dargestellt wird.

(Wolfgang Decker (SPD): Lesen Sie Punkt 10 unseres Antrages! Da steht es drin!)

Es gibt vereinzelt Missbrauch. Das habe ich gesagt. Aber die hier von Ihnen vorgeschlagenen Lösungsansätze überzeugen uns nicht. Müssten Zeitarbeitsunternehmen ihren Leiharbeitnehmern dieselben Arbeitsbedingungen gewähren, wären der gesamte Vorteil und die gesamte Flexibilität dieses Instruments dahin. Die Ungleichbehandlung resultiert in einem großen Teil der Fälle auch daher, dass die Zeitarbeitskräfte nur für kurze Zeit in die-

sem Unternehmen sind und nicht mit den Arbeitskräften verglichen werden können, die schon lange in dem Unternehmen sind, die oftmals auch viel besser ausgebildet sind und die oftmals auch aufgrund ihrer Erfahrung einen großen Produktivitätsvorteil haben. Also pauschal zu sagen: „Wir müssen sie alle gleich bezahlen“, wird der Sache nicht gerecht. Das schadet letzten Endes den gering qualifizierten Arbeitskräften, weil die nicht mehr eingesetzt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das heißt, mit den Lösungsansätzen, die Sie hier vorschlagen, so gut gemeint sie auch sind, verdrängt man letzten Endes die Vorteile, die die Zeitarbeitskräfte haben. Damit wird ein Wettbewerbsvorteil, den sie haben, zu-nichte gemacht.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Mick, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Hans-Christian Mick (FDP):

Das ist kein Grund, zu glauben, dass diese Arbeitsplätze dann erhalten und nur besser bezahlt würden. Das Gegenteil ist der Fall: Diese Arbeitsplätze würden abgebaut. Das schadet dann den Geringqualifizierten. Insofern sind Ihre Lösungsvorschläge gut gemeint, aber sie überzeugen uns leider nicht. Vielleicht können wir im Ausschuss noch einmal darüber reden. Ansonsten können wir Ihrem Antrag leider nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Mick. – Nächster Redner ist Herr Kollege Burghardt für die CDU-Fraktion.

(Wolfgang Decker (SPD): Sagen Sie jetzt nicht, dass Sie gegen unseren Antrag sind!)

Patrick Burghardt (CDU):

Erst einmal sage ich: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Starker Anfang!)

Auch ich freue mich über den sachlichen Antrag der SPD. Es ist schwierig, innerhalb von fünf Minuten auf alles im Antrag der SPD, der sehr umfangreich ist, einzugehen. Deswegen freue ich mich sehr auf die Diskussion im Ausschuss. Ich denke, dort sollten wir uns über dieses Thema doch sehr ernsthaft unterhalten. Das Thema Zeitarbeit oder Arbeitnehmerüberlassung ist ein sehr interessantes Thema, und je mehr man sich damit befasst, umso spannender wird das Ganze.

Interessant finde ich aber, und lassen Sie mich das auch sagen, wieder die Rolle rückwärts der SPD; denn Flexibilisierung war damals im Rahmen der Hartz-IV-Reform von Rot-Grün einer der wichtigsten Faktoren. Wir erinnern uns alle an Schröder, der im Jahr 2002 Millionen von Arbeitsplätzen versprochen hat. Die Arbeitnehmerüberlassung war ein ganz wichtiger Bestandteil dieser Reform

von 2002. Sie war für die Arbeitslosen eine Brücke in den Arbeitsmarkt. Sie war für Geringqualifizierte eine Chance, wieder in den Arbeitsmarkt zu kommen, und sie war – das ist ganz wichtig – für Unternehmen eine Chance, auf Wettbewerbssituationen flexibel einzugehen. Ich glaube, man kann heute sagen, dass diese Ziele erreicht und gut umgesetzt worden sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte nur am Rande erwähnen, dass im Jahr 2002 die Hartz-I-Beschlüsse im Bundestag gefasst worden sind, nicht zustimmungspflichtig vom Bundesrat und von Rot-Grün gegen die Stimmen der CDU verabschiedet. Umso lustiger ist es, dass ich immer hier vorne stehen muss und Ihre Hartz-IV-Reformen, die wir dann auch mit begleitet haben, verteidigen muss.

Wie schon gesagt, bei der Arbeitnehmerüberlassung ist die Reaktionsmöglichkeit von Unternehmern auf konjunkturelle Schwankungen einer der wichtigsten Punkte. Die Zahlen zeigen auch, dass das ein Instrument war, das durchaus gelungen ist. Im Jahr 2008 hatten wir knapp 760.000 Arbeitnehmerüberlassungen – 2008 war eines der konjunkturell etwas stärkeren Jahre –, und im Jahr 2009 ist die Zahl auf knapp 630.000 heruntergegangen. Das zeigt, dass dieses Instrument in Spitzenzeiten genutzt wird, um unseren Mittelstand und die Industrie zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe ein bisschen ein Problem mit dieser Verteufelung von Zeitarbeit. Alle Arbeitsplätze, die da entstehen, sind sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Von 2004 bis 2008 gab es fast eine Verdopplung auf knapp 800.000 – 760.000 – Arbeitsplätze. Das zeigt, dass dieses Instrument, um Arbeitsplätze zu schaffen, funktioniert hat. Wie schon gesagt, in Deutschland sind das alles sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. In anderen europäischen Ländern ist das anders.

Um das einmal zu verdeutlichen: Wir reden hier im Jahr 2009 von 1,6 % der erwerbstätigen Arbeitnehmer, die in Zeitarbeit sind. Das ist also ein relativ geringer Anteil aller Erwerbstätigen. In anderen europäischen Ländern – mit anderen Voraussetzungen, nicht sozialversicherungspflichtig – sind es bis zu 5 %. Wir sind also in einem Stadium, das durchaus noch vertretbar ist.

Ich möchte noch einmal zwei, drei Zahlen nennen, die ich auch schon beim letzten Mal genannt habe, weil ich sie einfach sehr bedeutend finde. 47 % der Zeitarbeitnehmer waren vorher bis zu einem Jahr arbeitslos, 8 % waren über ein Jahr arbeitslos, sprich: langzeitarbeitslos, und 7 % waren vorher nie beschäftigt. Das ist für mich ein wichtiger Punkt, den man in dieser Debatte nicht vergessen darf.

Bei dem Thema Zeitarbeit sind die Wahrnehmung und die Wirklichkeit immer weit auseinander. Herr Kollege, Sie haben es gesagt, das Vorurteil, dass Einsatzbetriebe die Stammbeschaft aufgrund der Zeitarbeit abbauen, ist so nicht richtig. Im Gegenteil: 34 % der Einsatzbetriebe erhöhen sogar die Belegschaft, 16 % bauen insgesamt ab – inklusive Zeitarbeit –, und nur 2 % bauen aufgrund der Zeitarbeit die Arbeitsplätze ab. Diese 2 % dürfen nicht sein. Aber es sind nur 2 %, also nicht ganz so hohe Zahlen, wie Sie es hier immer darstellen.

Meine Damen und Herren, mehr als 50 % der Betriebe, die Zeitarbeit einsetzen, setzen diese weniger als drei Monate lang ein. Das halte ich auch für eine ganz wichtige Zahl, weil immer wieder gesagt wird, es würde dauerhaft

eingesetzt. Nur 10 % nutzen es ununterbrochen ein Jahr lang.

(Wolfgang Decker (SPD): Es geht um die, die hier Missbrauch betreiben!)

– Ja, natürlich. Aber Sie stellen das immer so dar, als wäre dies die Mehrheit des Ganzen. – Das ist nicht der Fall. Es sind 10 % der Betriebe, die die Zeitarbeitnehmer durchgängig für ein Jahr lang einsetzen. Deswegen lehnt die CDU-Fraktion die Quotierung und Begrenzung der Verleihzeit weiterhin ab.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will aber trotzdem auf einen Punkt eingehen – Herr Kollege Mick hat mir das schon ein Stück weit vorweggenommen –, auf Punkt 5 Ihres Antrags, wo Sie sagen, dass jeder achte Arbeitnehmer zusätzlich zum Zeitarbeitsgehalt Arbeitslosengeld II dazubekomme. Das ist so nicht ganz richtig. Es sind ca. 10 % der Zeitarbeitnehmer, die zusätzlich ALG II bekommen. Man muss auch dazusagen, dass ein Großteil dieser Personen Teilzeitkräfte sind. Das heißt: Ein Großteil sind vermutlich alleinerziehende Mütter, die einfach nur Teilzeit arbeiten können und deswegen auch einen Zuschuss bekommen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Burghardt, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Patrick Burghardt (CDU):

Letzter Punkt. Wir sind im Bereich der Zeitarbeit auf einem guten Weg. Es gibt christliche Gewerkschaften, die jetzt Tarifverträge abschließen; und der DGB – das wird jetzt Sie von der kommunistischen Seite und die Gewerkschafter freuen – hat sich drangehängt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Eieiei!)

Das bedeutet eine starke Verbesserung für die Zeitarbeitnehmer. Zum letzten Satz: Die CDU-Fraktion ist natürlich gegen den Missbrauch der Zeitarbeit zum Lohndumping. Dort, wo Lohndumping passiert, muss man sich diesen Vorwurf anschauen und Maßnahmen ergreifen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Burghardt. – Nächster Redner ist Herr Kollege Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, es ist nicht angebracht, dieses Problem der Zeitarbeit darauf zu reduzieren, ob es die Regierung Schröder/Fischer initiiert hat oder nicht. Die politische Dimension liegt darin, dass es der Politik generell gut ansteht, wenn sie Gesetze verabschiedet, in der Lage zu sein, nach fünf oder sechs Jahren solche Gesetze auch selbstkritisch zu evaluieren. Daher finde ich es relativ unangebracht, dazu Zwischenrufe zu machen oder es politisch so zu fahren: Das war doch Ihre Bundesregierung. Wollen Sie jetzt eine Rolle rückwärts machen? – Ich finde das al-

bern. Als Politiker finde ich es richtig, unabhängig davon, ob man etwas in der Opposition oder in der Regierung beschlossen hat –

(Janine Wissler (DIE LINKE): War es denn falsch?)

– Sekunde, Frau Kollegin, dazu komme ich gleich –, dass man evaluiert und, wenn man Korrekturbedarf hat und Nachsteuerungseffekte benötigt, auch dazu steht. Ich finde, das tut jeder Regierung gut. Es täte der Hessischen Landesregierung übrigens in vielen Dingen auch gut, wenn sie sagt: „Wir haben da etwas beschlossen, und wir merken, dass das in eine Richtung fährt, die wir so nicht beabsichtigt haben“, dass man sich der Sache annimmt und darüber redet. Im Wesentlichen ist das auch so passiert. Ich finde nur die hämischen Nebengeräusche der Sache nicht dienlich.

(Beifall der Abg. Mathias Wagner (Taunus) und Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will nun etwas zur Sache sagen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Arbeitnehmerüberlassung wurde lange Zeit ausschließlich dazu genutzt, Auftragsspitzen abzufangen und kurzfristige Ausfälle von Beschäftigten zu kompensieren. Wenn Sie darüber ernsthaft nachdenken, dann werden Sie feststellen, dass wir die Leiharbeit, so wie sie sich heute darstellt, nicht mehr ernsthaft in diesem Lichte sehen können. Sie wird längst dazu benutzt, Stammbesellschaften zu ersetzen und Lohnkämpfe zu führen. Insofern ist die Frage, die es zu beantworten gilt, bevor wir in die konkrete Diskussion einsteigen: Gibt es einen Nachsteuerungsbedarf, oder gibt es ihn nicht? – Meine Fraktion sieht das genauso wie die der SPD: Es gibt einen Nachsteuerungsbedarf, weil Zeitarbeit, so wie sie heute organisiert ist, Probleme hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir sagen: Der Arbeitsmarkt von heute verlangt mehr denn je Risikobereitschaft. Mobilität, Flexibilität, das alles verlangt er von den Beschäftigten.

Wir sagen auch, dass die einseitige Verlagerung des Risikos in der flexibilisierten Arbeitswelt auf die Beschäftigten und prekär Arbeitenden so nicht akzeptabel ist. Wir brauchen deshalb eine ausgewogene Balance von Flexibilität und Sicherheit und zugleich auch mehr Souveränität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern über ihre Lebensarbeitszeit. Für ihre berechtigten Interessen muss gesorgt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, das muss man in dieser Stunde einmal sagen, wenn es um den politischen Überbau geht. Wenn wir sagen, dass wir die Risikobereitschaft belohnen müssen, dann wiederhole ich gerne die fünf Forderungen, die meine Fraktion im Bundestag – das ist vornehmlich ein bundespolitisches Thema – eingebracht hat. Die Forderungen beschränken sich auf fünf Punkte:

Wir brauchen erstens eine Gleichbehandlung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die in der Arbeitnehmerüberlassung tätig werden.

Wir brauchen zweitens das gleiche Geld ab dem ersten Tag für diese Zielgruppe.

Wir wollen drittens, dass der Mindestlohn selbstverständlich auch für diese Branche eingeführt wird.

Viertens sagen wir nach dem französischen Modell: Wenn es um dieses Risiko geht, das die Menschen in Zeitarbeit

haben, soll es einen Risikozuschuss von 10 % geben. – Dieses Modell gibt es in Frankreich. Wir finden es richtig, dass der Bruttoarbeitslohn um 10 % sozusagen aufgestockt wird. Diese vierte Forderung macht in diesem Zusammenhang auch Sinn.

Ich setze mich fünftens nachhaltig – das war auch ein politisches Thema hier – für eine Quotierung ein. Für Kundenunternehmen mit mehr als 200 Beschäftigten würde dann eine Grenze von 10 % beim Einsatz von Zeitarbeiterinnen und Zeitarbeitnehmern gelten. Diese Quote finden wir richtig.

Diese fünf Punkte haben wir in den Bundestag als Nachsteuerungsbedarf für das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz eingebracht. Wir finden das so richtig. Ich glaube, man kann es nicht so stehen lassen, wie es bisher ist.

Deshalb sage ich es noch einmal: Zwischen der radikalen Liberalisierung des Arbeitsmarktes, der Radikalisierung der neoliberalen Position von Arbeitnehmerentrechtung auf der einen Seite und der Position von Linkspartei und Kommunisten auf der anderen Seite, dass jegliche Flexibilisierung Teufelswerk ist, gibt es eine Stimme der Vernunft, die sagt: Flexibilisierung war richtig, eine Nachsteuerung zugunsten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist in dieser Stunde das Gebot. Deswegen finden wir den Weg, den die SPD eingeschlagen hat, richtig. Wir begleiten ihn mit eigenen Forderungen, und wir sollten ihn nach fünf Jahren jetzt so beschreiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Die nächste Rednerin ist nun Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Fall Schlecker macht gerade bundesweit Schlagzeilen. Schlecker entlässt Tausende Mitarbeiterinnen, um sie in als Leiharbeiterinnen wieder einzustellen, aber dann befristet und zu Niedrigstlöhnen, von denen man nicht leben kann. Diese Beschäftigten werden zu Aufstockern; Schlecker bereichert sich also auf Kosten der Allgemeinheit.

Die vorgestrige Entscheidung des Marburger Arbeitsgerichts, das den Mitarbeiterinnen, die sich gegen diese Praxis wehren, recht gegeben hat, ist eine große Schlappe für Schlecker, und das begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Patrick Burghardt (CDU))

Schlecker ist die Spitze des Eisberges, aber Schlecker ist kein Einzelfall. Leiharbeiter sind oft die ehemaligen regulär Beschäftigten, die auf Gehalt, betriebliche Altersvorsorge, Weihnachts- und Urlaubsgeld verzichten müssen. Oftmals werden so Tarifverträge unterlaufen und Lohndumping betrieben.

Zu Recht fordert die Gewerkschaft ver.di eine generelle Überprüfung der Regeln für Leiharbeit. Die Stundenlöhne in der Zeitarbeitsbranche liegen bei durchschnittlich 7 €. Leiharbeiter zu sein heißt, auf Abruf zu leben, ohne feste Arbeitszeiten und ohne eine verlässliche Lebensperspektive.

Zu den viel beschworenen Klebeeffekten, wonach Menschen durch die Leiharbeit irgendwann in einem Betrieb hängen bleiben und eine reguläre Beschäftigung finden, ist zu sagen: Die stellen sich kaum ein. Warum denn auch sollten Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter übernommen werden, wenn man doch gerade einen Teil der Stammbeslegschaft in die Leiharbeit ausgegliedert hat?

Der einzige Klebeeffekt, der festzustellen ist, ist der Profit, der bei den Zeitarbeitsfirmen kleben bleibt. Von denen gibt es mittlerweile sage und schreibe 7.000 in Deutschland, eine wirklich boomende Branche, die auch davon profitiert, dass die Arbeitsagenturen 60 % ihrer sogenannten Kunden in die Zeitarbeit vermitteln.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Zuge der Krise wurden die Leiharbeiter als Erste gefeuert. Jahrelang wurde vom atmenden Arbeitsmarkt gesprochen. In der Krise hat sich gezeigt, wie das tiefe Auschnaufen eines deregulierten Arbeitsmarktes Tausende Menschen in Verzweiflung bringt.

Ich kann es Ihnen leider nicht ersparen: Wenn SPD und GRÜNE heute die Auswüchse von Leiharbeit und Niedriglöhnen beklagen, dann muss man sie daran erinnern, dass es eine rot-grüne Regierung war, die die „Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ zu verantworten hat. Diese Gesetze sind besser bekannt als Hartz-Gesetze. Sie sind die Grundlage für die Ausbreitung von Leiharbeit in Deutschland. Diese Politik hat Rot-Grün vorangebracht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch die Grundlage für die Linkspartei!)

Gerhard Schröder sagte 1999:

Wir müssen einen Niedriglohnsektor schaffen, der die Menschen, die jetzt Transfereinkommen beziehen, wieder in Arbeit und Brot bringt.

Meine Damen und Herren, heute arbeiten immer mehr Menschen in Beschäftigungsverhältnissen, von denen man nicht mehr leben kann. Rot-Grün hat die Voraussetzungen für die Erosion der regulären und abgesicherten Beschäftigung geschaffen.

(Wolfgang Decker (SPD): Das ist immer die alte Leier! Sagen Sie, wie es besser geht!)

Das Ergebnis sind Leiharbeit, Minijobs, die Befristung von Arbeitsverhältnissen und der Abbau des Kündigungsschutzes. Außerdem haben Hartz IV und Leiharbeit die Löhne in Deutschland gedrückt. Das Ergebnis können wir alle sehen.

Noch in den Fünfziger- und Sechzigerjahren war die Arbeitnehmerüberlassung, also die Leiharbeit, in Deutschland verboten. Sie wurde mit unerlaubter Arbeitsvermittlung gleichgesetzt. Erst Anfang der Siebzigerjahre wurde das in der Form dereguliert, und unter Rot-Grün sind dann alle Dämme gebrochen.

(Wolfgang Decker (SPD): Wie selbstgerecht!)

Bei der Debatte zu Hartz I im Bundestag hat der damalige SPD-Wirtschaftsminister Clement, der heute auf keiner Veranstaltung der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft fehlen darf, darauf hingewiesen, dass sich im Kern alle damals im Bundestag vertretenen Fraktionen einig seien, dass der Ausbau des Niedriglohnsektors ein zentrales Anliegen sei, um sogenannte verkrustete Strukturen zu modernisieren, wie es damals hieß. Ich finde es sehr

passend, dass Herr Clement nach seinem Ausscheiden aus der Regierung einen hoch dotierten Posten bei einer Zeitarbeitsfirma angenommen hat und jetzt die Zeitarbeit aus ihrer Schmutzdecke holen möchte, wie er es sagt.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Jetzt will sich die SPD für die Regulierung der Leiharbeit einsetzen, nachdem sie in der Regierung die Deregulierung des gesamten Arbeitsmarkts vorangetrieben hat. Sie machen sich jetzt daran, in der Opposition Probleme zu lösen, die Sie als Regierung geschaffen haben.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Dafür gibt es die Opposition!)

Trotzdem ist es zu begrüßen, dass Sie einen Lerneffekt haben,

(Beifall bei der LINKEN)

der sich offensichtlich bei Hartz I einstellt. Es wäre gut, wenn er sich auch noch bei Hartz IV einstellen würde und Sie versuchten, den Menschen zu helfen, denen Sie damals die Sicherheiten genommen haben.

Wir brauchen Sofortmaßnahmen, um die Situation zu verbessern: gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Leiharbeit darf nicht schlechter entlohnt werden, beispielsweise durch eine Flexibilitätsvergütung. Wir brauchen eine Begrenzung der Überlassungshöchstdauer, wir brauchen eine Ausweitung der Mitbestimmung auf die Leiharbeit. Wir brauchen ein Verbot von Leiharbeit in bestreikten Betrieben.

(Wolfgang Decker (SPD): Sagen Sie das auf Ihrem Parteitag, aber nicht hier!)

– Herr Decker, ich finde es gut, dass Sie diese Vorschläge alle gut und richtig finden. – DIE LINKE hat diese Vorschläge erst kürzlich in den Deutschen Bundestag eingebracht. Alle anderen Fraktionen haben diese Vorschläge zur Regulierung von Leiharbeit abgelehnt.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Wissler, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich habe es schon gesehen, Frau Präsidentin, vielen Dank. Ich komme zum Schluss.

Mein letzter Satz: Die Leidtragenden sind die Arbeitnehmer; denn Leiharbeit schafft betriebsratsfreie Zonen, spaltet die Belegschaften und versucht, sie zu disziplinieren. Deshalb sind wir der Meinung, Leiharbeit muss wieder gesetzlich verboten werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Für die Landesregierung hat nun Herr Arbeitsminister Banzer das Wort.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über eines ist sich eigentlich ganz Europa einig: dass

Deutschland in schwierigen Zeiten mit seinem Arbeitsmarkt beachtlich gut über die Runden gekommen ist. Das ist eines der Dinge, auf die nach meiner Überzeugung die Politik insgesamt Grund hat stolz zu sein. Dieses Über-die-Krise-Kommen ist uns bis zum heutigen Zeitpunkt vor allem deswegen gelungen, weil der Arbeitsmarkt flexibel war und weil die Instrumente, die eingesetzt waren, passgenau gestimmt haben.

Ich glaube nicht, dass man eine Diskussion darüber führen sollte, was alles falsch läuft und was dringend reformiert werden muss. Vielmehr muss man sicherlich darüber reden, ob an jeder Stelle im Rahmen der Erhöhung der Flexibilität alle Kriterien richtig angesetzt werden, wo die Instrumente Missbrauchsmöglichkeiten zulassen und wie man sie so behutsam korrigieren kann, dass die Flexibilität erhalten bleibt, aber der Missbrauch reduziert oder vermieden wird.

Ich glaube, dass es in diesem Zusammenhang auch wichtig ist, den Blick für die Dimensionen zu behalten. Es ist schon darauf hingewiesen worden: Lediglich 1,6 % der Arbeitsverhältnisse in Deutschland sind Zeitarbeitsverhältnisse. Das ist also kein Riesenproblem. 62 % aller neu begonnenen Zeitarbeitsverhältnisse werden von Menschen eingegangen, die vorher nicht in Arbeit waren. Das halte ich für ein ganz dramatisches Argument, weil daran ganz offensichtlich und deutlich wird, dass das eine geeignete Tür ist, um wieder in Arbeit zu kommen. Wenn es uns dann noch gelingt, eine nennenswerte Zahl dieser Zeitarbeitsverhältnisse in dauerhafte Anstellungen zu überführen, dann ist das ein ganz wesentlicher positiver Aspekt. Die Arbeitsmarktforschung ist noch nicht so weit, uns verlässliche Zahlen geben zu können; die Schätzungen variieren zwischen 10 und 30 %.

Ich glaube auch nicht, dass es richtig ist, Zeitarbeit immer nur als eine Niedriglohnstruktur darzustellen. Beispielsweise könnten viele Altenpflegeheime die Fachquote überhaupt nicht mehr erfüllen, wenn sie nicht die Möglichkeit hätten, sehr kurzfristig auf Zeitarbeitsfirmen zurückzugreifen, die ihnen helfen, die Quote zu erreichen. Ansonsten hätten wir das Problem, die Belegungen der Heime sehr kurzfristig zurückfahren zu müssen. Das wäre sicherlich nicht im Interesse der Betroffenen.

Ich glaube also, dass es wichtig ist, dass man darüber diskutiert. Frau von der Leyen hat für die Bundesregierung Initiativen angekündigt und in Gang gesetzt, z. B. zum Fall Schlecker. Darüber müssen wir reden. Wir wollen keine reine Marktwirtschaft, sondern weiterhin eine soziale Marktwirtschaft haben. Ich glaube, dass Zeitarbeit ein wichtiges positives Mittel für einen gedeihlichen und erfolgreichen Arbeitsmarkt und für eine gute und erfolgreiche soziale Marktwirtschaft ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag der SPD-Fraktion und den Antrag der Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zu überweisen. Was soll mit dem Dringlichen Entschließungsantrag geschehen?

(Zurufe: Ebenfalls überweisen!)

– Das habe ich mir schon gedacht. – Dann überweisen wir alle drei gerade behandelten Tagesordnungspunkte an den Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit.

Ich habe folgende frohe Nachricht zu überbringen: Die Geschäftsführer haben sich gerade abgesprochen, dass wir nach diesem Tagesordnungspunkt in die Mittagspause eintreten. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:45 Uhr. Ich wünsche Ihnen guten Appetit.

(Unterbrechung von 12:42 bis 14:47 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heide:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit wir die unterbrochene Sitzung fortführen können.

Eingegangen sind zwei Dringliche Anträge, die auf Ihren Plätzen verteilt wurden. Ich komme zuerst zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erneute völlig unangemessene Äußerungen des Abg. Irmer, Drucks. 18/2287. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe, das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 72. Redezeit: fünf Minuten pro Fraktion. – Zur Geschäftsordnung, Herr Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich zur Geschäftsordnung zu Wort gemeldet, um vorzuschlagen, dass wir diesen Antrag, den meine Fraktion gestellt hat, heute möglichst unmittelbar behandeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es steht eine unglaubliche Entgleisung des Kollegen Irmer im Raum. Heute steht in der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ – ich zitiere –:

Der Islam ist auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert.

Ich zitiere weiter:

Wir brauchen nicht mehr Muslime, sondern weniger.

Diese unglaubliche Entgleisung sollte von diesem Landtag so schnell wie möglich zurückgewiesen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Diese Äußerungen widersprechen in so eklatanter Weise den Beschlüssen dieses Hauses, dass wir ganz schnell einen Beschluss fassen sollten, der für die Öffentlichkeit klarstellt: Das ist nicht die Meinung dieses Hauses, das ist nicht die Meinung des Hessischen Landtags, der Hessische Landtag distanziert sich von Äußerungen, wie ich sie hier vorlesen musste.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Deshalb beantrage ich für meine Fraktion, dass wir diesen Antrag möglichst schnell aufrufen, dass das möglichst schnell aus der Welt geschafft werden kann. Wir beantragen, dass unser Antrag unmittelbar nach dem Setzpunkt der FDP, also nach dem nächsten Tagesordnungspunkt, aufgerufen und behandelt wird. Wir gehen von der Zu-

stimmung des gesamten Hauses aus, weil wir der Meinung sind, dass alle Kolleginnen und Kollegen ein Interesse haben, sich von diesen unglaublichen Äußerungen zu distanzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Kollege Wintermeyer zu Wort gemeldet.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wagner, wir haben der Dringlichkeit nicht widersprochen – das ist Ihnen sicherlich aufgefallen –, weil über Anträge, die die GRÜNEN stellen, durchaus diskutiert werden kann. Wann wir darüber diskutieren, ist eine andere Frage.

Ich erinnere mich daran, dass wir am Dienstagmorgen, gegen 8:45 Uhr, von Ihnen, den Antragstellern, gehört haben, dass wir bestimmte Anträge – ich nenne das Stichwort „Enquetekommission Fluglärm“ – unbedingt in diesem Plenum behandeln müssen. Jeder Punkt, den wir jetzt dazwischenschieben, führt dazu, dass ein anderer Punkt, den wir im Arbeitsprogramm des Hessischen Landtags haben, nicht mehr behandelt werden kann. Deswegen werden wir einer Behandlung dieses Antrags, wie Sie es vorgeschlagen haben, nicht zustimmen.

Wir können im Hessischen Landtag jederzeit über Äußerungen diskutieren, aber die Wiederholung solcher Anträge zeigt im Prinzip – –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er wiederholt es ja!
– Weitere Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Herr Al-Wazir, Ihr Gedächtnis scheint kürzer zu sein als Ihre Haare. – Eine Wiederholung ist insofern gegeben, weil wir über den „Wetzlar Kurier“ hier im Plenum schon häufiger diskutiert haben, weil es angeblich dringlich war.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Leider! Das war aber nicht unsere Schuld! – Weitere Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal: Wir werden über diesen Antrag diskutieren. Wir werden ihn an das Ende der Tagesordnung setzen und dann in der parlamentarisch üblichen Weise behandeln. Es gibt keine Notwendigkeit, über den Antrag jetzt zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht um einen erneuten Ausfall des Abg. Irmer, der sich im „Wetzlar Kurier“ in unerträglicher Weise politisch geäußert hat. Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, hier im Landtag unverzüglich über diese disqualifizierenden und beleidigenden Äußerungen zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

In diesem Kampfblatt – um es freundlich zu formulieren – lesen wir heute: Menschen aus Polen oder anderen christlich geprägten Ländern seien in ihrer Heimat verwurzelt, kämen nur vorübergehend in andere EU-Länder. Bei Muslimen sei das anders. Kämen sie nach Deutschland, sei das eine gefühlte Landnahme. Herr Irmer wörtlich: „Der Islam ist auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir den Auftrag des Hessischen Landtags ernst nehmen, tolerant zu diskutieren, andere Meinungen zu respektieren, dann können wir die permanenten Ausfälle von Herrn Irmer in die rechte Richtung nicht mehr ignorieren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Wintermeyer, Sie können sich nicht ernsthaft hierhin stellen und sagen, man werde dieses Thema am Ende der Tagesordnung behandeln. Wenn es Ihnen um die Sache geht, sollten Sie sich damit einverstanden erklären, dass wir nach dem Setzpunkt der FDP darüber diskutieren. Ich biete Ihnen für die SPD an, dass wir einen Punkt von der Tagesordnung nehmen. Dann können wir die Zeit wieder aufholen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig ist als Nachfolger von Herrn Hoff ein Kollege in den Landtag eingerückt, der eine andere Biografie hat. „Wir freuen uns“ – mit dieser Stellungnahme haben Sie das begrüßt. Das wird durch all das, was Herr Irmer macht, konterkariert. Das greift diese Kolleginnen und Kollegen an. Sie werden dadurch diskreditiert, auch was ihre Herkunft betrifft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen muss mit diesen Äußerungen des Herrn Irmer endgültig Schluss sein.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Als bildungspolitischer Sprecher! Das ist irre!)

Sie haben offensichtlich nicht die Kraft dazu. Aber Sie sollten wenigstens den Mut haben, sich einer offenen Diskussion zu stellen. Es muss Schluss mit solchen Äußerungen sein, durch die bestimmte Personen und gesellschaftliche Gruppen in rassistische Ecken gestellt werden. Dies verurteilen wir. Deswegen muss hier und heute darüber diskutiert werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Herr Schaus gemeldet. Herr Schaus, zur Geschäftsordnung, bitte.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir sind sprachlos! Meiner Meinung nach hat Herr Irmer mit dem heutigen „WNZ“-Artikel die Grenze übersprungen, überschritten war sie schon lange. Wir, als Wetzlarer Bürger/-nnen, müssen dar-

auf reagieren! Oder sollten wir besser die Auszeichnung „Modellregion der Integration“ zurückgeben? Unsere Stadt muss sich für diese Aussagen schämen oder frühzeitig distanzieren!

Das schreibt heute Joachim Schäfer, der Kirchenmitarbeiter, auf dessen Wohnung ein Brandanschlag verübt wurde und der uns alle zu Recht auffordert, dazu Stellung zu nehmen und uns hier und heute von diesen Aussagen zu distanzieren.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist es notwendig, dass wir uns hier und heute über diese Zitate unterhalten. Diese Zitate sind auch im Antrag der GRÜNEN aufgeführt. Sie lauten:

Der Islam ist auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert. ... Wir brauchen nicht mehr Muslime, sondern weniger.

Das ist unserer Meinung nach eine Aussage, die den Straftatbestand der Volksverhetzung erfüllt, gemacht von einem Mitglied dieses Landtags. Das muss hier und heute Thema sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Für die FDP-Fraktion hat sich ihr Vorsitzender, Herr Rentsch, zur Geschäftsordnung gemeldet.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal ist es völlig legitim, dass die Kollegen diesen Antrag gestellt haben und dass dies aufgeklärt werden soll. Ich will aber darauf hinweisen, es wundert mich, dass die Argumente immer dann ausgetauscht werden, wenn es Ihnen gerade passt. Normalerweise wird argumentiert, dass die Tagesordnung eingehalten und abgearbeitet werden soll, weil sich die Kolleginnen und Kollegen auf die Tagesordnungspunkte bzw. auf bestimmte Setzpunkte vorbereitet haben.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Herr Kollege, lassen Sie mich einfach ausreden. Ich weiß, das fällt Ihnen schwer.

(Günter Rudolph (SPD): Ich habe doch gar nichts gemacht!)

Auch in diesem Fall war es so, dass sich alle Fraktionen auf ein bestimmtes Verfahren verständigt haben. Ich habe völliges Verständnis dafür, dass Sie während dieses Plenums darüber diskutieren wollen. Für das Plenum des Landtags ist eine Dauer von drei Tagen vorgesehen. So werden wir das machen.

Da in dem Redebeitrag des Kollegen Wagner ein bisschen der Vorwurf anklang, wir würden das in dieser Woche nicht mehr machen, rege ich für meine Fraktion an, dass wir morgen Abend so lange beraten, bis wir zu dem Tagesordnungspunkt kommen. Wir flüchten nicht, sondern werden morgen Abend natürlich hierbleiben. Auch wenn es bis 22 oder bis 24 Uhr dauert, sind wir dabei; keine Frage. Ich bitte darum, dass wir die Tagesordnung heute so abarbeiten, wie es vereinbart worden ist, und auch in der angegebenen Reihenfolge vorgehen. Aber wir werden

uns der Debatte nicht entziehen. Sie brauchen keine Angst zu haben.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Die Fraktionen haben sich zur Geschäftsordnung geäußert.

Es ist der Antrag gestellt worden, den Tagesordnungspunkt nach dem Setzpunkt der FDP zu behandeln. Darüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer dem Antrag zustimmt, Tagesordnungspunkt 72 im Anschluss an den Setzpunkt der FDP zu behandeln, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Der Antrag ist bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP abgelehnt worden. Der Entschließungsantrag wird Tagesordnungspunkt 72 und wird am Ende der Tagesordnung behandelt.

Wir sind immer noch beim Eintritt in die Tagesordnung. Weiterhin eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend konsequente Berücksichtigung des Tierschutzes in allen Politikbereichen der Europäischen Union, Drucks. 18/2288. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 73 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit den Tagesordnungspunkten 20 und 70 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Dann haben wir das so beschlossen.

Wir treten jetzt in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 37** auf, den Setzpunkt der FDP:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Weiterbau der A 44 – Drucks. 18/2246 –

in Verbindung damit **Tagesordnungspunkt 67:**

Dringlicher Antrag der Abg. Frankenberger, Grumbach, Siebel, Warnecke, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend Weiterbau der A 44 durch verstärkte Anordnung von Sofortvollzug forcieren – Drucks. 18/2280 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Rentsch gemeldet. Herr Rentsch, Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! CDU und FDP sind angetreten, um in Hessen in verschiedenen Bereichen Schwerpunkte zu setzen. Sicherlich gehört zu unserer Arbeit auch, dass wir beispielsweise in der Bildung, in der Forschung und in der Wirtschaftspolitik – denken Sie nur daran, dass wir die Hessen-Agentur und die neue WI-Bank auf den Weg gebracht haben – eine verbesserte Infrastruktur wollen. Das Gleiche gilt auch für den Straßenbau.

(Beifall bei der FDP)

Auch wenn hier gerade noch Gespräche zu einem anderen Thema stattfinden, glaube ich doch, dass die Autobahn A 44 in Nordhessen eines der zentralen Infrastrukturprojekte in diesem Bundesland ist.

(Beifall bei der FDP)

Es geht also – neben der Diskussion über einen Zeitungsartikel – um das Schicksal vieler Tausend Menschen in un-

serem Bundesland. Es würde mich freuen, wenn sich auch SPD und GRÜNE für dieses Thema interessierten.

(Beifall bei der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt im Moment noch andere Themen!)

– Das mag sein. Herr Kollege Wagner, vielen Dank für das Stichwort: Wir haben gemerkt, dass Sie sich nicht für die Menschen in Nordhessen engagieren. Auf Kosten der Gesundheit der Menschen machen Sie seit Jahren eine Politik, die sich gegen den Straßenbau richtet. Ich werde gleich in der Sache begründen, warum sich diese Politik gegen die Menschen richtet. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sehen das anders.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, eine gute Infrastruktur ist deshalb wichtig, weil sie dazu beiträgt, dass es zur Ansiedlung der Wirtschaft kommt. Für die Menschen wird Erreichbarkeit realisiert. Gerade in einem ländlichen Gebiet ist das von besonderer Bedeutung. Damit werden Arbeitsplätze in Regionen geholt, in denen sie dringend erforderlich sind.

Vielleicht können Sie sich daran noch erinnern. Das sind die zwei kritischen Anmerkungen, die für die SPD-Fraktion dieses Hauses bei diesem Thema gelten. Rot-Grün unter Hans Eichel hatte einmal vor, aus unserer nordhessischen Region einen lebenden Naturpark zu machen. Wer sich daran erinnert, der kommt einfach zu dem Ergebnis: Ja, es ist richtig und wichtig, dass die Sozialdemokraten genauso wie die Christdemokraten und die Liberalen sagen, dass der Bau dieser Autobahn von höchster Bedeutung für unser Bundesland ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Einer der Gründe für mein politisches Engagement geht auf Lothar Klemm zurück. Neben meinem Wirtschaftsminister ist Lothar Klemm meiner Ansicht nach einer der profiliertesten Wirtschaftspolitiker unseres Bundeslandes gewesen. Lothar Klemm hat als Verkehrsminister in der Regierung Eichel den Bau der Autobahn 44 vorangetrieben. Zu den Fehlentscheidungen der damaligen rot-grünen Regierung gehörte es – das ist ein Beispiel für einen kleinen Mosaikstein bei den Fehlentscheidungen –, dass sie auf Druck der GRÜNEN damals auf die Anwendung des Planungsrechts im Rahmen der Projekte Deutsche Einheit verzichtet hat und diese Autobahn nach altem Planungsrecht mit mehr Beteiligungsmöglichkeiten für die Bürger realisieren wollte. Das Ergebnis ist, dass wir nach 19 Jahren immer noch keine fertige Autobahn in diesem Bereich unseres Bundeslandes haben.

(Axel Wintermeyer (CDU): Das ist unglaublich!)

Das ist eine Katastrophe. Daran haben die Sozialdemokraten leider einen großen Anteil.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heide:

Herr Kollege Rentsch, einen Moment. – Der Lautstärkepegel im Saal wird jetzt so groß, dass man Ihren Worten schlecht folgen kann. Ich darf bitten, die Gespräche nach außen zu verlegen oder dem Redner zu folgen. – Herr Rentsch, bitte schön.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, vielen Dank. – Ich will fortfahren, vorzutragen, was ich damals erlebt habe. Das war 1991 oder 1992. Ich will mich auf die Jahreszahl nicht genau festlegen. Im Bürgerhaus in Kaufungen – das ist der Ort im Lossetal, aus dem ich stamme – durfte ich damals den Ausführungen des hessischen Wirtschafts- und Verkehrsministers Lothar Klemm folgen. Auf einer gut besuchten Veranstaltung mit, so glaube ich, über 500 Leuten sagte er den Menschen im Bürgerhaus von Kaufungen damals, er verstehe überhaupt nicht, warum es jetzt einen so großen Protest im Lossetal gebe. Erst hätten die Leute die Autobahn haben wollen. Jetzt werde sie gebaut. Jetzt sei es ihnen auch nicht recht.

Das Problem dabei ist, dass Rot-Grün in der damaligen Zeit zwei Fehler gemacht hat. Der eine Fehler war, das falsche Planungsrecht anzuwenden. Auf Druck der GRÜNEN wurden mehr Anhörungen und Beteiligungsrechte in Kauf genommen. Das Projekt wurde nicht beschleunigt.

Der zweite Fehler bestand darin, die nicht richtige Trasse, nämlich die durch den Söhrewald, realisieren zu wollen. Herr Kollege Frankenberger, Sie kennen die Gegend. Sie wissen, dass das ein Fehler war. Dadurch ergibt sich auch heute noch eine Belastung für die Menschen.

Aber ich sage Ihnen eines. Da wird die ganze Sache wieder interessant. Denn da kommen die GRÜNEN ins Spiel. Wir können nicht akzeptieren, dass der Verkehr heute dazu führt, dass viele Menschen Tag und Nacht keine Ruhe finden, weil der Verkehr durch die Wohnorte der Menschen fließt. Der Verkehr ist so dicht, dass es immer noch keine Ansiedlung der Wirtschaft in diesem Bereich von Nordhessen gegeben hat. Das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb ist der Erfolg, auf den ich jetzt zu sprechen komme, dass das Bundesverwaltungsgericht am 14. April 2010 der Planungsbehörde unter Leitung von Dieter Posch und seinen Vorgängern recht gegeben hat, ein so großer. Das Signal für die Menschen in Nordhessen lautet: Ja, die Autobahn kann weitergebaut werden. Sie kann endlich weitergebaut werden. Damit wird Sorge für eine bessere Infrastruktur getragen. Damit kann dort die Wirtschaft angesiedelt werden. Damit wird ein fast 20 Jahre andauerndes Projekt endlich zum Erfolg geführt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, da gibt es viele Parallelen zwischen den Sozialdemokraten, den Christdemokraten und den Liberalen. Es kann doch keinem mehr erklärt werden, dass wir uns von diesen teilweise wild gewordenen Naturschützern so haben vorführen lassen, wie es in diesem Fall geschehen ist.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf Kosten der Gesundheit der Menschen wurde eine solche Politik gemacht. – Ich freue mich, dass die Mitglieder der GRÜNEN schreien. Aber ich hätte gedacht, dass Sie an dieser Stelle mehr schreien. Denn das ist doch das Einzige, womit Sie Ihr Markenzeichen Grün überhaupt noch in die Öffentlichkeit tragen können. Herr Kollege Al-Wazir, das geschieht nach dem Motto: Wir verbünden uns mit

Organisationen, die den Baum mehr als den Menschen schützen wollen. – Das ist nicht unsere Politik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir wollten und wir wollen immer, dass es einen Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie gibt. – Ich lasse keine Zwischenfragen zu.

Aber der Bau dieser Autobahn ist für die Menschen hinsichtlich des Themas Gesundheit ein wichtiger Schritt. Denn damit kommt der Verkehr endlich aus den Orten heraus. Das müssten eigentlich auch die GRÜNEN dieses Bundeslandes verstehen. Meine Damen und Herren, davon sind Sie aber weit entfernt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Diese Entscheidung ist für uns ganz wesentlich. Ich bin sehr froh, dass Dieter Posch als Minister der planenden Behörde ein solches Ergebnis verkünden kann.

Viele von den Gegnern des Baus dieser Autobahn haben schon ins Feld geführt, es sei fraglich, ob die Landesregierung überhaupt das Ergebnis vor dem Bundesverwaltungsgericht werde erzielen können, das sie haben wolle, nämlich dass die Autobahn weitergebaut werden kann. Dann wären die 5 km bei Hessisch Lichtenau das einzige Ergebnis, das wir in den letzten Jahren zu verzeichnen hätten.

Meine Damen und Herren, wir können von Glück reden. Da gibt es jedenfalls bei denen, die vernünftig sind – dazu gehören in diesem Fall aus meiner Sicht die Sozialdemokraten genauso wie wir und die Christdemokraten – –

(Zuruf von der SPD: Dann haben wir etwas falsch gemacht!)

– Ja, Sie müssen sich überlegen, ob Sie etwas falsch gemacht haben. Ich hoffe aber, dass Sie jetzt zu dem Bau der Autobahn stehen. Oder ist es so, wie es vor 20 Jahren war? – Gut, es gibt da also keinen Dissens.

Wir müssen da jetzt endlich vorankommen. Ich sage ganz offen: Das ist nur ein kleiner Teilerfolg. – Die Maßnahmen, die Dieter Posch, nachdem wir gemeinsam mit der CDU vor etwas mehr als einem Jahr die Regierung übernommen haben, eingeleitet hat – dazu zählt auch die Taskforce –, haben sich meiner Ansicht nach bewährt. Wir müssen da zu schnelleren Ergebnissen in der Planung kommen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, letztendlich zeigt diese Debatte das Problem auf, das wir haben. Dieses Land hat sich aufgrund übertriebener Beteiligungsrechte – ich unterstreiche: übertriebener – von Verbänden und Institutionen quasi lahmgelegt. Das ist die Realität. Wenn ein Land – das ist jetzt eine Prognose – fast 30 Jahre braucht, um eine Autobahn zu bauen, dann ist das eigentlich etwas, worüber man abends am Stammtisch lachen kann. Das ist aber eigentlich nichts für die Realität. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir müssen endlich dieses in der Realität Bestehende beseitigen. Darum geht es.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es kann nicht sein, dass der wirtschaftliche Erfolg und die Gesundheit der Menschen – denn es geht um die Belastung durch den Straßenverkehr – davon abhängen, dass Gerichte in ewig langen Prozessen und Verfahren darüber entscheiden müssen, ob eine Autobahn gebaut werden darf oder nicht, obwohl zuvor schon ein Verwaltungsver-

fahren vorgeschaltet war, das so umfangreich wie in keinem anderen Land der Europäischen Union ist. Wenn dieses Land wieder handlungsfähig werden soll, dann müssen wir an dieses Grundproblem heran. Wir können uns aus meiner Sicht ein solches Planungsrecht nicht leisten. Dieter Posch ist zurzeit dabei, die Punkte, die er aus seiner Praxis kennt, auch auf Bundesebene einzubringen. Wir können uns kein Planungsrecht leisten, das nicht den Schwerpunkt darauf setzt, schnell zu sachgerechten Entscheidungen zu kommen.

Ich bin deshalb froh, dass uns das Bundesverwaltungsgericht mit seiner Entscheidung vom 14. April 2010 ein Stück weit Rückenwind gegeben hat. Diese Autobahn wird gebaut werden. Diese Autobahn wird Realität werden. Sie wird Kassel mit Eisenach und der Autobahn 4 verbinden.

Das wird dazu führen, dass es in den Orten erheblich weniger Verkehr geben wird. Diese Autobahn wird dazu führen, dass es endlich eine richtige Ostanbindung geben wird und dass die Lkw nicht mehr die Abkürzung über die Orte suchen. Letztendlich wird der Bau dieser Autobahn dazu führen, dass es in Kassel-Land und im Werra-Meißner-Kreis endlich eine Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen geben wird. Dort werden Arbeitsplätze entstehen. Deshalb ist der Tag dieser Entscheidung ein wirklich guter Tag für Hessen gewesen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich komme zu meinen letzten Sätzen. – In dieser Debatte zeigt sich ein wenig, was eigentlich gemacht werden muss, wenn man wirtschaftlichen Erfolg für die Menschen eines Bundeslandes haben will. Wenn wir wirtschaftlichen Erfolg erreichen wollen, brauchen wir auch die Rahmenbedingungen, damit sich die Wirtschaft bewegen und ansiedeln kann. Straßen, also die Infrastruktur, sind die Grundvoraussetzung dafür.

Wir haben über andere Themen diskutiert. Dabei ging es um die EDV, die Verkabelung und das Internet. Natürlich gehört das alles dazu. Aber zu einer Firma, zu der man nicht fahren kann, wird niemand kommen. Eine Firma, die nicht erreichbar ist, wird auch keine Ware ausliefern können.

Das ist der Anfang von einem wirtschaftlichen Aufstieg Nordhessens, und das freut mich als Nordhesse sehr, dass wir das heute begrüßen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Caspar das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zur A 44 liegt endlich ein Verwaltungsgerichtsbeschluss vom 14. April dieses Jahres vor, der das voranbringt, was notwendig ist, nämlich den Ausbau von Infrastrukturmaßnahmen. Sie sind insbesondere in Regionen erforderlich, in denen wir alles tun müssen, dass sich dort Unternehmen ansiedeln, dass Unternehmen, die dort angesiedelt sind, mehr Arbeitsplätze schaffen können; denn es gibt kein sozialeres Wirtschaftsför-

derprogramm als Infrastrukturmaßnahmen. Deswegen war dieser 14. April 2010 ein guter Tag für Hessen. Ich bin der Landesregierung und insbesondere dem Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung und auch seinem Vorgänger außerordentlich dankbar,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weihrauch!)

dass sie so engagiert dieses Thema vertreten haben. Sie vertreten nicht nur in diesem Fall das Thema so engagiert, sondern sie sehen auch aufgrund der Schwierigkeiten, die wir im Planungsrecht haben, wie notwendig es ist, das Planungsrecht auf Bundesebene zu verändern. Ich kann Sie nur bitten und unterstützen, dies genauso engagiert in der Zukunft zu betreiben; denn wir sehen, dass wir außerordentliche Defizite haben, weil die Planungszeiten viel zu lang sind. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die keinen Arbeitsplatz haben, die auf Arbeitsplätze warten, können von uns zu Recht erwarten, dass wir die rechtlichen Hemmnisse, die wir in diesen Fragen haben, beseitigen und das Ganze forcieren.

Insoweit meine ich, dass auf Bundesebene noch Regelungsbedarf besteht. Hessen ist nun einmal aufgrund der zentralen Lage in Europa, aufgrund der zentralen Lage in Deutschland das Land, das vom Verkehr lebt. Die Verkehrsverbindungen sind es, die optimale Standortbedingungen für Unternehmen bieten. Das Wichtige in Hessen ist auch die Vernetzung zwischen Schiene und Straße, zwischen dem Flugverkehr und der Straße und der Schiene.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Da oben ist mit Schiene nichts los!)

Dies funktioniert bei uns möglichst effizient. Wir konnten gerade erleben, als der Vulkan in Island entsprechend aktiv war, hat das nach kurzer Zeit gleich negative Auswirkungen auf die Beschäftigungslage gehabt. Große Industrieunternehmen mussten ihre Produktion einstellen. Das zeigt, wie wichtig und notwendig diese Infrastrukturprojekte sind.

An die GRÜNEN gewandt muss ich sagen: Sie haben seit 30 Jahren versucht, den Flughafen stillzulegen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es bei Ihnen mittlerweile Diskussionen gibt, dass man den Vulkan von Island zum Ehrenmitglied Ihrer Partei macht; denn was Sie in 30 Jahren nicht geschafft haben, hat der Vulkan erreicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Insoweit meine ich, dass die Politik, die Sie betreiben, nämlich Infrastruktur zu verhindern, der falsche Weg ist und dass wir froh sein können, wenn wir jetzt die rechtlichen Rahmenbedingungen haben, um voranzukommen. In diesem Sinn darf ich die Landesregierung weiter unterstützen, dies forciert zu tun und die Baumaßnahmen umzusetzen. Das wäre eine wichtige und gute Entscheidung für Hessen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Caspar. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Frankenberger das Wort.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Rentsch hat zu Beginn seiner Ausführungen gesagt, dass er unter anderem Politik mit der FDP macht, weil er will, dass im Bereich der Bildung eine gute Infrastruktur vorhanden ist und dass das auch für die Wirtschaft so sein soll. Herr Kollege Rentsch, ich muss feststellen, gemessen an den Ansprüchen, die Sie eben formuliert haben, muss die FDP zumindest in Hessen noch ganz viel nacharbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Wir freuen uns für die Menschen in der Region, für die lärmgeplagten Anwohner insbesondere an der B 7, dass das Bundesverwaltungsgericht nunmehr für den dritten Abschnitt des Weiterbaus der A 44 die Freigabe erteilt hat. Aber wir müssen auch feststellen, dass nach nunmehr elf Jahren CDU-geführter Landesregierung – davon fünf Jahre in Verantwortung mit der FDP – von dem 65 km langen Abschnitt zwischen Kassel und Eisenach gerade einmal 4 km für den Autoverkehr nutzbar sind.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist ja nicht so viel!)

An 2 km wird im Moment gearbeitet. Und jetzt dürfen – das ist die Grundlage für diesen Antrag und für diesen Setzpunkt – 4 km, nämlich im Abschnitt zwischen Hessisch Lichtenau und Hasselbach, nach dem Leipziger Urteil weiter gebaut werden. Meine Damen und Herren von CDU und FDP, wir hätten diese Bilanz nicht zum Anlass genommen, um uns im Landtag mit einem Setzpunkt zu beglücken.

(Beifall bei der SPD – Ernst-Ewald Roth (SPD): Die haben sonst nichts an Setzpunkten!)

Mit einem Setzpunkt abzufeiern, dass die Landesregierung eine Klage vor dem Bundesverwaltungsgericht überstanden hat und dass nun 4 km Autobahn weiter gebaut werden dürfen – das ist wahrhaft eine „stolze“ Bilanz.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

63 km ist das Stück zwischen Kassel und Eisenach. Davon sind 6 % für den Autoverkehr freigegeben. 3 % sind im Moment im Bau, und für weitere 6 % hat Leipzig jetzt die Freigabe erteilt.

Meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, Sie müssen sich daran messen lassen, was Sie den Menschen versprochen haben. Ich kann mich genau daran erinnern, dass Roland Koch die damalige SPD-geführte Landesregierung immer nur kritisiert hat, dass man nur mit dem Finger auf der Landkarte fahren könnte, aber nicht auf der Autobahn. Ich stelle fest: Heute kann man 4 km mit dem Auto fahren und den Rest immer noch auf der Landkarte zurücklegen – und das nach elf Jahren CDU/FDP-Regierung.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt schreiben wir April 2010 – gebaut sind 6 % in elf Jahren.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist doch für die gar nicht so schlecht!)

Meine Damen und Herren, gemessen daran, was Sie den Menschen vor der Landtagswahl 1999 in der Region alles versprochen haben, ist das keine stolze Bilanz. Diese Bilanz ist mehr als dürftig. Hier wären ein bisschen mehr

Demut und keine Jubelanträge mit einem Setzpunkt gegen die Menschen in der Region angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Bau und Planung des Lückenschlusses der A 44 zwischen Kassel und Eisenach sind ein Beispiel für ein gelungenes PPP-Projekt. PPP bekommt eine ganz andere Bedeutung: Pleiten, Pech und Pannen begleiten dieses wichtige Infrastrukturprojekt, seitdem die CDU-geführte Landesregierung hierfür Verantwortung trägt.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Kollege Rentsch, damit eines klar ist: Nicht die, die klagen, sind verantwortlich, sondern die, die falsche Planungen vorlegen, die anschließend die Gerichtsverfahren nicht überstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die sind dafür verantwortlich, dass Sie jetzt eine Situation haben, dass gerade einmal 6 % dieser Autobahn befahren werden dürfen.

Jetzt einmal zu dem, was Sie über die rot-grüne Landesregierung von 1991 bis 1999 gesagt haben. Das Schöne ist: Man weiß, was da gebetsmühlenartig kommt. Deswegen braucht man sich darauf auch nicht besonders vorzubereiten. Das sind immer dieselben Textbausteine.

Herr Kollege Rentsch, als 1991 die Regierung Wallmann von der Regierung Eichel abgelöst wurde, haben die zuständigen Minister keinerlei Planungen für den Lückenschluss der A 44 zwischen Kassel und Eisenach vorgefunden. Meine Damen und Herren, es war die Regierung Eichel mit ihrem Wirtschaftsminister Lothar Klemm, die daranging, die Planungen für diese Autobahn voranzubringen. Dafür sind wir dieser Regierung und insbesondere Lothar Klemm noch heute dankbar.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Kollege Rentsch, Sie haben das hier angesprochen.

(Wortmeldung des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu. – Noch in den Neunzigerjahren hat die CDU, zusammen mit der FDP – darauf haben Sie hingewiesen –, die sogenannte Söhretrasse favorisiert, eine Trasse, die schon unter verkehrlichen Aspekten vollkommen falsch gewesen wäre; denn alle haben damals gesagt: Wir möchten eine Autobahn bauen, die nicht nur Kassel und Eisenach schneller verbindet, sondern auch unter regionalwirtschaftlichen Gesichtspunkten einen Entlastungseffekt für die geplagten Anwohner der B 7 bringt. – Unter diesem Aspekt wäre eine Söhretrasse vollkommen falsch gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Kollegen von CDU und FDP, ich glaube, das wissen Sie auch.

Der zweite Grund, weswegen man die Finger von dieser Trasse gelassen hat, war, dass sie unter naturschutzrechtlichen Gesichtspunkten nur äußerst schwer umzusetzen gewesen wäre.

Es war auch Glück für die Menschen, dass sich damals CDU und FDP mit ihrer Söhretrasse nicht durchgesetzt haben. Davon bin ich überzeugt. Unter Planungsgesichtspunkten wäre diese Autobahn noch sehr viel problematischer geworden, und dann wäre unter dieser Landesregie-

rung von der A 44 noch kein einziger Kilometer gebaut worden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Jahr 1999 hatte die Landesregierung einen hellen Moment, denn sie hielt an der Lossetaltrasse fest. Die Argumente dafür waren einfach zu überzeugend.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, jetzt führt der Wirtschaftsminister eine Taskforce ins Feld. Die Taskforce ist das Eingeständnis, dass in der Vergangenheit für Planung und Durchführung bei der A 44 zu wenig Personal eingesetzt war. Das aber liegt ganz allein in der Verantwortung dieser Landesregierung und der vorigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, auch Jubelanträge haben etwas Gutes. So gibt uns dieser Antrag von CDU und FDP die Gelegenheit, Nachfragen zu stellen.

Herr Minister Posch, es fällt auf, dass im Bereich des ASV Eschwege die Planungen für diese Trasse viel weiter zurückliegen als im Bereich des ASV Kassel. Wir haben an Sie die konkrete Aufforderung, dass Sie auch zukünftig im Bereich des ASV Eschwege genügend Personal einsetzen, damit dort die Planungen endlich zügig vorangebracht werden können.

(Günter Rudolph (SPD): Da muss der Posch einmal handeln!)

Wir möchten auch gerne wissen, welchen Zeitverzug der Abschnitt von Sontra-Ulfen bis zum Dreieck Wommen in die überarbeitete Planung gebracht hat. Mit welcher Zeitverzögerung ist zu rechnen, weil die Planungen in diesem Bereich teilweise vollkommen neu vorgenommen werden mussten?

Zum Schluss habe ich noch eine Bemerkung an den BUND. Damit das einmal klar ist: Für die SPD sind die Mitglieder des BUND keine wild gewordenen Naturschützer.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben hohe Anerkennung für die engagierte Arbeit für den Naturschutz, auch wenn wir nicht alles teilen, was dort gesagt und getan wird. Aber wir erwarten vom BUND, dass er jetzt endlich akzeptiert, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen auf die A 44 wartet – erstens, weil sie endlich von dem Lärm entlastet werden wollen, und zweitens, weil diese Autobahn für die wirtschaftliche Entwicklung in dieser Region wichtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Eines hat das Urteil von Leipzig vom 14. April auch deutlich gezeigt: Weitere Klagen werden keine Aussicht auf Erfolg haben.

Herr Minister Posch, wenn das so ist und wenn Sie davon überzeugt sind, dass Ihre Planungen, die Sie jetzt vorgelegt haben, gerichtsfest sind, dann können Sie den Menschen ein eindeutiges Signal geben, dass es zukünftig schneller vorangeht. Sie können jetzt handeln, weil Sie wissen, dass Klagen keinen Erfolg mehr haben werden. Sie können zeigen, dass Sie Zutrauen zu Ihrer eigenen Planung haben, und deshalb für die planfestgestellten Abschnitte den Sofortvollzug anordnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube, das sind Sie den Menschen in der Region schuldig, damit Sie das von Ihnen gesteckte Ziel,

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

im Jahr 2016 endlich fertig zu sein, wirklich erreichen. Andere sind da etwas defensiver und sagen, wir können froh sein, wenn im Jahr 2018 oder im Jahr 2020 dieses wichtige Projekt endlich realisiert ist. Geben Sie den Menschen aber ein eindeutiges Signal und sagen Sie, dass es vorangeht.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Uwe Frankenger (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren, es geht aber nicht an, dass man Rot-Grün vollmundig beschimpft, elf Jahre lang Verantwortung trägt, eine mehr als dürftige Bilanz vorlegt und anschließend diejenigen, die klagen, beschimpft. Die Menschen in der Region haben einen besseren Umgang mit ihren Interessen verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Frankenger. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Rentsch gemeldet. Bitte schön, Herr Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, vielen Dank. – Diese Kurzintervention wäre nicht nötig gewesen, wenn der Kollege Frankenger so nett gewesen wäre, meine Zwischenfrage anzunehmen. Herr Kollege Frankenger, dann machen wir es halt auf diesem Wege.

Zum Thema Sofortvollzug wird der Wirtschafts- und Verkehrsminister als sehr guter Verwaltungsjurist sicherlich eine große Ausführung machen können. Es würde allerdings auch mir Spaß machen, etwas dazu zu sagen; aber ich will ihm diesen Punkt nicht wegnehmen.

Herr Kollege Frankenger, ich will zwei Punkte ansprechen.

Wenn man Ihnen so zuhört, wenn Sie sagen, wir jubeln an dieser Stelle, dann stimmt das. Denn wir haben uns sehr stark für die Menschen eingesetzt. Beim Thema dieser Trassenführung muss man schon zu dem Ergebnis kommen, dass die Trasse durchs Lossetal eine größere Belastung für die Menschen ist als die Trasse durch die Söhre. Ich glaube, das wird niemand bestreiten. Bei der damaligen Abwägung, auf welcher Trasse gebaut wird, haben Sie sich für die Lossetrassen entschieden. Ich sage das einmal hart: Wenn man damals aus den Koalitionsverhandlungen den Grund dafür gehört hat, dann war es halt so, dass die GRÜNEN dort sehr stark ihren Einfluss geltend gemacht haben. Damals haben die GRÜNEN den Kurs angegeben, wo es langgehen soll, und darunter leiden wir noch heute.

Übrigens ist das auch einer der Gründe, warum ich mich politisch engagiere. Ich möchte nämlich, dass Menschen

nie wieder so leiden müssen. Das ist eine meiner Triebfedern, und deshalb danke ich den GRÜNEN.

Herr Kollege Frankenger, Fakt ist aber – und diese Frage möchte ich Ihnen stellen –: Das Planungsrecht zieht sich heute wie ein roter Faden durch die Diskussion, nämlich die Tatsache, dass Sie damals das falsche Planungsrecht gewählt haben statt eines schnelleren, was Sie heute selbst beklagt haben. Heute möchte ich Folgendes gerne einmal wissen, denn da hört man nur Gerüchte. Der damalige Verkehrsminister Klemm hat, wie man hörte, einen Vorschlag gemacht, der aber gegen die GRÜNEN und Joschka Fischer nicht durchzusetzen gewesen sei – nämlich das beschleunigte Planungsrecht der Projekte Deutsche Einheit zu nutzen. Ist das wahr, oder stimmt das nicht? Oder kam diese Idee vielleicht von der SPD? Das würde es nicht besser machen. Aber vielleicht können Sie heute an diesem Punkt einmal aufklären: Wer war das damals? Waren das die GRÜNEN, die die SPD über den Tisch gezogen haben? Oder hat die SPD bei diesem Quatsch auch noch mitgemacht? Das würde mich heute einfach interessieren.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Gegenrede, Herr Kollege Frankenger, bitte schön.

Uwe Frankenger (SPD):

Herr Präsident! Bei diesem Thema bekommt man von der Regierungsbank immer wertvolle Hinweise, die man anschließend hier verarbeiten oder ignorieren kann; das bleibt einem dann selbst überlassen.

Herr Kollege Rentsch, wenn Sie genau wissen wollen, wie das war – ich war damals weder im Landtag noch in der Landesregierung –, so empfehle ich Ihnen: Es gibt Telefone; nehmen Sie den Telefonhörer in die Hand, und fragen Sie den Kollegen Klemm selbst, wie das damals gewesen ist. Wie ich ihn kenne, erteilt er Ihnen gerne diese Auskunft.

Herr Kollege Rentsch, einen Punkt lasse ich Ihnen allerdings nicht durchgehen. Denn Sie tun immer wieder so, als wäre das Festhalten an der Lossetaltrasse ein Problem.

(Florian Rentsch (FDP): Nein, das ist kein Problem!)

Wir alle waren uns damals einig, dass wir eine Autobahn wollten, die unter verkehrlichen Gesichtspunkten einen Entlastungseffekt für die Menschen in Nordhessen – insbesondere im östlichen Landkreis Kassel und im Werra-Meißner-Kreis – bringt. Da ist ganz klar festgestellt worden, dass die Söhretrasse diese verkehrlichen Entlastungseffekte nicht bringen würde. Das war dann der Grund, warum wir uns letztendlich dafür entschieden haben, dass die Planungen durch das Lossetal forciert worden sind, Herr Kollege Rentsch. Ich glaube, das war damals eine sehr sachgerechte und auch im Sinne der Menschen sehr vernünftige Entscheidung.

Ich habe es eben schon einmal gesagt: Beschimpfen Sie nicht diejenigen, die ihr Klagerecht in Anspruch nehmen.

(Florian Rentsch (FDP): Ich beschimpfe doch Sie und nicht die Menschen!)

Natürlich habe ich eine Meinung dazu, ob das alles so nötig ist. Aber es ist Aufgabe der Landesregierung, Planungen so vorzulegen, dass sie anschließend vor Gericht Bestand haben. Und diesem Anspruch ist diese Landesregierung nicht gerecht geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Was? – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Wir haben doch gerade das Urteil bekommen, dass es richtig war!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Herr Kaufmann gemeldet. Bitte schön, Herr Kaufmann.

(Minister Michael Boddenberg: Jetzt kommt der Betonbauer!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, selten zuvor ist in einem Parlament auf dieser Welt über so wenig Autobahn so viel geredet worden – und noch dazu so viel Unsinn – wie über die A 44 in Nordhessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das fängt mit dem Nordhessenexperten Florian Rentsch an, und das hat er uns gerade auch vorgeführt.

(Günter Rudolph (SPD): Der ist in Kassel geboren, glaube ich!)

Nur, Kollege Rentsch, 1999 war nicht Lothar Klemm Verkehrsminister, sondern Ernst Welteke. Insofern ist alles, was Sie auf Herrn Klemm projiziert haben –

(Florian Rentsch (FDP): 1991 habe ich gesagt! Ohren waschen und zuhören hilft!)

– Jedenfalls haben Sie davon gesprochen, dass Rot-Grün die Regierungsverantwortung übernommen hat. Daher sollte man sich, bevor man die Historie hier ausbreitet, erst einmal mit ihr beschäftigen, und dann kann man weitermachen.

Meine Damen und Herren, warum wir uns so oft und so unsinnig über die A 44 streiten, liegt in der Ideologie der Straßenbauer begründet. Viele nennen sie auch gerne und nicht zu Unrecht „Betonköpfe“, und viele Fraktionen – wir haben es gerade erlebt – reihen sich hier ein. Es soll also unbedingt eine Autobahn durchgesetzt werden, die der Region nicht nützt, sondern eher schadet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und es ist völlig zutreffend: Die GRÜNEN waren immer dagegen und sind es in der Tat in der Sache auch noch heute.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Mehr als „Dagegen“ kennt man von Ihnen nicht!)

Wir waren auch nicht dafür, Herr Kollege Rentsch, als sich aufgrund des Zeitablaufs Fakten ergeben haben, die man nicht mehr so einfach aus der Welt schaffen kann, und daher hatten wir bei dem letzten Versuch einer Koalitionsbildung den Autobahnausbau akzeptiert. Wenn Sie allerdings noch einmal auf die Frage der Trassenbildung zurückblicken, dann stellen Sie fest, dass das, was Sie gerade

behauptet haben – die Menschen in der Region sollten eine Entlastung erfahren –, jenseits der Fragen des Naturschutzes ein zentraler Grund war, warum die Lossetaltrasse eindeutig den Vorzug vor der Söhretrasse erhalten musste. Denn alle Verkehrswissenschaftler – diese stehen bekanntlich nur selten den GRÜNEN unmittelbar nahe; zumindest gilt dies für diejenigen, die hierzu befragt wurden – haben gesagt, dass der Entlastungseffekt insbesondere für Kaufungen bei der Söhretrasse sehr viel geringer ist.

(Florian Rentsch (FDP): Völliger Blödsinn!)

Das sollten Sie, obwohl Sie damals noch nicht dabei waren, aber wissen, wenn Sie –

(Florian Rentsch (FDP): Waren Sie denn schon dabei, Herr Kaufmann?)

– Ich war damals schon dabei, Herr Kollege, und habe es auch verfolgt. Insofern sollte man bei der Wahrheit bleiben.

(Florian Rentsch (FDP): Oh Gott, oh Gott!)

Nächster Punkt. Meine Damen und Herren, um es klar und deutlich zu sagen: Das, was die GRÜNEN im Zusammenhang mit der Verkehrsader zwischen Kassel und Eisenach immer verlangt haben, war der Ausbau der B 7 in Form von Ortsumfahrungen, um die Menschen zu entlasten. Und wenn die von mir schon so allgemein titulierten Betonköpfe nicht so aus Beton gewesen wären, dann wären all diese Ortsumfahrungen nach dem Zeitablauf von über 20 Jahren längst realisiert, und die Menschen dort hätten ihre Ruhe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) – Ulrich Caspar (CDU): Wer ist denn gegen die Ortsumfahrung von Offenthal?)

Der falsche Weg, der eingeschlagen worden ist, hat dazu geführt, dass wir den Zustand haben, den Sie hier heute beklagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, schauen wir uns doch eine der weiteren Kernbehauptungen derjenigen an, die die Autobahn unbedingt bauen wollen: Wirtschaftsförderung. Es gibt – das sollte Ihnen ja auch bekannt sein – diverse Untersuchungen. Ich möchte nur eine zitieren, nämlich die von Prof. Gather von der Fachhochschule Erfurt. Er hat durch Untersuchungen eindeutig nachgewiesen, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Gewerbeentwicklung und der Anbindung ans Autobahnnetz gibt. Vielmehr sei das Gegenteil der Fall: Autobahnen hätten Sogwirkungen und – Kollege Al-Wazir möge entschuldigen – förderten einen Brain drain, einen Abzug der Höherqualifizierten. Denn dann sei die Reisezeit in die Zentren kürzer, und deshalb seien Zentren attraktiver. All das ist bekannt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es führt also zu keinen positiven regionalen Entwicklungen, sondern stellt eine Rennbahn für den Fernverkehr dar.

Wenn Sie glauben, dass die Menschen in Waldkappel, Kaufungen und sonst wo da oben einen Vorteil davon hätten, wenn möglichst viele Lkw auf dem Weg von Warschau nach Paris bei ihnen in der Nähe vorbeikämen, dann mag

das Ihre Sicht der Dinge sein. Wir GRÜNE erachten dies nicht als eine Wirtschaftsförderung für Nordhessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Übrigens, der theoretisch errechnete Verkehrswert dieses Stücks der A 44 ist seit Dezember vergangenen Jahres noch einmal drastisch gesunken, nachdem die Autobahn A 38 vollständig in Betrieb gegangen ist

(Florian Rentsch (FDP): Die wollten Sie doch auch verhindern!)

und eine Ost-West-Verbindung darstellt.

(Florian Rentsch (FDP): Das wollten die GRÜNEN auch verhindern!)

Und wenn Sie mich so fragen: Dort ist mir der Lkw-Verkehr zwischen Warschau und Paris in der Tat lieber. Da bin ich eher Vertreter hessischer Interessen, damit es nicht zu diesem Lkw-Verkehr mit all seinen Folgen in unserem Land kommt.

Meine Damen und Herren, was müssen wir weiter konstatieren? – Auch dank unseres Drucks – Herr Rentsch, wir greifen die Vorwürfe durchaus auf – hat es seinerzeit 1991/1992 den berühmten Eichel-Krause-Kompromiss gegeben. Sie werden sich erinnern: Herr Krause war der damalige Bundesverkehrsminister, und dabei ging es um zwei Dinge, nämlich einerseits um den Bau der A 44 als Verkehrsprojekt Deutsche Einheit und andererseits – das war daran geknüpft – um die Aufrüstung der Mitte-Deutschland-Verbindung auf der Schiene. Diese Mitte-Deutschland-Verbindung sollte realisiert werden, damit – und das hat eigentlich jeder als vernünftig anerkannt – die Güter auf die Schiene verlagert werden. Wie der traurige Zustand der Mitte-Deutschland-Verbindung indes aussieht, kann uns der Verkehrsminister gleich erläutern.

Meine Damen, meine Herren, ein letzter Punkt: Auf einer gedachten Skala liegen die Kosten bei 20 Millionen € pro Kilometer für die Bauplanung der A 44. Das ist der reine Irrsinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Lenders (FDP): Wer hat das denn zu verantworten?)

Wissen Sie auch, warum das so ist?

(Jürgen Lenders (FDP): Erklären Sie es mal!)

Das liegt daran, dass Sie nicht in der Lage sind, Fakten anzuerkennen. Es gibt auf dieser Welt aus guten Gründen, Herr Kollege Lenders, auch Dinge, die man lieber bleiben lässt. Man lässt den Autobahnausbau z. B. dort lieber bleiben, wo der Naturschutzwert der Landschaft so hoch ist, dass man Werte – das mögen nicht Ihre Werte sein – zerstören würde, die viel größer sind als die gerade von mir genannten 20 Millionen € je Kilometer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil das so ist und weil man unserer Meinung nach auch ein Stück Respekt vor der Schöpfung haben sollte – wenn Sie es großspurig ausdrücken wollen –, muss man zu dem einen oder anderen Projekt auch sagen können: Nein, wir lassen es lieber.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schließlich konnte nur mit völlig übertriebenem Aufwand ein einigermaßen gangbarer Weg gefunden werden.

Die Ergebnisse und das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 14. April beweisen es doch gerade. Die Ent-

scheidung wurde vor Ort bejubelt. Freibier und Bratwurst wurden vor lauter Glück verteilt. Der Hintergrund ist – und das hat insbesondere Kollege Rentsch wohlweislich verschwiegen –, dass in dem Verfahren mehrere planerische Nachbesserungen nötig waren, zu denen es selbstverständlich nicht gekommen wäre, wenn nicht z. B. der BUND das Verfahren angestrengt hätte. Hierdurch kam es zu einer Verbesserung und bedauerlicherweise – das räume ich ein – auch zu einer Verteuerung der Planung.

Der Fehler liegt aber doch darin, das man das Falsche plant und mit Gewalt durchsetzen will. Denjenigen, die sagen: „Das ist falsch“, sollte man nicht immer wieder Vorwürfe machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gibt ein Schreiben des Bundesumweltministers aus dem November 2008 – das ist noch nicht so lange her – an den Ministerpräsidenten, der sich damals über die Verzögerung beim Bau der A 44 beschwert hat.

Folgenden Satz darf ich aus dem Schreiben zitieren:

Die teuren Verzögerungen mit einem Schaden von rund 660 Millionen € gingen auf die jahrelange Nichtbeachtung der Naturschutzrichtlinien und damit auf schwerwiegende politische und administrative Mängel in Hessen zurück. Die Rahmenbedingungen für die Planung der A 44 wurden von Ihnen

– das heißt: dem Land Hessen; der Brief ging an den Ministerpräsidenten –

nicht zügig und klar genug geschaffen. Die Auswahl und Abgrenzung der Schutzgebiete ist erst mit rund zehnjähriger Verzögerung erfolgt. Selbst dann wurden gerichtliche Entscheidungen nur stückchenweise und unzulänglich befolgt. Die mehrfachen gerichtlichen Aufhebungen der Planfeststellungsbeschlüsse sprechen hier eine deutliche Sprache.

So weit das Zitat. Bei der Frage, wo die Verantwortung liegt, sollte man nicht vergessen: Seit 1999 regieren bedauerlicherweise Sie. Herr Koch ist seitdem Ministerpräsident, und Herr Posch war schon mehrfach der zuständige Verkehrsminister. Wir sind zumindest seitdem unschuldig, um das ganz klar und deutlich zu sagen.

(Lachen bei der CDU)

Wenn Sie es von 1999 bis 2010 nicht schaffen, angebliche Fehler der GRÜNEN zu korrigieren, dann taugen Sie nichts. Aber wir sind stark. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Franz gemeldet. Bitte schön.

Dieter Franz (SPD):

Herr Kollege Kaufmann, ich möchte eines vorwegschicken: Ich bin klar für die A 44. Ich freue mich darauf, dass es hoffentlich bald weitergeht. Ich kann nur formulieren: Es ist – ich sage: Gott sei Dank – so, dass nicht die Mehrheit der Bevölkerung des Werra-Meißner-Kreises heute

dieser Debatte folgen muss. Die Debatte ist rückwärts-gewandt. Es reicht. Wir müssen nach vorne schauen.

Zu der Behauptung, dass man wirtschaftlich nichts davon hätte: Ich und andere haben nie behauptet, dass die wirtschaftliche Entwicklung des Werra-Meißner-Kreises und der Region, die an der A 44 liegt, nur von der A 44 abhängt. Aber sie hilft uns ein großes Stück, diese strukturellen Defizite aufzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben ein anderes Thema im Werra-Meißner-Kreis. Wir haben das Thema des demografischen Wandels. Die Menschen wollen im Werra-Meißner-Kreis bleiben. Sie wollen aber auch schnell in die Ballungsräume – das ist für uns der Bereich Kassel – kommen. Deswegen kann ich Ihnen sagen: Ich kann Ihre rückwärts-gewandte Argumentation nicht teilen. Es ist doch beschlossen. Wir wollen es jetzt nur umsetzen. Deswegen kann ich alle nur dazu aufrufen, dass wir gemeinsam daran arbeiten. Ich wünsche, dass es bis 2016 klappt. Aber dazu müsste man durchaus das Instrument des Sofortvollzugs anwenden. Dazu werden wir vielleicht noch etwas durch den Verkehrsminister Posch hören. Im Interesse der Menschen an der B 7, an der B 27 und an der B 400 wünsche ich, dass endlich die Belastungen aufhören und wir sichtbare Fortschritte beim Bau der A 44 machen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heide:

Schönen Dank, Herr Kollege Franz. – Dann hat sich Herr Landau für die CDU-Fraktion gemeldet. Bitte schön, Herr Landau. Es sind noch fünf Minuten 44 Sekunden Redezeit.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mit einem Blick zurück in die Geschichte beginnen und eigentlich einen kurzen Exkurs machen, welche Bedeutung der Straßenbau bereits bei den Inkas hatte. Die Inkas sind immerhin auf ein Straßennetz von 40.000 km gekommen. Oder bei den Römern: Da waren es 290.000 km. Die haben die Bedeutung von Straßen erkannt. Aber dann kamen die SPD mit ihrem Antrag und Herr Frankenberger mit seiner rückwärts-gewandten Äußerung. Die möchte ich ein wenig kommentieren und dafür ein wenig in die Geschichte zurückgehen.

Der Sprecher Ihrer Landesregierung hat am 18. Juni 1992 in der „HNA“ erklärt – ich zitiere –: „Oberstes Ziel der Landesregierung ist die Verhinderung der A 44.“ Das ist in Wiesbaden gesagt worden. Im Werra-Meißner-Kreis hat man sich auch geäußert. Dort war es der SPD-Landrat, inzwischen verstorben. Der hat im Mai 1992 einen Brief, damals nach Bonn, geschrieben und hat appelliert, auf den Bau der A 44 zu verzichten. Was kam? Herr Wissmann, Bundesverkehrsminister, hat die Hessische Landesregierung angewiesen, endlich in die Planung einzutreten. – Das zu dem Blick zurück.

Sie alle kennen die negativen, weil verzögernden Auswirkungen der sozialdemokratischen Verweigerungshaltung der Neunzigerjahre – mit Auswirkungen auf das Verfahren bis heute.

(Gernot Grumbach (SPD): Wissen Sie zufällig, welches Jahr wir im Moment haben?)

Eine aktuelle Studie der IHK Kassel kommt zu dem eindeutigen Ergebnis hinsichtlich der Verkehrserschließung des Werra-Meißner-Kreises – auf dessen Gebiet läuft zu 80 % der diskutierte Abschnitt der A 44 –: „Das Image“ des Werra-Meißner-Kreises „sei von einer gewissen Randlage und Abgeschlossenheit geprägt. Die fehlende A 44 stelle das größte Hemmnis für die wirtschaftliche Entwicklung der Region dar.“

(Jürgen Lenders (FDP): Aha!)

Dem Bundesverwaltungsgericht sei Dank: Der Bau der A 44 wird weitergehen. Das gibt den Menschen vor Ort die Hoffnung in die Autobahn zurück.

Die gute und gründliche Arbeit der Straßenbauverwaltung unter schwierigen, weil sich immer wieder verändernden Bedingungen zahlt sich trotz aller Klageneigung des BUND nunmehr aus. Die fertiggestellte Autobahn bedeutet für diesen Teil Nordhessens einen wichtigen Impuls gegen Strukturarmut und die demografische Entwicklung. Nahe gelegene Gegenden zeigen, welche Entwicklungsmöglichkeiten sich über eine Autobahnanbindung bzw. -erschließung ergeben können.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Beispiel! – Gegenruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP): Lassen Sie den Mann reden! Er hat recht!)

Mit dem Ausbau der A 44 wird meiner Heimatregion die Teilhabe am boomenden Logistikstandort Nordhessen möglich gemacht. Auch für die Folgenutzung der ehemaligen Bundeswehrstandorte in Hessisch Lichtenau und in Sontra, die in unmittelbarer Nähe der geplanten Autobahntrasse liegen, kann der zügige Ausbau nur hilfreich sein. Für eine weitere, dringend benötigte Gewerbeansiedlung bildet der Weiterbau der A 44 die notwendige Grundlage. Da der Werra-Meißner-Kreis nur in der äußersten nördlichen bzw. nordöstlichen Ecke von der A 7 bzw. der A 38 berührt, Herr Kaufmann, aber nicht erschlossen wird, haben 1,7 Millionen m² im B-Plan sowie 110 ha in F-Plänen ausgewiesene Gewerbegebiete fast nur dann eine Chance auf Vermarktung, wenn die A 44 als Anbindung an das überörtliche Fernstraßennetz zur Verfügung steht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Blödsinn! Herr Kollege, was bringt die Autobahn für die Gewerbeerschließung? Nichts!)

Ich bin mir bewusst, dass die Autobahntrasse im Naturraum an der Südwestflanke des Meißners einen Eingriff darstellt. Ich nehme aber zur Kenntnis, dass das umfangreiche Schutzkonzept mit Querungshilfen, Sperreinrichtungen, Tunneln ohne Berge, Brücken ohne Täler den Bedürfnissen der Tiere in hohem Maße nachkommt. Das haben die Bundesverwaltungsrichter genauso gesehen. Das führt zu erhöhten Baukosten von derzeit 1,4 Milliarden € für 66 km Strecke.

Wenn bei 228 Millionen Inlandsreisen der Deutschen nach einer Trendstudie für 2009 der Forschungsgemeinschaft Reisen und Urlaub 74 % der Reisenden das Auto als Reiseverkehrsmittel bevorzugen und schnelle Anfahrwege in die Destination begrüßen, dann wird eine fertiggestellte A 44 im Werra-Meißner-Kreis zudem Hilfestellungen bei der Hebung touristischer Potenziale und der

Steigerung der Übernachtungszahlen, die schon jetzt bei über 750.000 liegen, leisten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein weiterer Aspekt. Der Weiterbau der A 44 trägt auch den lärm- und abgasgeplagten Anwohnern der Ortsdurchfahrten der B 7 und anderer Straßen Rechnung, die neben dem örtlichen Kraftverkehr auch noch einen beträchtlichen überregionalen Fernverkehr zu ertragen haben. Die A 44 wird allein über 22.000 Fahrzeuge am Tag von der B 27 und über 40.000 von der B 7 aufnehmen und so zu einer immensen Entlastung auf diesen und anderen untergeordneten Straßen führen. Meine lieben Kollegen, Lebensqualität wird eben nicht nur dann gewonnen, wenn alle Flieger am Boden bleiben. Lebensqualität gewinnt man gelegentlich auch, wenn Bagger rollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Landau. – Für die Landesregierung Herr Wirtschafts- und Verkehrsminister Posch, bitte.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich ausdrücklich bei Herrn Kollegen Landau und bei Herrn Kollegen Franz dafür bedanken, dass sie dargestellt haben, welche Bedeutung die A 44 für diese Region hat. Vielen herzlichen Dank.

Herr Kollege Kaufmann, ich sage das deswegen: Im Gegensatz zur großen Mehrheit dieses Parlaments und im Gegensatz zu dem, was die beiden Kollegen aus der Region gesagt haben, sind Sie nicht bereit, zu akzeptieren, was die Menschen vor Ort wollen. Sie setzen sich über das Votum der Menschen hinweg.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich füge hinzu: Das, was Sie hier gesagt haben, ist nichts anderes, als dass Ihnen schlicht und ergreifend der Respekt vor der Mehrheitsmeinung fehlt, die sich für dieses Projekt ausgesprochen hat. Sie wollen mit dem Kopf durch die Wand, und Sie respektieren nicht, dass der deutsche Gesetzgeber, der Bundestag, seinerzeit bei den Verkehrsprojekten Deutsche Einheit gesagt hat, dies sei eines der wichtigsten Autobahnprojekte nach der Wiedervereinigung. Das wollen Sie nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts angesprochen worden: Ja, es geht um ein Investitionsvolumen von 82 Millionen €. Ich freue mich schon sehr, dass diese Klage vollständig abgewiesen worden ist. Denn dieses Urteil steht im Einklang mit den Interessen der Menschen in der Region. Lassen Sie mich deswegen noch etwas zu Ihrem Hinweis auf wissenschaftliche Gutachten sagen. Die Bürgermeister in dieser Region wissen sehr wohl, was für die Gewerbeansiedlung notwendig ist. Das ist nämlich eine Autobahn. Fragen Sie die Bürgermeister, die werden Ihnen das bestätigen. Das gilt für jedes Projekt dort oben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Franz und Herr Kollege Landau haben zu Recht darauf hingewiesen, welche demografische Entwicklung wir in diesem Raum zu erwarten haben. Deswegen ist es notwendig, dass wir genauso eine Verkehrsverbindung in den Thüringer Raum haben wie in den Kaser. Das ist, wenn Sie so wollen, eine Vorsorgemaßnahme für die demografische Entwicklung, die in diesem Raum in besonderer Weise Platz greifen wird.

Herr Kollege Frankenberger – Sie haben sich mokiert –, es geht um mehr als 4 km. Deswegen lassen Sie mich Ihnen ein klein wenig Rechtsmaterie auseinandersetzen. Die am 22. Januar 2008 erhobene Klage des BUND gegen den Planfeststellungsbeschluss hatte zentralen Fragen des Naturschutzrechts zum Gegenstand. Ich will Ihnen das jetzt einmal darstellen – hören Sie zu, damit Sie es andernorts dann auch richtig berichten –: Der Abschnitt, um den es geht, betrifft kein FFH-Gebiet direkt, jedoch verläuft die geplante Trasse in einem Korridor zwischen den Gebietsteilen des 24 ha großen Schutzgebiets Werra- und Wehrtal.

Meine Damen und Herren, es geht also nicht um die Durchschneidung eines solchen Gebiets, sondern um eine Trasse dazwischen. Diese unmittelbare Nähe zu Teilen des Schutzgebiets von europäischer Bedeutung führt dazu, dass der Bau und der Betrieb der Autobahn die Zerschneidung von Flugrouten der geschützten Fledermausarten – Großes Mausohr und Bechsteinfledermaus – zur Folge haben werden, die den Trassenbereich der A 44 zum Jagen queren.

Ich sage das, um deutlich zu machen, um welchen Sachverhalt hier in der Tat gestritten worden ist. Das Gericht hat hierzu festgestellt, dass die Realisierung der Risiken durch ein umfängliches Schutzkonzept verhindert werden konnte und den Folgewirkungen der Autobahn mit der Errichtung von Grünbrücken, Sperreinrichtungen und neuen Strukturen für die Querungsflüge sowie Vorkehrungen für Risiken entgegengewirkt wird. Wenn wir – Herr Kollege Kaufmann, Sie haben es richtig ausgerechnet – 20 Millionen € ausgeben, dann tun wir das, um diesen Zweck zu erfüllen.

Meine Damen und Herren, dabei haben wir für die bedrohten Fledermausarten wirklich fast alles getan, was fachlich noch vertretbar war. Aber ich sage bei aller Anerkennung der Belange des Naturschutzes gleichzeitig ganz deutlich: Wir können nicht jeder Beeinträchtigung einer bedrohten Tier- und Pflanzenart mit einem umfassenden Schutzkonzept begegnen. Das geht nicht. Das können wir uns auch finanziell nicht mehr leisten. Ich sage das ausdrücklich aus Anlass dieser Entscheidung.

Das Bundesverwaltungsgericht hat mit seinem Urteil insoweit der Planungs- und Genehmigungsbehörde meines Hauses ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeitern der Straßen- und Verkehrsverwaltung recht herzlich bedanken, dass sie so exakt gearbeitet haben und auf diese Art und Weise vom Bundesverwaltungsgericht bestätigt worden sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gleichzeitig wurde durch das Gericht einem Ausgleich von außerhalb der Grenzen des Schutzgebiets gelegenen Jagdrevieren der beiden Fledermausarten, die durch das Vorhaben in Anspruch genommen werden, eine Absage erteilt. Es gab noch einen weiteren Aspekt. Auch die zu-

sätzlichen geringfügigen Stickstoffeinträge in das FFH-Gebiet durch den Betrieb der A 44 haben nach Auffassung des Gerichts Bagatelldimensionen und können ohne weiteren Ausgleich zugelassen werden.

Meine Damen und Herren, in diesen beiden wichtigen Punkten ist die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts von hoher Bedeutung – sehr geehrter Herr Frankenger, da gebe ich Ihnen recht – für andere Straßenbauvorhaben in Hessen, in ganz Deutschland und auch für die A 44. Dem Land Hessen werden durch diese Entscheidungen Maßnahmen erspart, die zu einem erheblichen Ungleichgewicht der berechtigten Belange der Menschen gegenüber dem Naturschutz geführt hätten.

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass wir mittlerweile für jede geschützte Tierart für Millionen Euro Tunnel und Grünbrücken bauen, betroffene Anwohner in ähnlich gelagerten Fällen aber lediglich eine 6 bis 7 m hohe Lärmschutzwand vor die Haustür bekommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hier geht es nicht nur um das Volumen, sondern auch um die Relationen. Wenn wir bei dieser A 44 für 220 Millionen € an einer anderen Stelle einen Tunnel bauen und dabei auch 50 Millionen € ausgeben müssen, lediglich um eine Übergangsmöglichkeit für die Kammmolche zu schaffen, sage ich Ihnen sehr deutlich: Das ist nicht mehr vertretbar, und wir müssen über die Standards nachdenken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage das allen Ernstes: Ich bin in der Verkehrskonferenz, und häufig haben wir dort auch Umweltminister, um über diese Fragen offen und ehrlich zu diskutieren; denn wenn die Relationen nicht mehr stimmen, wenn der Lärmschutz zugunsten eines Vogels höher bewertet wird als der Lärmschutz zugunsten der Menschen, dann stimmt etwas nicht mehr. Der Gesetzgeber hat festgelegt, dass der Mensch 62 dB(A) aushalten muss. Bei den Fledermäusen muss im Einzelfall geforscht werden, wo die Grenze ist. Da stimmt etwas nicht. Über diese Frage der Standards müssen wir nachdenken, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Frankenger, nun noch etwas zu dem Stand und dem Start des dritten Abschnitts: Das wird dieses Jahr der Fall sein. Ich gehe derzeit davon aus, dass nach Ablauf der Klagefrist noch in diesem Jahr mit der baulichen Realisierung mindestens zweier weiterer Abschnitte begonnen werden kann. Dabei handelt es sich um den achtstreifigen Ausbau der A 7 bis zur Anschlussstelle Kassel-Ost sowie um den Abschnitt bei Fürstenhagen, die VKE 12, und Anfang September dieses Jahres wird das Bundesverwaltungsgericht zu der unmittelbar an den aktuell entschiedenen Abschnitt angrenzenden sogenannten VKE 33 bei Waldkappel mündlich verhandeln. Auch hier hoffe ich auf eine positive Entscheidung spätestens im Herbst dieses Jahres.

Die Realisierung der A 44 kommt mit großen Schritten voran. Sechs der insgesamt elf Abschnitte sind bisher genehmigt und gehen nun Abschnitt für Abschnitt in die Realisierung. Ich bin zuversichtlich, die Genehmigung der A 44 im Jahre 2012 abschließen zu können.

Herr Kollege Frankenger, es hat in der Vergangenheit – darauf hat Herr Kollege Rentsch zu Recht hingewiesen –

Auseinandersetzungen und Verzögerungen gegeben. Ich will mich daran jetzt nicht mehr beteiligen, denn es ist alles gesagt. Ich kann mich natürlich erinnern, welche Bedeutung die Lossetrasse und die Söhretrasse seinerzeit hatten. Herr Kollege Frankenger, ich selbst war derjenige, der aus Rechtsgründen und nicht, weil ich damals davon überzeugt war, gesagt hat: Es bleibt bei der im Raumordnungsverfahren entschiedenen Trasse, weil es nicht möglich ist, ohne ein völlig neues Raumordnungsverfahren die damalige Söhretrasse noch einmal ins Gespräch zu bringen. Das macht keinen Sinn. Hier wäre es zu zeitlichen Verzögerungen gekommen.

Herr Kollege Frankenger, es dürfte Ihnen aber nicht entgangen sein – es ist schon etwas beschämend, dass sich ein solcher Hinweis im SPD-Antrag befindet –: Sie sollten wissen, dass diese Planfeststellungsbeschlüsse alle den sogenannten Sofortvollzug in sich tragen. Es bedarf keiner zusätzlichen Anordnung durch das hessische Verkehrsministerium. Das nehme ich einmal für mich in Anspruch: Das haben wir seinerzeit beim Planungsbeschleunigungsgesetz mit einer Initiative von uns eingebracht, und die ist verwirklicht worden.

(Beifall bei der FDP)

Das heißt, wir sind auf einem Weg, diese nicht nur für Nordhessen, sondern für Hessen insgesamt wirklich wichtige Maßnahme voranzubringen. Wir müssen aus ökonomischen Gründen ein Interesse haben, dass der Zuzug in die Ballungsräume nicht über Gebühr Platz greift. Dazu sind – Herr Kollege Caspar hat darauf hingewiesen – solche regionalen Verbindungen von großer Bedeutung, um die Arbeitsplätze in den Regionen zu schaffen und nicht nur in den Ballungsräumen. Diese Menschen haben es nicht verdient, Naturschutzwärter – Herr Kollege Kaufmann – zu sein, sondern diese Menschen haben es verdient, einen genauso qualifizierten Arbeitsplatz zu erhalten, wie das im Rhein-Main-Gebiet der Fall ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Art der Geringschätzung der Bedürfnisse der Menschen in dieser Region finde ich schlicht und ergreifend unerträglich. Ihrer Auffassung schließt sich diese Landesregierung nicht an. Wir wollen etwas für diese Region tun, und deswegen wird das mit allem Nachdruck vorangetrieben werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Das Wort hat Herr Kollege Quanz.

Lothar Quanz (SPD):

Hochverehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein ganz kurzer Blick zurück und dafür drei nach vorne. Ich glaube, es ist in dieser Debatte wichtig, dass wir uns vielleicht einmal gegenseitig einräumen: Wir haben uns nicht alle mit Ruhm bekleckert. Es gibt überhaupt keinen Anlass zu einem Jubelantrag, wie er vorgestellt wurde. – Mit dieser Bemerkung: „Wir haben uns nicht mit Ruhm bekleckert“, habe ich übrigens sinngemäß Ministerpräsident Koch zu diesem Thema zitiert.

Ich will noch kurz auf zwei geschichtliche Punkte eingehen. 1989 bis 1991, die Grenze war geöffnet, und neue Verkehre entstanden, die man so nicht hatte sehen können,

als 1987 die A 44 aus dem Bundesverkehrswegeplan herausgenommen wurde – ohne Protest aus Hessen. Bis 1991 – Regierung Wallmann, Verkehrsminister Schmidt – gab es keine Planungen für eine Autobahn. Man begann, Ortsumgehungen zu beplanen. Das wurde fortgesetzt. Das war auch die Grundlage für weitere anschließende Planungen.

Ab 1993 war mit dem Verkehrsprojekt Deutsche Einheit klar, dass das eine ganz wichtige Verbindung sein wird. Es geht nicht um eine Verbindung zwischen Eschwege und Kassel, sondern darum, dass dieser ganze Raum angebunden wird an das Ruhrgebiet, angebunden wird an die Länder, die jetzt Teil der EU sind, Städte und Zentren wie Prag, die jetzt direkt an einer entsprechenden großen Verkehrsstrasse liegen. Das ist völlig unstrittig.

Unter Lothar Klemm kamen die Planungen so voran, dass 1999 Verkehrsminister Posch gemeinsam mit uns allen den ersten Spatenstich machen konnte. Großer Jubel in der Region, große Freude, große Erwartungen – und dann auch große Enttäuschung. Insofern besteht kein Anlass zum Jubel für das, was wir hinbekommen haben, sondern eher Ernüchterung.

Herr Posch, jetzt zwei Sachen, die uns nachdenklich machen sollten, bei ein oder zwei Dingen sind wir beieinander. Naturschutz ist wichtig, und Naturschutz ist erwünscht. Wir wünschen uns das ehrenamtliche Engagement. Es sollten auch alle in solche Planungsprozesse einbezogen werden. Das muss sein, das gehört als EU-Recht selbstverständlich dazu. Das gehört für mich zu einer freiheitlichen Gesellschaft.

Aber es findet dort Grenzen, wo daraus Fundamentalismus wird, der nur verhindern will. Das entdecke ich leider an dieser Stelle beim BUND.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU und der FDP)

Ein Zweites. Die Akzeptanz in der Bevölkerung hat auch Grenzen. Wenn jeder Kilometer Autobahn das Zehnfache kostet, dann gerät der Naturschutz in Akzeptanzprobleme und wird möglicherweise zu einem Bumerang. Auch daher sage ich: Freunde, überzieht nicht. Die Akzeptanz in der Bevölkerung hat mit völlig überzogenen Forderungen deutlich gelitten.

Ich hoffe sehr, dass der BUND verstanden hat, dass er zweimal verloren hat, dass ihm zweimal das höchste Gericht attestiert hat: Die Planungen sind selbstverständlich unter ökologischen Aspekten das Bestmögliche, was man leisten kann.

Herr Posch, wenn Sie sagen, der Sofortvollzug steht sozusagen im Planfeststellungsbescheid, dann muss ich daran erinnern, dass Ihr Kollege und Vorgänger Dr. Rhiel sagte: Wir machen davon keinen Gebrauch, wir setzen das aus.

Natürlich steht wieder eine Ansage im Raum, es kann weiter geklagt werden. Aber wir wollen ein klares Bekenntnis, eine klare Ansage. Nach zwei Gerichtsurteilen sind wir sicher, die Planungen sind rechtlich wasserdicht. Deshalb bitten wir um Sofortvollzug, die Menschen erwarten es.

Ein letzter, abschließender Punkt. Es wird immer von Entlastung gesprochen. Das ist richtig, es geht um die Entlastung der Menschen entlang der B 7, der B 400 usw. Aber es geht genauso um die Erschließung der Region. Es geht darum, diesen Wirtschaftsraum an andere Zentren anzubinden. Hessisch Lichtenau und Sontra haben die Bundeswehr verloren. Dort liegen große Konversionsflä-

chen. Die haben nur eine Chance, einer neuen Funktion, einer neuen Wertschöpfung zugeführt zu werden, wenn entsprechende verkehrliche Anbindungen bestehen.

Deshalb brauchen wir aus zwei großen Gründen eine schnelle Lösung: Entlastung und Erschließung. Deshalb ist diese Maßnahme für den Werra-Meißner-Kreis so immens wichtig.

Noch einmal: Lasst uns mit vereinten Kräften dafür sorgen, dass wir in absehbarer Zeit nicht nur über diese Straße reden, sondern dass wir diese Straße auch befahren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Ende der Debatte.

Es wird beantragt, den Antrag der CDU- und der FDP-Fraktion mit dem Dringlichen Antrag der SPD-Fraktion dem Ausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch, dann ist dies so beschlossen.

Bevor wir in den nächsten Punkt eintreten können, gibt es eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten jetzt etwa 1:15 Stunden Zeit, und die Unruhe in diesem Saal war deutlich spürbar. Dies gilt für alle Fraktionen. Der Debatte wurde nicht hinreichend gefolgt. Der Grund hierfür ist sehr einfach beschrieben. Es sind die unerträglichen Erklärungen von Herrn Irmer in der heutigen „Wetzlarer Neuen Zeitung“.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir können nach dem Interview, das Herr Irmer der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ gegeben hat, nicht zur Tagesordnung übergehen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir können nicht so tun, als wäre nichts passiert. Wir haben in Nr. 6 der Drucks. 18/1690 gemeinsam Folgendes beschlossen:

Der Landtag setzt sich fortlaufend und dauerhaft für die Umsetzung eines Klimas des gesellschaftlichen Miteinanders im Lichte von Toleranz und Akzeptanz ein.

Dies haben wir gemeinsam beschlossen. Das, was Herr Irmer heute in seinem Interview erklärt hat, ist in diesem Licht nicht akzeptabel. Deswegen bieten wir an und schlagen erneut vor, dass der Tagesordnungspunkt 12, Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kopfpauschale stoppen, von der Tagesordnung zurückgezogen wird und wir umgehend in die Debatte über die unerträglichen Äußerungen von Herrn Irmer eintreten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Dies ist erstens in der Verantwortung vor unserem gemeinsamen Beschluss notwendig. Dies ist zweitens in der

Verantwortung vor diesem Haus selbst und ausdrücklich auch in Verantwortung und in Solidarität mit dem Kollegen Tipi notwendig, den wir vor wenigen Wochen als neues Mitglied im Hessischen Landtag begrüßt haben. Ich sage das ausdrücklich; denn wenn man die Erklärungen von Herrn Irmer zu Ende denkt, der sagt, der Islam sei auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert, heißt das umgekehrt, dass Herr Tipi, der islamischen Glaubens ist, hier offensichtlich das U-Boot einer Weltverschwörung ist.

Ich halte das für eine unerträgliche Weise der Abgrenzung gegen ein Mitglied des Hessischen Landtags. Ich weiß, wie schwer das für die Unionsfraktion ist. Ich biete Ihnen ausdrücklich an, sich eine Auszeit zu nehmen und das in Ihrer Fraktion zu klären. Ich bin aber nicht bereit – und meine Fraktion ist es auch nicht –, einfach zur Tagesordnung überzugehen – auch aus Respekt vor dem Kollegen Tipi.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Al-Wazir hat das Wort zur Geschäftsordnung. Ich bitte, wirklich zur Geschäftsordnung zu sprechen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte die Mehrheit des Hauses, den Vorschlag des Kollegen Schäfer-Gümbel anzunehmen.

Es ist ein Antrag meiner Fraktion auf der Tagesordnung, den, wenn Sie ehrlich sind, eigentlich kein vernünftiger Mensch ablehnen kann. Herr Irmer wird ihn ablehnen, aber ich habe ja gesagt: kein vernünftiger Mensch dieses Hauses. Ich sage Ihnen sehr deutlich, dass wir den Antrag nicht gestellt haben, um Ihnen ein Problem zu bereiten, sondern Sie haben ein Problem, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich bitte ausdrücklich darum, dass wir als Hessischer Landtag jetzt sagen – und zwar jetzt, nicht irgendwann –, dass diese Äußerungen nicht mit dem übereinstimmen, was Grundkonsens in diesem Land, was Grundkonsens im Hessischen Landtag, was Verfassungslage in der Bundesrepublik Deutschland und damit auch in Hessen ist. Ich finde, es ist uns nicht möglich, einfach zur Tagesordnung überzugehen und so zu tun, als sei nichts,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

wenn wir es mit Äußerungen zu tun haben, die man ansonsten nur von der NPD liest.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich sage sehr deutlich, dass wir auch deshalb nicht zur Tagesordnung übergehen können und wollen, weil wir in den letzten Monaten gemerkt haben, dass Herr Irmer immer weitermacht und dass seine Äußerungen immer abstruser werden. Das hat einen Grund: weil es keine Konsequenzen hat, was er tut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, seien Sie so lieb, und sprechen Sie jetzt zur Geschäftsordnung.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Zur Geschäftsordnung: Wir müssen hier und jetzt diskutieren, denn wenn Sie wieder versuchen, heute Nacht irgendetwas herbeizuzaubern, was am Ende dazu führt, dass es eben keine klare Distanzierung gibt, dann können Sie sicher sein, dass Sie im nächsten Monat das gleiche Problem wieder haben. Das ist der Grund, warum wir weder zur Tagesordnung übergehen können noch wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Kollege Wintermeyer für die CDU-Fraktion.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon ein sehr ungewöhnlicher Vorgang, dass wir innerhalb einer Stunde zweimal über den gleichen Antrag abstimmen müssen.

Es gibt dem, was ich vorhin gesagt habe, an sich nichts hinzuzufügen. Ich möchte aber ankündigen, Herr Präsident, dass Herr Irmer eine persönliche Erklärung nach § 81 unserer Geschäftsordnung abgeben möchte.

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Frau Kollegin Wissler zur Geschäftsordnung.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion ist zutiefst entsetzt über die erneuten Äußerungen des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CDU. Wir sind entsetzt, weil wir diese Äußerungen für gefährlich halten. Sie beleidigen alle Musliminnen und Muslime in diesem Land. Wir halten die Äußerungen für gefährlich, und wir halten sie, ehrlich gesagt, auch für zutiefst rassistisch.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn sich ein Mitglied des Hessischen Landtags in dieser Weise über eine Bevölkerungsgruppe äußert – Musliminnen und Muslime sind eine große Bevölkerungsgruppe in diesem Lande –, dann kann das in der Tat nicht so stehen bleiben, dann müssen wir hier im Landtag von der Tagesordnung abweichen. Wir können nicht einfach so weitermachen, als sei nichts geschehen, sondern wir müssen darüber reden. Wir müssen insbesondere deshalb darüber reden, weil es um Wetzlar geht, weil wir in Wetzlar ein Problem mit rechter Gewalt und mit Brandanschlägen haben. Deshalb finde ich es ganz entscheidend, dass wir jetzt, hier und heute darüber reden.

Deswegen unterstützen wir als Fraktion DIE LINKE den Antrag der SPD, die Debatte über die Kopfpauschale in

das nächste Plenum zu schieben. Auch wir haben einen Antrag gestellt, der bei diesem Tagesordnungspunkt zu behandeln ist. Ich denke, es ist ganz entscheidend, dass wir jetzt nicht aus formalen Gründen an der Tagesordnung hängen bleiben, sondern ein klares Zeichen setzen, dass dieser Landtag Rassismus in seinen Reihen nicht duldet.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Zur Geschäftsordnung hat der Kollege Blum das Wort.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich mit dem Gegenstand des Antrags inhaltlich nicht auseinandersetzen, wie es viele Vorredner getan haben, sondern im Rahmen der Geschäftsordnungsdebatte bleiben.

Wir haben als FDP-Fraktion einen Vorschlag gemacht, wie wir im Rahmen dieses Plenums – wir sollen und müssen das Plenum an den drei Tagen als eine Einheit behandeln – mit dieser Fragestellung umgehen können und wollen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch absurd!
– Hermann Schaus (DIE LINKE): „Das Plenum als Einheit“, was ist damit gemeint?)

Es gibt überhaupt keinen Grund, diese Debatte zu scheuen. Wir haben einen Vorschlag unterbreitet, wie wir dazu kommen, den Antrag noch in diesem Plenum zu behandeln. Dazu steht meine Fraktion auch weiterhin. Alle anderen Fraktionen sind herzlich eingeladen, sich diesem von uns bereits unterbreiteten Vorschlag anzuschließen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Jetzt sind wir am Ende der Geschäftsordnungsdebatte. – Wir haben uns im Präsidium abgestimmt und sind der Meinung, dass es jetzt zulässig ist – weil wir am Ende der Debatte zur Geschäftsordnung sind –, dass der Kollege Irmer nach § 81 eine persönliche Bemerkung abgeben kann.

Ich weise noch einmal auf Folgendes hin: „Persönliche Bemerkungen sind erst nach Schluss der Beratung eines Gegenstandes oder im Falle der Vertagung am Schluss der Sitzung, jedoch vor der Abstimmung, zulässig“.

(Zurufe)

– Meine Damen und Herren, streiten Sie doch nicht mit mir. Das Präsidium hat entschieden. Wenn Sie etwas gegen mich haben, dann müssen Sie eine Sitzung des Ältestenrates beantragen. Dann können Sie sich mit mir auseinandersetzen.

Ich fahre fort: „Die persönlichen Bemerkungen dürfen die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten. ... Das Mitglied des Landtags darf nur Angriffe auf die eigene Person zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen.“ – Das ist der Wortlaut des § 81 unserer Geschäftsordnung.

Jetzt erteile ich dem Kollegen Irmer das Wort. Bitte sehr.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss einräumen, dass ich hier einen großen Fehler gemacht habe. Die Formulierungen sind über das Ziel hinausgegangen. Ich nehme sie deshalb mit dem Ausdruck größten Bedauerns zurück. Es war nicht mein Anliegen, in irgendeiner Form pauschal irgendeine Weltreligion zu diskreditieren. Ich bedauere sehr, dass dieser Eindruck durch diese Formulierungen, die falsch waren, entstanden ist, und ich entschuldige mich dafür.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Sie haben den Antrag gestellt, dass der Punkt sofort behandelt wird. Sie bleiben bei diesem Antrag, auch nach der Erklärung von Herrn Irmer? – Dann lasse ich über diesen Antrag abstimmen. Wer dafür ist, dass wir diesen Punkt jetzt behandeln, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Der Antrag ist mit der Mehrheit von CDU und FDP abgelehnt. Damit ist die Sache erledigt.

Herr Kollege Rudolph, bitte.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, ich bitte Sie, den Fraktionen die Gelegenheit zu einer Fraktionsitzung zu geben. Wir bitten um eine 15-minütige Unterbrechung des Plenums.

Vizepräsident Frank Lortz:

Wenn eine Fraktion um eine 15-minütige Unterbrechung bittet, ist es üblich, dass wir diesem Wunsch stattgeben. Ich unterbreche die Sitzung für 15 Minuten. Wir treffen uns um 16:35 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 16:20 bis 16:57 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie Platz. – Ich eröffne die Sitzung wieder.

Offensichtlich gibt es eine übereinstimmende Meinung, dass wir den betreffenden Punkt jetzt direkt behandeln werden, mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion.

Trotzdem möchte ich förmlich über diesen Antrag abstimmen lassen: dass wir die Tagesordnung ändern und jetzt dieser Punkt behandelt wird. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist die Tagesordnung jetzt geändert, und der **Tagesordnungspunkt 72** kann behandelt werden.

Ich darf um die erste Wortmeldung bitten. – Kollege Wagner, bitte.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir als Hessischer Landtag jetzt über dieses Thema diskutieren. Es ist auch angekündigt, dass es noch einen weiteren Antrag dazu von den Kolleginnen und Kollegen der

CDU geben wird. Es ist gut, dass dieser Hessische Landtag heute hier debattiert und heute hier ein Zeichen dafür setzen wird, dass er diese Äußerungen, wie sie heute in der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ gemacht wurden, nicht teilt und auf das Schärfste zurückweist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist auch gut, dass Kollege Irmer hier das Wort ergriffen und sich für diese unglaublichen Entgleisungen entschuldigt hat.

Herr Kollege Irmer, das wird dadurch endgültige Glaubwürdigkeit erlangen, wenn Sie endlich aufhören, solche Äußerungen zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Leider war es nicht das erste Mal, dass Sie solche Äußerungen getan haben. Leider war es nicht das erste Mal, dass Sie im Trüben fischen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Nein! Wiederholungstäter!)

Wenn die CDU-Fraktion heute zum ersten Mal die Kraft hat, das auch zu missbilligen, dann begrüßen wir das ausdrücklich. Dann sind wir in der demokratischen Kultur dieses Hessischen Landtags ein gutes Stück weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Mit Ihren Äußerungen, für die Sie sich jetzt entschuldigt haben, aber auch mit Ihren Äußerungen in der Vergangenheit, für die Sie sich bislang nicht entschuldigt haben, fischen Sie immer wieder im Trüben – oder Sie versuchen immer wieder, im Trüben zu fischen. Das kann dieser Hessische Landtag nicht zulassen. Das kann dieser Hessische Landtag nicht unwidersprochen lassen.

Deshalb gilt es heute, dass alle Demokratinnen und Demokraten im Landtag Farbe bekennen und eindeutig klarmachen, was in diesem Hessischen Landtag geht, aber auch ebenso deutlich sagen, was hier nicht mehr geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich freue mich, wenn es wirklich gelänge, das heute hier fraktionsübergreifend zu machen.

Meine Damen und Herren, die Religionsfreiheit hat in unserem Staat Verfassungsrang. Die Bürgerinnen und Bürger sind frei in ihrer Entscheidung, woran sie glauben und welchen Glauben sie ausleben – selbstverständlich nur, solange sie sich an das Grundgesetz halten.

Diese im Grundgesetz verbrieft Religionsfreiheit darf von keinem Abgeordneten dieses Hessischen Landtags infrage gestellt werden, weil er sich dann nicht mehr auf dem Boden der Verfassung bewegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Allen, die sehr lange zugeschaut haben, wie der Abg. Irmer im Trüben gefischt hat, und die hoffentlich jetzt nicht mehr zuschauen werden, wenn er im Trüben fischt, gerade den Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die zu Recht die Bedeutung des christlichen Glaubens für viele Menschen in unserem Land und die Bedeutung der Sinnstiftung dieses christlichen Glaubens betonen, denen möchte ich zurufen: Das nehmen die Muslime in unserem Land

für sich und für ihren Glauben auch in Anspruch, und das sollten wir genauso respektieren, wie wir das bei Christinnen und Christen tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb verbieten sich Äußerungen, die eine der großen Weltreligionen diffamieren. Deshalb verbieten sich Äußerungen – ich zitiere –: „Der Islam ist auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert.“ Und ich zitiere nochmals: „Wir brauchen nicht mehr Muslime, sondern weniger.“ – Solche Äußerungen verbieten sich und sollten nicht mehr vorkommen.

Ich betrachte die vielen engagierten Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause aus allen Fraktionen, die sich zivilgesellschaftlich engagieren.

Beispielsweise schaue ich Kollegen Müller als den Präsidenten des Landessportbundes an. In den Sportvereinen wird hervorragende Arbeit geleistet, auch eine hervorragende Integrationsarbeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Es ist gut, dass Herr Müller in diese Vereine gehen und sagen kann, er hat sich eindeutig von einer Äußerung distanziert wie: „Wir brauchen nicht mehr Muslime, sondern weniger.“ Ich glaube, so können wir nicht mit diesem Thema umgehen. Das ist unangemessen.

Ich schaue auch den Kollegen Klee an und will ihn ausdrücklich wegen seiner hervorragenden Arbeit erwähnen, die er mit Jugendlichen aller Nationalitäten und aller Religionen in Biebrich macht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Es ist gut, dass auch Herr Klee heute Abend und an den folgenden Tagen nach Biebrich zurückgehen und sagen kann: Ich habe mich von diesen Äußerungen distanziert, das ist nicht meine Meinung.

Das ist ein sehr wichtiges Signal, das wir heute hier entsenden: Religionsfreiheit hat Verfassungsrang. – Das betont dieser Hessische Landtag, und er sagt ganz klar: Wenn Abgeordnete diese Grenze überschreiten, dann schaut er nicht zu, sondern dann distanziert er sich eindeutig von diesen Abgeordneten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Merz für die SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt ein paar Dinge in diesem Landtag, derer man herzlich überdrüssig ist. Dazu gehören die immer wiederkehrenden Debatten über die immer wiederkehrenden, nicht enden wollenden Fehlritte und Grenzüberschreitungen des Kollegen Irmer.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es hat keiner großen Fantasie bedurft, um sich auszumalen, dass sich der Kollege Irmer auf die Ernennung der ersten türkischstämmigen Ministerin in einem deutschen Bundesland und insbesondere auf deren Äußerungen über die Anwesenheit von Kruzifixen in deutschen Schulen zu Wort melden würde. Man konnte eigentlich die Uhr danach stellen, weil man sich auf seine Reflexe immer verlassen kann. Aber, Herr Kollege Irmer, einmal geht der Krug zu oft zum Brunnen. Einmal ist das Maß voll, und das Maß Ihrer Beanspruchung unserer Geduld und das Maß Ihrer wirklich rassistischen Übergriffe sind voll.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Und deswegen, meine Damen und Herren, wären persönliche Konsequenzen von Ihrer Seite, Herr Irmer, angezeigt. Das ist einmal die, die Kollege Wagner eben angesprochen hat, dass Sie nämlich endlich mit diesen volksverhetzenden Äußerungen gegen alles, was nicht Ihrem Bild von einem deutschen Staatsbürger und einem deutschen Politiker oder einer deutschen Staatsbürgerin und einer deutschen Politikerin entspricht, aufhören.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Hören Sie – ausgerechnet Sie – auf, sich zum Hüter der deutschen Interessen zu machen. Hören Sie auf, einer deutschen Ministerin eines deutschen Bundeslandes abzusprechen, dass sie geeignet sei, deutsche Interessen zu vertreten, nur weil sie in der Frage des Türkei-Beitritts zur EU eine andere Meinung vertritt als Sie. Das tun übrigens auch manche Leute in Ihrer Partei. Das tun viele Mitglieder der demokratischen Parteien. Sie sind nicht derjenige, der geeignet ist, hier zu definieren, was deutsche Interessen sind. – Das ist der eine Punkt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Der andere Punkt richtet sich eigentlich nicht an Sie. Denn Sie haben gezeigt, dass Sie aus all der Kritik, die wir in den letzten Wochen, Monaten und Jahren auch in diesem Hause und an anderer Stelle an Ihnen immer wiederkehrenden Äußerungen geübt haben, nichts gelernt haben. Sie sind nicht in der Lage, daraus Konsequenzen zu ziehen, und daran ändert auch Ihre Entschuldigung nichts. Denn diese Entschuldigung ist zu offenkundig unter dem Druck Ihrer eigenen Parteifreunde, Ihrer eigenen Fraktionskollegen zustande gekommen, sodass sie in der Sache nicht glaubwürdig ist; das möchte ich gleich dazusagen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie müssen sich jenseits dessen, was Sie heute hier beschließen und uns vorlegen wollen, schon fragen lassen, ob Sie wirklich glauben, dass dieser Mann geeignet ist, der bildungspolitische Sprecher und der stellvertretende Vorsitzende Ihrer Fraktion zu sein. Sie müssen sich fragen lassen, ob dieser Mann, von dessen Äußerungen Sie sich heute zum ersten Mal – das ist immerhin ein zivilisatorischer Fortschritt – zu distanzieren genötigt sehen, tatsächlich der geeignete Repräsentant Ihrer Fraktion in einem so sensiblen Bereich wie der Bildungspolitik ist, die viele Berührungspunkte mit der Integrationspolitik und dem, was diese Landesregierung zu tun beabsichtigt, hat. Soll das wirklich Ihre Linie in der Zukunft sein?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren von der Regierung – dies gilt sowohl für die Kolleginnen und Kollegen der CDU als auch für die Kolleginnen und Kollegen von der FDP –, Sie werden sich einmal entscheiden müssen, wo Sie integrationspolitisch tatsächlich hinwollen. Sie müssen sich entscheiden, ob die Linie, die zu meiner großen Freude die Kolleginnen und Kollegen der Enquetekommission vertreten, innerhalb Ihrer Fraktion die maßgebliche Linie sein soll oder ob es die Linie dieses Knüppelwerfers aus Wetzlar ist, der jeden, aber auch jeden Anlass und jedes denkbare Mittel nutzt, um einer fortschrittlichen Integrationspolitik Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Das ist es, meine Damen und Herren, was Sie entscheiden müssen werden. Sie werden politische Konsequenzen zu ziehen haben, und der Kollege Irmer wäre gut beraten, auch hier persönliche Konsequenzen zu ziehen, sein persönliches Verhalten glaubhaft zu ändern und darüber nachzudenken, ob er auch weiterhin die Funktionen, die ihm derzeit in diesem Hause obliegen, ausüben kann.

Meine Damen und Herren, wir werden jedenfalls nicht aufhören, zu skandalisieren und anzuprangern, was aus Wetzlar über den „Wetzlar Kurier“ oder welchen Kanal auch immer hierher dringt. Wir werden nicht hinnehmen, dass Menschen anderen Glaubens, anderer politischer Auffassung oder anderer Abstammung hier diffamiert werden. Wir werden nicht hinnehmen, dass Sie sich – ausgerechnet Sie – zum Hüter deutscher Interessen und zu demjenigen machen, der definiert, was deutsche Interessen sind.

Deswegen erkläre ich hier abschließend: Wir werden der Missbilligung zwar zustimmen, aber wir nehmen Ihre Entschuldigung nicht an. Denn sie ist nicht glaubwürdig und nur dem politischen Druck geschuldet. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Wagner, Vorsitzender der CDU-Fraktion.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Landtagsfraktion hat die Sitzungsunterbrechung genutzt, um zusammenzutreten und mit großer Ernsthaftigkeit den Sachverhalt, der uns jetzt in dieser Debatte beschäftigt, zu erörtern.

Die CDU-Fraktion hat sehr klar, deutlich und geschlossen zum Ausdruck gebracht, dass es Ausdruck unseres Toleranzgebotes ist, für das wir als Christlich Demokratische Union eintreten, Respekt und Toleranz vor Andersgläubigen ausdrücklich zu üben, zu demonstrieren und zu leben. Hierin ist sich die CDU-Landtagsfraktion völlig einig.

Als Folge dieser Überzeugung hat die CDU-Landtagsfraktion außerdem einmütig festgestellt, dass die Äußerungen von Kollegen Irmer, um die es hier geht, nicht akzeptabel sind und dass die Fraktion sie ausdrücklich missbilligt. Aber – auch das gehört zur Debatte dazu – die CDU-Landtagsfraktion hat die glasklare Entschuldigung unseres Kollegen Irmer gewürdigt und auch begrüßt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einen Satz hinzufügen, den ich eigentlich nicht formulieren wollte: Ich glaube, dass bei allen unterschiedlichen Ansatzpunkten in diesem Landtag auch zur Kultur dieses Landtags gehört, dass nach einer missbilligungswerten Äußerung eines Kollegen und nach dessen unzweideutiger Entschuldigung eine solche auch akzeptiert wird. Auch das hat der Landtag zu würdigen. Auch das gehört, wie ich finde, zu dem Umgang innerhalb des Landtags dazu.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Gegenstand der sehr ernsthaften Diskussion innerhalb der CDU-Landtagsfraktion war auch, dass wir es ausdrücklich begrüßen, dass es in den Reihen dieses Landtags auch zwei Mitglieder gibt, die muslimischen Glaubens sind. Darüber freuen wir uns.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wagner. – Das Wort hat nun Frau Kollegin Wissler, Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Äußerungen von Herrn Irmer haben uns empört. Leider ist es nicht das erste Mal, dass die Äußerungen von Herrn Irmer Thema im Hessischen Landtag sind. Über seine unerträglichen Parolen im „Wetzlar Kurier“ gegen Migrantinnen und Migranten, gegen Muslime und auch gegen Homosexuelle, die in alle Haushalte im Lahn-Dill-Kreis verteilt werden, haben wir schon einige Male im Landtag gesprochen. Gerade heute hat er durch diese Zitate erneut seine rechte Gesinnung unter Beweis gestellt. Kämen Muslime nach Deutschland, sei das eine gefühlte Landnahme, sagen Sie, Herr Irmer. „Der Islam ist auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert.“ Meine Damen und Herren, „die Eroberung der Weltherrschaft“, da müssen doch wirklich alle Alarmsirenen schrillen. Liebe CDU-Fraktion, ich hätte mir gewünscht, dass bei Ihnen die Alarmsirenen etwas früher geschrillt hätten und dass Sie von Anfang gesagt hätten: Das können wir so nicht stehen lassen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Irmer, Sie sagen: „Wir brauchen nicht mehr Muslime, sondern weniger.“ Das ist wirklich Rassismus in Reinform. Die Frage ist, was Sie damit aussagen, wenn Sie sagen: „Wir brauchen nicht mehr Muslime, wir brauchen weniger Muslime“. Was heißt denn: „weniger Muslime“? Zu was rufen Sie da auf? Wie kann denn das verstanden werden, was Sie sagen? Sie müssen sich doch überlegen, wie Ihre Äußerungen verstanden werden. Ich halte es für unerträglich, wie Sie auf diese Art und Weise Musliminnen und Muslime beleidigen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie schüren Hass, Sie schüren Ängste. Das machen Sie ganz bewusst. Mein Kollege Herr Schaus hat es vorhin schon angedeutet: Wir halten das, was Sie gesagt haben, in der Tat für volksverhetzend.

Herr Irmer hat sich entschuldigt, wenn auch unter Druck seiner Fraktion. Er hat sich aber nicht ausdrücklich bei allen Musliminnen und Muslimen in diesem Land entschuldigt. Wir halten seine Entschuldigung in der Sache für unglaubwürdig, weil es eben kein Ausrutscher war. Es war keine Entgleisung, sondern das ist genau das Gleis, die Schiene, auf der Sie schon die ganze Zeit fahren. Das ist genau die Richtung, in die Sie schon die ganze Zeit argumentieren und publizieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich schaue mir den „Wetzlar Kurier“ sehr regelmäßig an. Da sind Überschriften enthalten gewesen wie: „Islamisten erheben Weltherrschaftsanspruch“, „Schleichende Islamisierung Deutschlands und Europas ist in vollem Gange“, „Für Europa – gegen Eurabien“. Wir erinnern uns alle daran: „Danke Schweiz – Minarette sind politische Symbole“. Das war Ihre Reaktion auf die Abstimmung über Minarette in der Schweiz. Das ist in dieser Weise sonst nur von der NPD kommentiert worden.

Herr Irmer, ich fand es wirklich beschämend, als es einen Mahngang in Ihrem Wahlkreis gab, nachdem nachts das Haus einer Familie von Rechtsextremisten in Brand gesteckt wurde, weil sie gegen den Antifaschisten vorgehen wollten, einen Mahngang, zu dem alle Fraktionen aufgerufen hatten, zu dem auch der Bürgermeister der FDP aufgerufen hatte, dass Sie, Herr Irmer, es nicht nötig hatten, sich als direkt gewählter Abgeordneter dieses Wahlkreises öffentlich zu erklären, öffentlich der Familie Ihre Solidarität auszusprechen oder zu diesem Mahngang zu kommen. Herr Irmer, das nehme ich Ihnen übel. Das hat ein ganz, ganz übles Zeichen in Wetzlar und darüber hinaus gesetzt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Schlimme ist, dass die CDU jemanden wie Hans-Jürgen Irmer nicht nur in ihren Reihen duldet. Er ist ihr stellvertretender Fraktionsvorsitzender, er ist ihr bildungspolitischer Sprecher. Solche Äußerungen wie vom heutigen Tag sollten Sie zum Anlass nehmen, um endlich Konsequenzen daraus zu ziehen, damit Herr Irmer seine Positionen nicht mehr in seinen Funktionen als stellvertretender Fraktionsvorsitzender und als bildungspolitischer Sprecher vertreten kann.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben sich entschuldigt. Aber die Frage ist: Was ist die Konsequenz daraus? Ich sage Ihnen: Wenn Sie diese Entschuldigung ernst meinen und wenn die CDU ihre Distanzierung ernst meint, dann machen Sie eine Maßnahme als Allererstes – ich bitte Sie darum –: Stellen Sie das Hetzblatt „Wetzlar Kurier“ ein; denn es ist unerträglich, was Sie Monat für Monat in die Haushalte verteilen.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Landesregierung, lieber Herr Ministerpräsident, man braucht keine Integrationspreise zu verleihen, wenn man mit Musliminnen und Muslimen im eigenen Land so umgeht. Man braucht keine Partnerregion in der Türkei zu suchen, wenn man zulässt, dass Mitglieder dieses Hauses Türkinnen und Türken, Musliminnen und Muslime in dieser Art beleidigen.

Das ist ein vergiftetes Klima. Ich denke, wir müssen dafür eintreten, dass alle Kulturen, alle Religionen in diesem

Land gemeinsam friedlich leben können. Wir brauchen ein anderes Signal an die Musliminnen und Muslime, nämlich das Signal: Rassismus wird im Landtag nicht akzeptiert, heute nicht und vor allem auch in Zukunft nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler.

Inzwischen ist eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt der **Dringliche Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Äußerung des Abg. Irmer, Drucks. 18/2292**. – Die Dringlichkeit wird bejaht, und wir reihen ihn in der Tagesordnung als **Tagesordnungspunkt 74** ein und behandeln ihn zusammen mit dem Punkt 72, den wir gerade debattieren.

Der nächste Redner ist Herr Kollege Rentsch, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Grundgesetz normiert in Art. 4 im ersten Absatz: „Die Freiheit des Glaubens – –

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rentsch, entschuldigen Sie bitte ganz kurz. – Ich würde Sie alle bitten, Ihre Plätze einzunehmen und die Unruhe im Saal einzustellen. Herzlichen Dank.

Florian Rentsch (FDP):

Art. 4 normiert in seinem ersten Absatz: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ In Abs. 2 sagt das Grundgesetz: „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Meine Damen und Herren, für uns Liberale ist dieses Grundgesetz, für das viele Liberale in diesem Land gekämpft haben, Grundlage unserer Arbeit. Es gibt auch keinen Zweifel daran, dass dies so ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich darf für meine Fraktion sagen, ebenso wie Herr Kollege Wagner dies für die CDU erklärt hat, dass wir die Aussagen des Kollegen Irmer für grundlegend falsch halten, dass wir auf der anderen Seite aber auch sagen: Ja, wir sind froh, dass Herr Irmer sich heute von diesen Aussagen distanziert hat. Er hat gesagt, sie waren falsch, und er entschuldigt sich dafür. Meine Damen und Herren, auch das muss hier klar unterstrichen werden.

Gerade ist bei dieser Debatte, die zu Recht geführt wird, etwas passiert, was ich nicht verstehe. Ich glaube schon, dass, wenn ein Abgeordneter in diesem Hause in seiner Funktion als Legislative eine solche persönliche Erklärung mit einer Entschuldigung abgibt, dieses Parlament diese Worte auch ernst nehmen sollte. Das tun wir.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass neben der Diskussion, wie man Integrationspolitik macht, in diesem Haus kein Zweifel daran besteht, dass die Landesregierung, die nun eben von den Fraktionen CDU und FDP getragen wird, in einer vorbildlichen Art und Weise für unser Bundesland Integrationspolitik macht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich sage das ausdrücklich, weil Herr Kollege Hahn heute mit Sicherheit die Chance ergriffen hätte, seine Arbeit darzustellen, und weil er diese Integrationsarbeit auch mit sehr viel persönlicher Verve, mit Engagement und Begeisterung macht. Es ist kein Geheimnis, dass es, wenn solche Äußerungen in der Öffentlichkeit diskutiert werden, nicht lange dauert, bis im Integrationsministerium unseres Bundeslandes E-Mails oder Anrufe von Muslimen kommen, die sich von diesen Aussagen diskreditiert fühlen. Dafür habe ich auch völliges Verständnis.

Ich will in dieser Debatte aber klar feststellen: Auch wenn man hier einen solchen Tatbestand diskutiert, muss für niemanden in diesem Bundesland ein Zweifel daran bestehen, dass CDU und FDP von ihrer aus meiner Sicht wirklich vorbildlichen Integrationspolitik, die es kaum in einem anderen Bundesland in diesem Umfang und mit dieser Energieleistung gibt, nicht ablassen werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich glaube, es muss uns allen um ein Miteinander der verschiedenen Religionen in unserem Bundesland gehen, so wie es uns das Grundgesetz letztendlich auch vorgibt, und wir müssen dafür Sorge tragen, dass dieses Miteinander gelingt. Meine Damen und Herren, das ist unser Auftrag, und diesem Auftrag kommen CDU und FDP wie auch die Kollegen mit Sicherheit nach.

Wer sich wie Herr Irmer entschuldigt, muss rein logisch vorher darüber nachgedacht haben, dass er einen Fehler gemacht hat.

(Zuruf von der LINKEN: Ja!)

Dieser Denkprozess ist von uns zu begrüßen; er war aber auch überfällig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung über die Entschließungsanträge.

Ich rufe zunächst Tagesordnungspunkt 72 auf: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erneute völlig unangemessene Äußerung des Abg. Irmer, Drucks. 18/2287. Wer diesem Dringlichen Entschließungsantrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 74: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Äußerungen des Abg. Irmer, Drucks. 18/2292. – Herr Kollege Wagner, zur Geschäftsordnung.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich beantrage nach unserer Geschäftsordnung die getrennte Abstimmung dieses Antrags. Wir würden gern den Satz „Der Landtag missbilligt die Äußerung des Abg. Irmer in der heutigen Ausgabe der ‚Wetzlarer Neuen Zeitung‘“ getrennt vom Rest des Antrags abstimmen.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, da dies nicht getrennt ist – normalerweise trennen wir das in Ziffern –, frage ich, ob dem irgendein Widerspruch entgegensteht. – Herr Blum, zur Geschäftsordnung.

Leif Blum (FDP):

Frau Präsidentin! Ich widerspreche diesem Ansinnen, und ich denke, ich rede da auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion. Das ist ein einziger Punkt, und er ist auch nicht in zwei Sätzen getrennt, sondern es ist ein einziger Satz. Ich glaube nicht, dass es dem Usus dieses Hauses entspricht, nun auch noch Sätze in Halbsätze aufzuteilen, um getrennt abzustimmen, und es entstellt auch den Sinn dessen, was mit diesem Antrag von den antragstellenden Fraktionen gewollt ist und zum Ausdruck gebracht werden soll.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Gut, dann frage ich jetzt, ob ich über das, was Herr Kollege Wagner beantragt hat, abstimmen lassen soll oder ob das so akzeptiert ist.

(Günter Rudolph (SPD): Ich bitte darum! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Abstimmen!)

– Dann lassen wir über den Geschäftsordnungsantrag von Herrn Kollegen Wagner abstimmen.

Wer für das von Herrn Wagner vorgeschlagene Verfahren ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Gut, dann stimmen wir –

(Widerspruch bei der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD), zur FDP gewandt: Vorsicht, wir können das gern noch in die Länge ziehen!)

– Was ist los?

(Zuruf von der CDU und der FDP)

– Meine Damen und Herren, ich weise Sie darauf hin, dass wir in der Abstimmung sind. – Ich lasse nun über den von mir aufgerufenen Antrag, Tagesordnungspunkt 74, abstimmen.

Wer diesem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP bei Nichtteilnahme der anderen Fraktionen angenommen.

(Zuruf von der FDP: Einstimmig!)

– „Einstimmig“ angenommen. – Gut, dann sind wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes angekommen.

Herr Kollege Rudolph, zur Geschäftsordnung.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte unser Abstimmungsverhalten erklären. Die Missbilligung findet unsere ausdrückliche Zustimmung.

(Unruhe bei der CDU und der FDP)

Von einer unverzüglichen Entschuldigung des Abg. Irmer kann keine Rede sein.

(Axel Wintermeyer (CDU): Was soll das?)

Diese wäre dann glaubhaft, wenn man unmittelbar nach Erscheinen des Interviews in der Zeitung seine Äußerungen widerrufen hätte, um das sehr deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Im Übrigen gilt das, was Herr Kollege Gerhard Merz aufgeführt hat: Wir glauben Herrn Irmer einfach nicht, und das ist der entscheidende Punkt, weil er in der Vergangenheit wiederholt gegen Regeln und Grenzen verstoßen hat. Deswegen ist diese Entschuldigung nicht glaubhaft.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Deswegen können wir sie so auch nicht akzeptieren.

(Beifall bei der SPD – Norbert Kartmann (CDU): Herr Kollege, das merken wir uns! – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist doch nicht das erste Mal!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Nun hat sich Herr Kollege Wagner nochmals zur Geschäftsordnung oder – wie ich annehme – nach § 88 zu Wort gemeldet.

(Anhaltende Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich darf im gesamten Saal um Ruhe bitten. – Herr Kollege Wagner hat das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, Sie haben es richtig gesagt: Ich habe mich nach § 88 unserer Geschäftsordnung für meine Fraktion zu einer Erklärung des Abstimmungsverhaltens gemeldet. Wir hatten einen Vorschlag gemacht, wie man den Antrag von CDU und FDP aus unserer Sicht gut hätte abstimmen können. Wir hätten dann dem Teil „Der Landtag missbilligt die Äußerung des Abg. Irmer in der heutigen Ausgabe der ‚Wetzlarer Neuen Zeitung‘“ zugestimmt. Wir hatten diesen Verfahrensvorschlag gemacht; ihm wurde mit Mehrheit dieses Hauses nicht gefolgt.

(Zuruf des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Ich glaube, alle Menschen, die diese Debatte sehen, nachlesen, wie auch immer – nach der Debatte, die wir heute in diesem Hause hatten, und es hat ein bisschen Überzeugungsarbeit gebraucht, bis es überhaupt zu dieser kam –, werden verstehen,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Unverzüglich!)

dass man – –

(Stefan Grüttner (CDU): Nach § 88?)

– Ja, ich erkläre unser Abstimmungsverhalten nach – –

(Stefan Grüttner (CDU): Abstimmungsverhalten?)

– Herr Staatsminister – –

(Unruhe bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Ich darf zunächst einmal festhalten, dass die Landesregierung hier keine Zwischenrufe macht, weder von der Regierungsbank noch – –

(Zuruf von der CDU: Er ist Abgeordneter! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) zu Abg. Stefan Grüttner (CDU) gewandt: Dann setzten Sie sich doch einmal!)

– Entschuldigung, Herr Grüttner, ich habe den genauen Ort nicht wahrgenommen.

(Günter Rudolph (SPD): Er soll sich hinsetzen!)

– Ach Leute, Entschuldigung, ich habe eben den genauen Standort nicht mitbekommen.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Standort?)

Ich darf nochmals um Ruhe im gesamten Saal bitten. – Herr Kollege Wagner hat nach § 88 der Geschäftsordnung das Wort.

(Zuruf von der CDU: Wir nehmen Ihre Entschuldigung an!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich fahre fort in der Erklärung unseres Abstimmungsverhaltens. Ich habe erläutert, wie wir gern zum ersten Teil des Antrags abgestimmt hätten, und wollte, bevor Herr Kollege Grüttner mich unterbrochen hat, sagen, warum man unsere Zustimmung zu der Formulierung „begrüßt zugleich die unverzüglich ausgesprochene Entschuldigung“ nicht erwarten kann. Es bedurfte einer langen Debatte im Landtag, bis es überhaupt zu dieser Debatte kam. Die Initiative zu dieser Debatte kam nicht von dem Abg. Irmer. Insofern, glaube ich, können alle Menschen, die diese Debatte verfolgen, verstehen, dass wir einer solchen Formulierung nicht zustimmen können.

Wir haben die Entschuldigung des Kollegen Irmer zur Kenntnis genommen. Was sie wert ist, wird die Zukunft zeigen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Herr Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte für unsere Fraktion unsere Nichtteilnahme an dieser Abstimmung begründen.

Wir haben in den letzten Stunden erlebt, dass erst die Entwicklungen, ich würde fast sagen, die Turbulenzen innerhalb der Fraktion der CDU nach vielen Ansprachen aus der Opposition dazu geführt haben, dass wir diese Debatte hier führen konnten. Wir haben auch die Aufregung erlebt, die unserer Meinung nach dazu geführt hat, dass im letzten Moment und erst nach der Unterbrechung der Plenarsitzung, die nicht vonseiten der Regierungsfaktionen, sondern vonseiten der Opposition beantragt und forciert wurde, ein Dringlicher Entschließungsantrag eingereicht wurde, der aus unserer Sicht die unverzügliche glaubwürdige Entschuldigung des Herrn Abg. Irmer im zweiten Teil des Antrags sehr im Zweifel lässt.

Wir hätten es seitens der CDU- und der FDP-Fraktion für glaubwürdig gehalten, wenn Sie die Möglichkeit zur getrennten Abstimmung gegeben hätten. Sie haben das mit Ihrer Mehrheit leider verhindert und damit letztendlich uns zu diesem Abstimmungsverhalten gezwungen.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Im Übrigen muss ich auch darauf hinweisen, dass Sie sehr wohl mehrmals an diesem Tag die Chance hatten, auch durch Zustimmung zu dem Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN, Ihre Position eindeutig klarzulegen. Dies ist leider nach wie vor nicht in der Klarheit erfolgt, wie wir es uns angesichts dieser ungeheuerlichen Aussagen für dieses Haus gewünscht hätten.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus.

Nun fahren wir in der Tagesordnung fort. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kopfpauschale stoppen – Drucks. 18/2092 –

Er wird gemeinsam aufgerufen mit **Tagesordnungspunkt 62:**

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Einführung der solidarischen Bürgerversicherung im Gesundheits- und Pflegesystem – Drucks. 18/2275 –

Die vereinbarte Redezeit für diesen Tagesordnungspunkt beträgt fünf Minuten. Erster Redner für die SPD-Fraktion ist Herr Kollege Dr. Spies.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kopfpauschalen sind Mist – so einfach kann man das zusammenfassen. Die Pläne von Union und FDP in ihren vielfältigen variierenden Vorschlägen machen deutlich, dass Sie das in Wahrheit auch selbst wissen. Kopfpauschalen sind ungerecht. Sie belasten Bezieher kleiner Einkommen deutlich höher als Bezieher großer Einkommen. Kopfpauschalen sind unsozial;

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

denn Rentner, Familien, Krankenschwestern, Facharbeiter, der ganze Mittelstand, die Träger aller Leistungen dieser Gesellschaft und die, die in der Vergangenheit ihren Beitrag geleistet haben, brauchen einen Zuschuss zur Finanzierung ihrer Krankenversicherung. Gerade gegenüber 70 % der Rentner zu verlangen, dass sie zum Sozialamt gehen, um ihre Krankenversicherung bezahlen zu können, ist schäbig.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Dr. Spies, entschuldigen Sie bitte noch einmal ganz kurz. – Es ist doch eine enorme Unruhe im Saal. Ich darf Sie bitten, Ihre Plätze wieder einzunehmen und dem Redner ruhig zuzuhören oder aber, wenn es unbedingt sein muss, Ihre Gespräche außerhalb des Plenarsaals fortzuführen. Herzlichen Dank.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Ich danke herzlich für die Unterbrechung und hoffe, dass es nicht nur zur Verbesserung des Zuhörens, sondern auch zur Einsicht bei CDU und FDP beiträgt.

Kopfpauschalen sind oberbürokratisch. Wenn man allein vorsichtige Schätzungen im Zusammenhang mit der Erhebung des Zusatzbeitrags, der sogenannten Merkel-Prämie – sie hat sie ja erfunden –, zugrunde legt, dann bedeuten flächendeckende Kopfpauschalen in Deutschland Verwaltungskosten in der Größenordnung von 1 bis 2 Milliarden € pro Jahr. Es ist ein politisches Harakiri; denn in dem Moment, wenn der Arbeitgeberbeitrag eingefroren ist, wird die Lobbygruppe der Arbeitgeber zur Kostendämpfung nicht mehr zur Verfügung stehen. Ich wünsche dem Bundesoberarzt Dr. Rösler viel Vergnügen bei dem Versuch, seine durchaus beachtenswerten Vorschläge zur Kostenreduzierung im Bereich der pharmazeutischen Industrie durchzusetzen, wenn die Arbeitgeber kein Interesse mehr daran haben.

(Beifall bei der SPD)

Ein letzter Punkt. Kopfpauschalen sind nicht europafest, weil sie das System der sozialen Sicherung grundsätzlich infrage stellen.

Meine Damen und Herren, das wissen Sie alles selbst. Sonst würden wir nicht seit sieben Jahren völlig chaotische Zustände in der Definition dessen, was denn die Kopfpauschalen sein sollen, erleben:

Herr Rürup und seine Kommission machen zum Thema Kopfpauschalen einen offenkundig verfassungswidrigen Vorschlag, weil sie in die Fundamente der Tarifautonomie eingreifen.

Herr Herzog macht einen Vorschlag, dessen Berechnungsmethode innerhalb eines halben Jahres, noch während die Debatte läuft, dreimal korrigiert werden muss.

Frau Merkel machte Vorschläge, die anschließend am besten gar nicht mehr mit Zahlen hinterlegt wurden, weil jeder wusste, diese Zahlen stimmen sowieso nicht.

(Leif Blum (FDP): Welche Vorschläge hat denn der Kollege Lauterbach gemacht?)

Wenn man die aktuelle Debatte verfolgt, kann man feststellen, die Äußerungen von Herrn Seehofer auf der einen Seite, Herrn Rösler auf der anderen Seite, Herrn Spahn

von der CDU und des außerordentlich verehrten Herrn Sozialministers in dieser Frage sind von einer beachtlichen Wolkigkeit gekennzeichnet.

Nein, meine Damen und Herren, Sie wissen doch selbst, das Ganze funktioniert nicht, weil es nichts taugt, weil es sich nicht rechnen lässt, weil es ein bürokratisches Monster und auch sonst nicht umsetzbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es dann heißt: „vielleicht ein bisschen, irgendwie zwischendrin, von allem etwas“, ist das nun wirklich effiziente Politik: Wir machen gleich drei Lösungen gleichzeitig und hoffen, dass damit vor allem eine Seite gewinnt, nämlich Bürokratie und Verwaltungskosten. – Nein, das ist ein völlig unsinniger Vorschlag.

Meine Damen und Herren, auch der Bundesgesundheitsminister rudert mit voller Kraft zurück. Zuerst wollte er noch zurücktreten, wenn es nicht kommt. Jetzt rudert er lieber zurück und kommt auf die Idee: vielleicht ein bisschen, jedes Jahr ein wenig und irgendwann einmal etwas, vielleicht 8 oder 20 oder 29 €, oder was auch immer an Beträgen durch die Gegend schwirrt. – Nein, meine Damen und Herren, wenn der Bundesgesundheitsminister für eine solche Frage schon in den Status des betreuten Regierens fällt, weil das Kabinett zur Besprechung der Kopfpauschale immer Kabinettsitzungen bei ihm durchführt – die sind in ihrer Regierungskommission zur Kopfpauschale ja beschlussfähig –, dann weiß man, das kann alles gar nichts werden. Lassen Sie die Finger von diesem Unsinn.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt nur eine fundierte, wohlüberlegte, zu Ende gedachte, durchgerechnete Alternative, das ist die Bürgerversicherung. Zum Glück wird sie dadurch nicht schlechter, dass DIE LINKE bei uns abschreibt. Nein, meine Damen und Herren, Bürgerversicherung ist die Alternative, die man braucht. Deshalb fordern wir Sie auf, unserem Antrag im Ausschuss zuzustimmen und dafür zu sorgen, dass auch Ihre politischen Freundinnen und Freunde auf der Bundesebene von diesem Monster Kopfpauschale ablassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Spies. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Spies, Kopfpauschalen sind Mist – jawohl, da stimme ich Ihnen voll und ganz zu.

(Beifall bei der LINKEN – Ernst-Ewald Roth (SPD): Alles andere ist gesagt!)

Wer bei wem abgeschrieben hat, darüber streiten wir uns jetzt hier nicht. Lieber streiten wir gemeinsam dafür, die Pauschalen zu verhindern. Denn für das persönliche Wohlbefinden jedes Einzelnen von uns sind die Gesundheit und die Gesundheitsversorgung eines der wichtigsten Güter überhaupt.

Gesundheit ist aber nicht nur ein persönliches, sondern auch ein öffentliches Gut, das besonders zu schützen ist.

Aus diesem Grunde finden sich in praktisch allen wichtigen Dokumenten zu den Menschenrechten Aussagen über die individuellen und allgemeinen Grundrechte auf Gesundheit und Gesundheitsversorgung. Stellvertretend sei die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen erwähnt, die Gesundheit zu einem Menschenrecht erklärt. In Deutschland ist Gesundheit ein verfassungsrechtlich garantiertes Grundrecht, und die Hessische Verfassung schreibt vor, dass jedem hier lebenden Menschen im Bedarfsfall jede erforderliche Hilfe zu leisten ist.

Dieser Stellenwert hat einen ganz einfachen Grund. Krankheit ist ein allgemeines Lebensrisiko, dem jeder Mensch ausgesetzt ist. Aufgabe der Gesundheitsversorgung ist es, die erforderliche Hilfe und Versorgung im Bedarfsfall zu gewähren. Das System der Gesundheitsversorgung bedarf deshalb einer soliden Finanzierung. Man sollte meinen, das sei eine Selbstverständlichkeit. Das war es auch, jedenfalls zwischen 1883 und 2003. In dieser Zeit beruhte die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung auf den Prinzipien der paritätischen Finanzierung zwischen Arbeitgebern und Arbeitenden und der Berechnung auf der Basis einkommensbezogener Beiträge. Dieses System hat sich während seiner Existenz als grundsätzlich tragfähig und leistungsfähig erwiesen. In der Bevölkerung sind diese Prinzipien breit akzeptiert.

Die gesetzliche Krankenversicherung ist seit geraumer Zeit in einer schwierigen finanziellen Situation. Die Gesundheitsausgaben, gemessen am Bruttosozialprodukt, sind in den letzten 30 Jahren nur moderat gestiegen. 1980 lagen sie bei ca. 8,5 %, im Jahre 2007 bei 10,7 %. Worin liegen also die Ursachen der finanziellen Schwierigkeiten? Sie liegen erstens in der seit Jahren hohen Arbeitslosigkeit und den dadurch bedingten Einnahmeausfällen. Zweitens sind sie bedingt durch falsche politische Weichenstellungen der mittleren und jüngeren Vergangenheit. Sie sind drittens aktuell verursacht durch die Folgen der systembedingten schweren Finanz- und Weltmarktkrise.

Die politischen Fehlentscheidungen liegen zum einen in der Abschaffung der paritätischen Finanzierung durch Arbeitgeber und Arbeitende. Mit der Agenda 2010 übernahmen die SPD und die GRÜNEN im Jahre 2003 die Ideologie der Senkung der Lohn- und Lohnnebenkosten. Der Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung erfolgte zeitgleich mit politisch gewollten Reallohnverlusten und dem Rückgang des Anteils der Löhne am Bruttosozialprodukt zugunsten der Kapitaleinkünfte. Die Folge ist eine Schwächung der Finanzierungsbasis der gesetzlichen Krankenversicherung.

Ein weiterer Punkt, ebenfalls unter Rot-Grün beschlossen: Der Pauschalbetrag für ALG-II-Bezieher in der gesetzlichen Krankenversicherung liegt bei 126 € und damit bei der Hälfte des Durchschnitts. Bei einer Erhöhung auf den Durchschnitt könnten rund 5 Milliarden € an Mehreinnahmen erzielt werden.

Festzustellen bleibt bei allen Reformen und Leistungskürzungen: Die Finanzprobleme der gesetzlichen Krankenversicherung wurden nicht gelöst. Sie sind im Gegenteil größer geworden. Die Zusatzbeiträge, also die kleinen Kopfpauschalen, die einige Krankenkassen bereits erheben mussten, zeigen das.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn die Bundesregierung jetzt einkommensunabhängige Arbeitnehmerbeiträge will, ist das nichts anderes als

ein anderer Begriff für Kopfpauschale. Wenn Arbeitgeberanteile an der Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung eingefordert werden, dann ist die Botschaft für die Finanzierung der Gesundheitsversorgung eindeutig. Ein solidarischer Ausgleich soll nur noch zwischen den Arbeitenden der unteren und mittleren Einkommensschichten stattfinden. Menschen mit hohem Einkommen sollen sich noch leichter aus der Solidargemeinschaft verabschieden können. Die Arbeitgeber sollen noch mehr entlastet werden.

Dass der von der CDU und der FDP als „Sozialausgleich“ bezeichnete Steuerzuschuss infolge der hemmungslosen Einkommen- und Unternehmensteuersenkung unter Rot-Grün, Schwarz-Rot und Schwarz-Gelb das diametrale Gegenteil einer soliden Finanzierung ist, hat die Bundesregierung in den letzten Wochen selbst eingestehen müssen.

Die LINKE will eine solidarische Bürgerversicherung. Allen Menschen ist – unabhängig von ihrem Einkommen – die gleiche, qualitativ hochwertige Versorgung im Bereich der Gesundheit und der Pflege zu gewähren.

(Beifall bei der LINKEN)

Dies wird durch folgende Grundsätze bei der Finanzierung sichergestellt. Die Pflichtversicherungsgrenze und die Beitragsbemessungsgrenze werden abgeschafft. Alle Personen zahlen nach den Möglichkeiten ihrer individuellen persönlichen Leistungsfähigkeit ein. Hierbei werden alle Einkommensarten berücksichtigt, auch Einkünfte aus Kapital-, Zins-, Miet- und Pächterträgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Schott, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich danke Ihnen und werde meine Rede gleich beenden. – Mit diesen Prinzipien der solidarischen Bürgerversicherung sind alle derzeitigen und zukünftigen Finanzierungsfragen lösbar. Die Landesregierung muss sich deshalb im Interesse aller Hessinnen und Hessen weiterhin gegen die Kopfpauschale zur Wehr setzen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Spies, Sie behaupten, ein einkommensunabhängiger Krankenkassenbeitrag des Arbeitnehmers sei „Mist“, um damit eine emotionale und sprachliche Nähe zur Linkspartei zum Ausdruck zu bringen. Das wurde von dieser auch gleich mit Begeisterung aufgegriffen.

(Zurufe von der LINKEN)

Das ist natürlich in der Sache falsch. Das wissen auch Sie. Die von den Regierungsparteien in Berlin langfristig an-

gedachte solidarische Gesundheitsprämie verfolgt im Wesentlichen drei Ziele.

Erstens. Die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung sollen von den Lohnnebenkosten entkoppelt werden. Dies stärkt den Wirtschaftsstandort und entspannt auch den Zielkonflikt „medizinischer Fortschritt für alle Menschen gegen Arbeitskosten“.

Zweitens. Der soziale Ausgleich zugunsten der Bürger mit geringem verfügbarem Einkommen und zugunsten der Beitragsfreiheit für Kinder soll teilweise in den staatlichen Haushalt übertragen werden.

Drittens. Die Einnahmeseite der Leistungserbringer wird kalkulierbar, sodass der medizinische Fortschritt den Bürgern unabhängig von Einkommen und Alter zugutekommen kann.

Besonders bezogen auf den sozialen Aspekt dazu jeweils eine kurze Erläuterung: Der Anstieg der Beitragssätze in den letzten 50 Jahren von 7 % auf 15 % wird sich ohne Reformen fortsetzen, sodass angesichts der demografischen Entwicklung die Kosten für alle Sozialsysteme in zehn Jahren 50 % überschreiten werden und die Lohnnebenkosten dann das sind, was den Arbeitnehmern derzeit ausbezahlt wird. Oder aber die Leistungen werden so eingeschränkt, dass nicht mehr alle von der medizinischen Entwicklung profitieren. Das ist zutiefst unsozial, und das wollen wir verhindern.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Bei der schrittweisen Umstellung auf eine Dreisäulenfinanzierung der GKV – einkommensabhängiger Arbeitgeberbeitrag von 7 % bis zur Beitragsbemessungsgrenze, solidarische Gesundheitsprämie des Versicherungsnehmers und steuerfinanzierte Zuschüsse für Kinder und sozial Schwache – wird sich der staatliche Zuschuss natürlich erhöhen. Steuerzahler mit einem hohen Einkommen werden sich stärker an der Finanzierung der GKV beteiligen, als es jetzt der Fall ist. Sie wird solidarischer und sozial gerechter. – Herr Dr. Spies, bitte.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Sehr verehrter Herr Kollege Dr. Bartelt, gerade den letzten Gedanken aufgreifend: An welcher Stelle wollen Sie denn welche Steuer erhöhen, um den von Ihnen gerade postulierten Effekt einer stärkeren Belastung der Bezieher großer Einkommen zur Deckung eines vom Bundesfinanzminister vorgerechneten Bedarfs von 22 bis 35 Milliarden € jährlich zu finanzieren? In Klammern: Der Bundesfinanzminister geht davon aus, dass eine Aufhebung der Begrenzung der Steuerprogression selbst dann nicht ausreicht, wenn ganz reiche Leute 100 % Steuern zahlen.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

An der Finanzierung wird gearbeitet, deshalb erfolgt diese Umstellung schrittweise. Aber vom Grundsätzlichen her gesehen – das wird ein Sozialdemokrat vielleicht nicht verstehen, dafür habe ich Verständnis –: Wenn die Lohnnebenkosten insgesamt gesenkt werden, dann fördert das die Wirtschaftskraft. Dann kommen insgesamt mehr Gelder in den Staatshaushalt. Dann ist auch mehr Geld da, um diese Systeme zu fördern.

Dritter Punkt. Bei sicherer Berechenbarkeit der Einnahmeseite kann die Diskussion über die Gesundheitskosten, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, auch ehrlicher geführt werden. Daher ist die solidarische Gesundheitsprämie langfristig der richtige Ansatz. In den Nachbarländern Schweiz und Niederlande wird das so praktiziert. Das sind Länder mit vergleichbaren volkswirtschaftlichen Daten. Dort besteht ein Konsens darüber.

Angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise und angesichts der Tatsache, dass wir die Menschen mitnehmen wollen, muss die Systemumstellung umsichtig und schrittweise erfolgen. Der Vorschlag aus dem Bundesgesundheitsministerium, zunächst den zusätzlichen Arbeitnehmerbeitrag von 0,9 % durch einen geringen Festbetrag zu ersetzen, ist ein Diskussionsbeitrag. Schritt für Schritt könnte der prozentuale Beitrag durch eine Prämie ersetzt werden. Das wäre für die Haushalte vertretbar, und es würde auch die Menschen überzeugen. Am Ende einer solchen Entwicklung wird der Durchschnittsverdiener entlastet, und der Geringverdiener wird solidarisch unterstützt.

Die Opposition sollte einsehen, dass sie mit ihrer staatlichen Zwangsversicherung, Bürgerversicherung genannt, völlig danebenliegt. Das führt zu massiven Beitragserhöhungen für alle Bürger, die brutto mehr als 3.500 € verdienen. Das sind keine reichen Leute.

Sehr geehrte Antragsteller, beteiligen Sie sich an der Diskussion über die Gesundheitsprämie mit sozialem Ausgleich. Ihr Antrag ist leider kein besonders konstruktiver Beitrag dazu. Insofern werden Sie Verständnis dafür haben, dass wir weiterhin versuchen, Sie im Ausschuss zu überzeugen. Aber so, wie er ist, müssen wir den Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Bartelt. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Kurzintervention, Herr Spies? Das ist doch eine Gesundheitsdebatte! – Gegenruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD): Nein!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schön, dass sich hier alle munter unterhalten. Aber ich würde mich freuen, wenn Sie mir zuhören würden.

Die gesetzliche Krankenversicherung hat in Deutschland eine sehr hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Über 90 % der Menschen finden, dass sie richtig organisiert ist, und alle wissen, dass es gute Gründe dafür gibt, die bestehende Versicherung weiterzuentwickeln.

Der eine Grund ist – das ist hier schon mehrfach gesagt worden –, dass wir das jetzige System zu einem gerechteren System weiterentwickeln müssen. Es ist auch gesagt worden, dass wir ein Gesundheitssystem brauchen, das demografiefester ist und die Lebenslagen von Menschen heute berücksichtigt, die sich in den 100 Jahren des Bestehens der Sozialversicherung natürlich verändert haben. Von daher finden wir es richtig, darüber nachzudenken,

die heutige gesetzliche Krankenversicherung weiterzuentwickeln.

Ich möchte aber ausdrücklich darum bitten, dass wir nicht nur über die Finanzierung reden, sondern endlich auch über die Qualität der gesundheitlichen Versorgung in unserem Land. Darauf kommt es an, und das ist es, was im Moment auf der Tagesordnung steht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen heute eine Diskussion darüber, welches Gesundheitssystem wir wollen. Herr Kollege Rentsch, wenn ich an die Debatte von heute Morgen denke, muss ich sagen: Unsere Sozialversicherungen und ihre Einbettung in unser Gemeinwesen sind auch ein Teil der staatlichen Funktionen. Wir müssen uns überlegen, welches System wir bei der Gesundheitsversorgung wollen. Dann müssen wir sagen, wie wir dieses System finanzieren wollen. Das ist es, worüber im Moment diskutiert werden muss. Deswegen insistiere ich darauf, dass wir endlich auch über die Qualität der medizinischen Versorgung in unserem Land diskutieren.

In dieser Situation bringt der Bundesgesundheitsminister, der Kollege Rösler von der FDP, einen Systemwechsel ins Gespräch, was meiner Meinung nach schon deswegen falsch ist, weil es von der vorrangigen Debatte über die Qualität der Versorgung ablenkt. Er bringt eine Kopfpauschale ins Gespräch. Eine Anfrage der Bundestagsfraktion der GRÜNEN hat ergeben, dass sogar das Finanzministerium in Berlin überhaupt nicht sagen kann, wie die dadurch entstehenden Kosten für den Steuerausgleich finanziert werden sollen. Für die Zuhörerinnen und Zuhörer ist vielleicht Folgendes interessant: Steuerzuschüsse von 22 bis 35 Milliarden € sind im Gespräch.

Gleichzeitig stellt sich die FDP hin und will die Steuern senken. Sie verkauft das als ein nachvollziehbares Programm. Mein Kollege Mathias Wagner hat heute völlig zu Recht gesagt: Ordnungspolitisch ist die FDP auf den Hund gekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Bürgerinnen und Bürger spüren, dass sie hier für dumm verkauft werden: Auf der einen Seite soll ein Systemwechsel angestrebt werden, dessen Finanzierung Summen in zweistelliger Milliardenhöhe erfordert, und auf der anderen Seite wird mit Steuersenkungen argumentiert. Dass die Bürger das spüren, sehen wir glücklicherweise an den sinkenden Umfragewerten der FDP. Diese Rechnung geht nicht mehr auf. Die Bürgerinnen und Bürger sind inzwischen sehr viel schlauer, als dass sie nicht merken, was ihnen von der FDP verkauft werden soll.

Deswegen sage ich eines: Wir müssen endlich von solchen ideologisierten, durch Lobbys angeregten Debatten wegkommen und darüber reden, wie wir die heute existierende gesetzliche Krankenversicherung weiterentwickeln.

Deswegen schlagen wir die Einführung einer Bürgerversicherung vor. Das habe ich an dieser Stelle schon öfter gesagt, obwohl es ein bundespolitisches Thema ist. Wir müssen es schaffen, dass alle Bürgerinnen und Bürger in eine solche Versicherung einzahlen, und wir müssen dafür sorgen, dass sich die Jungen, Reichen und Kinderlosen dem System nicht entziehen können. Sie müssen alle einzahlen. Bei der Festsetzung der Beitragshöhe müssen wir alle Einkunftsarten berücksichtigen.

Wir brauchen eine paritätische Finanzierung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Wir brauchen eine kostenlose Mitversicherung von Kindern und natürlich auch von Ehegattinnen bzw. Ehegatten, wenn sie aufgrund von Kinderbetreuung oder von Pflegeleistungen nicht in der Lage sind, erwerbstätig zu sein. Wir brauchen auch – das sage ich hier noch einmal ausdrücklich – eine vernünftige Abstimmung zwischen der gesetzlichen Krankenversicherung und dem, was im Moment noch in der privaten Krankenversicherung passiert. Wir brauchen einen einheitlichen Rechtsrahmen, damit die Ungerechtigkeit, die durch zwei verschiedene Systeme der Krankenversicherung entsteht, endlich aufgehoben wird und es zu einem gerechteren System kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zu den beiden vorliegenden Anträgen. Wir werden den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen, weil er das unfinanzierbare Gegenmodell zu dem Konzept der FDP darstellt, und wir werden dem Antrag der SPD zustimmen, weil sein Inhalt ungefähr in die Richtung geht, die auch wir einschlagen wollen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Nun hat Herr Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will kurz auf das eingehen, was die Kollegin von den GRÜNEN zum Schluss gesagt hat. Frau Schulz-Asche, neben der Erwähnung der Tatsache, dass Ihre Forderung, die privat Versicherten einzubeziehen, ein Argument für das Prämiennmodell ist, das wir und die Kollegen von der Union vertreten, möchte ich eine grundsätzliche Frage stellen. Wir könnten lange darüber streiten, was ordnungspolitisch richtig und was ordnungspolitisch falsch ist. Sie sagen hier ständig, wir hätten in diesem Bereich keine Ordnungspolitik, obwohl wir genau das vertreten, was wir seit zehn Jahren vertreten und was der Kollege Rösler vor der Wahl gesagt hat. Es ist alles so geblieben. Wir haben unsere Position nicht geändert und setzen das gerade durch.

Abgesehen davon sagten Sie vorhin, wir seien auf den Hund gekommen. Was Sie als Mitglieder einer Partei, die dem Tierschutz nahesteht, in dieser Frage ständig mit Hunden haben, weiß ich nicht. Der Kollege Wagner hat dieses Bild vorhin ebenfalls bemüht. Er hat Hunde oder Hundebesitzer – wen auch immer – beschimpft.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taurus)
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das finde ich nicht in Ordnung. Ich sage das anlässlich der Debatte über diesen Tagesordnungspunkt. Herr Kollege Wagner – auch Kollegin Schulz-Asche –, vielleicht sollten Sie sich dafür entschuldigen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rentsch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schulz-Asche?

Florian Rentsch (FDP):

Im Anschluss. Ich möchte jetzt kurz das Thema aufgreifen, das der Kollege Spies freundlicherweise zur Sprache gebracht hat.

Herr Kollege Spies – wir sitzen jetzt seit sieben Jahren zusammen in diesem Parlament –, Sie haben zum wiederholten Mal eine feurige Rede zugunsten der Bürgerversicherung vorgetragen. Das ist ein Modell, an dem Sie in einer Kommission der SPD zusammen mit, ich glaube, Andrea Ypsilanti und Thorsten Schäfer-Gümbel gearbeitet haben.

(Minister Jürgen Banzer: Herr Scheer war auch da!)

– Herr Scheer war auch beteiligt? Das weiß ich gar nicht.

(Zuruf von der FDP: Der war überall dabei!)

Aber das war ein guter Zwischenruf. Also können wir ihn auch aufnehmen. Aber ich glaube, Herr Scheer engagiert sich mehr für das Thema Solarenergie, und da geht es um andere Fragen, aber nicht um Gesundheit.

Herr Kollege Spies, Fakt ist, dass Sie diese Thematik in den letzten Jahren und Jahrzehnten mit großem Engagement vorangetrieben haben. Ich glaube, wir kommen gemeinsam zu dem Ergebnis, dass es nicht so richtig erfolgreich war. Das kann man sagen.

Sie haben das Thema immer wieder auf die Tagesordnung gebracht. Sie haben das aber während der Regierungszeit von Rot-Grün nicht umgesetzt. Das muss man sagen. Ich verstehe gar nicht, warum Sie das nicht getan haben. Aber Bundeskanzler Gerhard Schröder hat immer ein ganz gutes Gefühl dafür gehabt, was geht und was nicht geht. In diesem Fall hat er Ihnen erklärt: Das geht nicht. – Damit hat er richtig gelegen.

Dann haben Sie es in der Großen Koalition probiert. Da haben Ihnen die Kollegen der Union erklärt, dass das nicht geht. Dann haben Sie es auch da gelassen.

Jetzt befinden Sie sich in der Opposition und versuchen es wieder. Ich kann Ihnen dazu einen Ratschlag geben. Das ist mit Abstand der ungeeignetste Zeitpunkt, so ein Thema vorzubringen. Denn Sie haben jetzt keine Mehrheit mehr. Herr Kollege Spies, es wird einfach nicht funktionieren, dass wir Ihre Politik umsetzen. Das ist unwahrscheinlich.

(Beifall bei der FDP)

Ja, es ist nicht wahrscheinlich, dass die CDU und die FDP ihr Prämienmodell, das sie vertreten, jetzt für eine Bürgerversicherung opfern. Es wäre auf jeden Fall überraschend, wenn wir das vertreten würden, was die politische Konkurrenz da haben will.

Ich will drei Punkte dazu sagen. Ich habe da noch ein schönes Ende für Sie vorbereitet. Denn es begeistert mich wirklich, wie stark Sie das Thema vorantreiben und welche Unterstützung Sie bekommen.

Das erste Argument in Ihrem Antrag befindet sich in Nr. 1. Es besagt, das bisherige System der Krankenversicherung habe sich seit 120 Jahren bewährt.

Herr Kollege Spies, seit den Siebzigerjahren wurden im Durchschnitt alle drei Jahre Reformen gemacht, um die Situation bei den Einnahmen zu verbessern. Frau Kollegin Schulz-Asche, ich teile da Ihre Auffassung. Es ist schade, dass wir nur über die Einnahmen reden. Aber sie sind die Voraussetzung dafür, dass wir das Ganze bezahlen können.

Nur hinsichtlich der Einnahmen hat es also alle drei Jahre Reformen gegeben. Sie wollen uns sagen, dass das System, das alle drei Jahre reformiert werden muss, um es einigermaßen stabil zu halten, das von der Systematik her richtige ist? Das ist abenteuerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ihr zweites Argument lautet, die Prämie, die wir vorschlagen, würde zu mehr Bürokratie führen. Das ist eindeutig falsch. Damit komme ich zum Grundproblem Ihrer Ausführungen.

Wir als Liberale haben genauso wie die Kollegen der CDU eine Grundsystematik in unserer Politik. Herr Kollege Dr. Spies, diese Grundsystematik besagt, dass, wenn es um einen sozialen Ausgleich geht, der in vielen Bereichen notwendig ist – das ist er z. B. auch in der Gesundheitspolitik, denn da müssen wir dafür sorgen, dass die Menschen, die wenig oder gar nichts verdienen, einen sozialen Ausgleich erhalten –, dieser soziale Ausgleich nicht in das Versicherungssystem gehört. Vielmehr gehört er zum Steuersystem. Da gehört er von der Systematik her hin.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das kann anhand eines einfachen Beispiels erklärt werden. Ich erwähne das von diesem Pult aus nicht zum ersten Mal. Wenn Sie weniger verdienen, zahlen Sie beim Bäcker auch nicht weniger für das Brötchen, das Sie sich dort kaufen. Vielmehr haben Sie vorher einfach weniger Steuern gezahlt. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen in Deutschland die Preise beim Bäcker und beim Fleischer nicht auch noch nach dem Einkommen staffeln. Das wäre einfach nicht sinnvoll.

Das zeigt: Die Bürgerversicherung von Rot und Grün ist unsinnig.

(Zuruf von der SPD: Das ist peinlich!)

Ich komme zu meinem letzten Punkt. Ich bin überrascht, dass Sie heute noch einmal dieses Thema so mutig, wie Sie es gerade hier gemacht haben, vorantreiben. Neben der Tatsache, dass der Parteivorsitzende der Sozialdemokratie zurzeit außer sich selbst jeden, der in irgendeiner Form Politik macht, beschimpft, hat er auch angekündigt, er würde in Deutschland eine Unterschriftenkampagne durchführen, um die Einführung der von CDU und FDP vorgesehenen Prämie zu stoppen. Jetzt liegen die letzten Zahlen vor. Herr Kollege Spies, ich erwarte von Ihnen, dass, wenn das falsch ist, Sie mich korrigieren, aber bitte mit Nachweis.

Es ist so, dass er gesagt hat, er habe – ich bitte, jetzt zuzuhören – schon 60.000 Unterschriften gesammelt. Das heißt, die SPD hat es immerhin geschafft, in den letzten Monaten 10 % ihrer Mitglieder zu überzeugen. Herr Kollege Dr. Spies, Glückwunsch. 10 % der eigenen Mitglieder haben sich an der Unterschriftenkampagne der SPD beteiligt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass Sie die Menschen dieses Landes überzeugen können, wenn sich nur ein Zehntel Ihrer Mitglieder an einer solchen Kampagne beteiligt.

Da müssen Sie selbst lachen. Das kann ich auch gut verstehen. Herr Kollege Dr. Spies, das ist abenteuerlich. Ich hoffe, Sie bringen das nächste Mal einen etwas substantiierteren Antrag ein. Darauf freue ich mich. Den debatiere ich dann auch gerne.

Aber sorgen Sie erst einmal dafür, dass auch Sie unterschreiben. Das wäre sinnvoll. Dann wären es schon 60.001 Unterschriften. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rentsch, vielen Dank. – Auf der Besuchertribüne begrüße ich ganz herzlich Herrn Bürgermeister Mustafa Demir aus Fatih. Das ist Teil Istanbul. Er befindet sich in Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters Müller. Herzlich willkommen.

(Beifall)

Ich erteile nun für die Landesregierung Herrn Gesundheitsminister Banzer das Wort.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bewundere die Unkompliziertheit der SPD-Fraktion bei einem so komplexen Thema. Herr Rentsch hat schon darauf hingewiesen. Politiker verschiedener Generationen und verschiedener politischer Färbungen haben verzweifelt versucht, das Gesundheitssystem in den Griff zu bekommen.

Ohne dass irgendetwas auf dem Tisch liegt, soll die Diskussion gleich eingegrenzt werden, indem gesagt wird: Das geht schon einmal gar nicht. – Ich finde, das ist der falsche Ansatz. Mich stört an der gesamten Diskussion um die Gesundheitsreform immer wieder, dass wir da mit der Ausgabenseite anfangen. Ich finde, wir müssten die Diskussion damit anfangen, zu fragen, was nötig ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Wir müssten einmal über die Qualität des Gesundheitssystems reden. Wir müssen zunächst einmal einfach zur Kenntnis nehmen, dass mit den Konzepten, wie sie bisher diskutiert wurden, die Sache sehr schwer zu erschlagen sein wird. Wir haben einen wachsenden demografischen Wandel. Die Menschen werden älter. Das bedeutet, dass sie überproportional mehr Kosten auslösen werden, auch wenn sie länger gesund bleiben, bevor sie dann krank und alt sind. Das Positive daran ist ja, dass Menschen heute alt und gesund sind. Trotzdem wird das aber über die lange Dauer des Lebens mehr Geld kosten.

Zweitens. Wir haben deutliche und großartige Fortschritte in der Medizin, in der Medizintechnik und in der Pharma-

kologie. Aber da gibt es auch wieder überproportionale Kostensteigerungen.

Drittens. Wir haben eine Neubewertung des Themas Gesundheit. Gesundheit ist inzwischen zu einer Frage des Lifestyles geworden. Auch da gibt es zusätzliche Kostentreiber.

Es ist in Deutschland viel zu lange versucht worden, diese objektiv vorhandenen Kostenerhöhungen zu dämpfen, über die wir eigentlich froh sein sollten, weil sie unsere Chancen in der Zukunft als Menschen insgesamt positiver erscheinen lassen. Diese Chancen für die Zukunft werden verringert, indem permanent versucht wird, eine Politik der Kostendämpfung und des Zusammenklaubens von Beträgen zu machen.

Das hat dazu geführt, dass wir bei vielen Fragestellungen des Gesundheitswesens inzwischen erhebliche Diskussionen und Frustrationen haben. Zum Beispiel ist der Beruf Landarzt nicht mehr so attraktiv. In den Krankenhäusern haben wir das Problem, dass das Personal entsprechend zur Verfügung gestellt werden muss. Wenn die Patienten in Arztpraxen sind, fragen sie sich, ob sie wirklich das beste Medikament bekommen oder das Medikament, das noch finanziert wird.

Ich glaube, wir müssen da ein bisschen anders vorgehen. Wir müssen den Mut haben, zu sagen: Liebe Bürgerinnen und Bürger, Gesundheit wird in Deutschland künftig mehr Geld kosten, als es in der Vergangenheit der Fall war.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das bedeutet, dass hinsichtlich der 10,5 % am Bruttosozialprodukt, die in Deutschland für Gesundheit ausgegeben werden, nicht das letzte Wort gesprochen sein wird.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Vereinigten Staaten von Amerika brechen nicht zusammen, obwohl der Anteil am Bruttosozialprodukt 15,3 % beträgt. Trotzdem haben 45 Millionen Amerikanerinnen und Amerikaner keine Krankenversicherung.

Wir müssen da mehr Geld ausgeben. Wir müssen die Gesellschaft bei diesem Prozess insgesamt mitnehmen. Ich glaube, dass es da keine einfachen Antworten gibt. Vielmehr müssen wir dabei das gesamte Spektrum der Finanzierung im Auge haben.

Ich sage das jetzt gleich, damit ich nachher nicht den Vorwurf erhalte, ich hätte die unpopulären Themen nicht angesprochen. Dazu gehört auch die Kostenbeteiligung der Patientinnen und Patienten. Auch die muss stattfinden. Denn wenn jemand anders als der Patient steuert, wie viel Gesundheit er bekommt, wird das unfreiheitlich. Deswegen muss ich den Patienten an seine Gesundheit erinnern. Auch das wird das Gesundheitssystem übrigens nicht zum Zusammenbruch bringen.

Inzwischen werden über 12 % des gesamten Gesundheitswesens durch die Patienten direkt bezahlt. Das sind 33 Milliarden €, ohne dass das zum großen Volksaufstand geführt hat. Auch das muss man sich klarmachen.

Natürlich geht das nicht ohne staatlichen Zuschuss. Herr Rentsch hat das schon zu Recht gesagt. Denn über Mittel aus dem Aufkommen aus den Steuern werden die Solidarität und die Gerechtigkeit herbeigeführt.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Vielleicht müssen wir auch darüber nachdenken, ob wir im sozialen Sicherungssystem die Schwerpunkte richtig gesetzt haben. Wir wenden 54 Milliarden € für die Altersversorgung auf, aber nur 16 Milliarden € für die Versorgung der Kranken. Es ist zu fragen, wo der solidarische Aspekt vielleicht stärker sein müsste und wo der Staat vielleicht mehr ausgleichen müsste. Das ist eine spannende Frage.

Ich glaube, dass wir nicht ohne die Gesundheitsprämie auskommen werden. Das muss aber in der richtigen Größenordnung geschehen. Die kann das aber nicht alleine finanzieren. Eine deutsche Bürgerin oder ein deutscher Bürger gibt ungefähr 3.700 € bis 3.800 € im Jahr für Gesundheit aus. Das kann man natürlich nicht über eine Gesundheitsprämie finanzieren. Das liegt ja auf der Hand. Aber ein Teilbetrag davon, vielleicht die demografische Komponente –

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

darüber könnte man doch diskutieren.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister Banzer, entschuldigen Sie ganz kurz. – Ich habe es jetzt mit mehreren zarten Glockenschlägen versucht, anzudeuten. Es ist wieder extrem laut im Saal. Ich darf Sie noch einmal bitten, hier Ruhe einkehren zu lassen und dem Minister in seinen Ausführungen zuzuhören. Herzlichen Dank.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Wenn wir über Kostensteigerungen reden – die Kosten werden schneller ansteigen als das Bruttosozialprodukt und schneller als Löhne und Gehälter. Wenn deswegen die Finanzierung von Gesundheit nur an Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträge gebunden wird, dann kommt eine Belastung in diesem Bereich, die die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gefährden wird.

Wir bekommen außerdem auch eine Gerechtigkeitsfrage, weil es – auch das hat mit Demografie zu tun – immer weniger Menschen geben wird, die arbeiten, und immer mehr Menschen, die in einem wohlverdienten Ruhestand sind. Dann sollen die einen für die anderen die steigenden Kosten mitfinanzieren. Das geht einfach nicht gut. Deswegen ist mir das „Augen zu und weiter so!“ auf jeden Fall die falsche Antwort. Die steht mir zu deutlich in Ihrem Antrag.

(Petra Fuhrmann (SPD): Überhaupt nicht!)

Deswegen empfehle ich dringend, sich nicht zu voreilig festzulegen und lieber davon auszugehen, dass sämtliche Finanzierungsstrukturen – übrigens gehören auch Effizienzsteigerungen dazu – für die Finanzierung der Gesundheit gebraucht werden und auf keines dieser Elemente verzichtet werden kann. Das ist dann sozial und solidarisch ausgewogen hinzubekommen, wenn von jedem so viel an akzeptiertem Finanzierungsanteil genommen wird, wie diese Gesellschaft in der Diskussion, die vor uns liegt, bereit ist zu zahlen.

Es ist aber enorm wichtig, dass diese Gesellschaft aufhört, Angst vor der Zukunft in der Weise zu haben, dass sie Angst hat, Gesundheit von morgen zu finanzieren, sondern dass sie endlich begreift, dass das eine gewaltige

Chance ist, für die man sich allerdings auch anstrengen muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Banzer. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Es wird vorgeschlagen, die beiden eben besprochenen Anträge zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Familie und Gesundheit zu überweisen. – Das machen wir so, da kein Widerspruch kommt.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 48:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/2184 –

Hier ist mir von der Fraktion der LINKEN signalisiert worden, dass sie gerne über die Petition Nr. 596/18 getrennt abstimmen würde. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Ich lasse zunächst über die Beschlussempfehlung zu der Petition Nr. 596/18 abstimmen. Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der LINKEN ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Jetzt komme ich zu dem Rest der Beschlussempfehlungen zu Petitionen. Wer diesen die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Damit sind diese Beschlussempfehlungen angenommen.

Wir kommen jetzt noch zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache, zunächst zu **Tagesordnungspunkt 38:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend die maßgeblich vom Ministerpräsidenten betriebene Absetzung des ZDF-Chefredakteurs Nikolaus Brender – Verfassungsklage jetzt – Drucks. 18/2209 zu Drucks. 18/1643 –

Berichterstatte ist Abg. Siebel. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Zur Vereinfachung des Verfahrens schlage ich vor, dass wir jetzt schon entscheiden, dass wir generell auf die Berichterstattung verzichten. Sind alle damit einverstanden? – Herzlichen Dank.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 39:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Rundfunkfreiheit sichern – Qualität im öffentlich-rechtlichen Rundfunk entwickeln – Drucks. 18/2210 zu Drucks. 18/1655 –

Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 40:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Staatsfreiheit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gewährleisten – Angriffe auf die Rundfunkfreiheit abwehren – Drucks. 18/2211 zu Drucks. 18/1674 –

Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Tagesordnungspunkt 41:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Durchführung einer Anhörung des Hessischen Landtags zur Regulierung von Lobbyismus – Drucks. 18/2212 zu Drucks. 18/1955 –

Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 42:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend angemessene Würdigung des 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung in Hessen – Drucks. 18/2213 zu Drucks. 18/1956 –

Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD-Fraktion. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Tagesordnungspunkt 43:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus würdigen – Drucks. 18/2214 zu Drucks. 18/2138 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Dann ist die Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 44:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Modellprojekt zur Einführung von Betreuungsgutscheinen für Qualitätssteigerung, Trägervielfalt und Wahlfreiheit in der Kinderbetreuung – Drucks. 18/2221 neu zu Drucks. 18/2084 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD-Fraktion. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Tagesordnungspunkt 45:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sexuelle Gewalt

gegen Kinder und Jugendliche – Drucks. 18/2222 zu Drucks. 18/2145 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Tagesordnungspunkt 46:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung kämpft gegen das Nachtflugverbot – Drucks. 18/2223 zu Drucks. 18/2077 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 47:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Beitritt der landeseigenen Milchbetriebe in die bundesweite Milcherzeugergemeinschaft „Milch Board“ – Drucks. 18/2234 zu Drucks. 18/2076 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 53:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Realschulabschluss nach Klasse 9 im G-8-Bildungsgang – Drucks. 18/2250 zu Drucks. 18/1845 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 54:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Eckpunkte für die Novelle des Hessischen Schulgesetzes – Drucks. 18/2251 zu Drucks. 18/1846 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, DIE LINKE. Enthaltungen? – Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 55:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ein Jahr Kultusministerin Henzler – ein verlorenes Jahr für Hessens Schulen – Drucks. 18/2252 zu Drucks. 18/1943 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

NEN. Enthaltungen? – Die Fraktion DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 56:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Notsignale der Lehrkräfte endlich ernst nehmen: umgehend Maßnahmen für notwendigen Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie gegen sinkende Bildungsqualität an hessischen Schulen ergreifen – Drucks. 18/2253 zu Drucks. 18/2071 –

Wer dieser die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 57:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsbelastung der Lehrkräfte reduzieren – Drucks. 18/2254 zu Drucks. 18/2150 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Nun kommen wir noch zu **Tagesordnungspunkt 58:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Finanzkrise der Kommunen bekämpfen – kommunale Handlungsfähigkeit sichern – Drucks. 18/2257 zu Drucks. 18/2081 –

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Wir bitten, über die Punkte 1 bis 6 getrennt abzustimmen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Das freut mich sehr. Kann man da irgendetwas zusammenfassen, oder soll über jeden Punkt einzeln abgestimmt werden?

Günter Rudolph (SPD):

Die Punkte 1 und 2 können wir zusammenfassen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Okay, das ist ein großzügiges Angebot. Dann lasse ich über die einzelnen Punkte dieser Beschlussempfehlung getrennt abstimmen.

Zunächst stimmen wir über die Punkte 1 und 2 gemeinsam ab. Wer diesen Punkten die Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Damit sind die Punkte 1 und 2 dieser Beschlussempfehlung angenommen.

Wer Punkt 3 die Zustimmung geben kann, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, FDP und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch Punkt 3 angenommen.

Wer Punkt 4 die Zustimmung geben kann, den bitte ich nun um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Damit ist auch dieser Punkt angenommen.

Punkt 5. Wer diesem Punkt die Zustimmung geben kann, bitte das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Enthaltungen? – Die SPD-Fraktion. Damit ist auch Punkt 5 dieser Beschlussempfehlung angenommen.

Schließlich kommen wir zu Punkt 6. Wer diesem Punkt seine Zustimmung geben kann, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion DIE LINKE. Stimmenthaltungen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Okay, das war etwas komplizierter, aber die Beschlussempfehlung ist in Gänze angenommen.

Das war auch die letzte Beschlussempfehlung ohne Aussprache. Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen schönen Abend. Bis morgen früh.

(Schluss: 18:22 Uhr)